

DIE VOLKSGESCHICHTLICHEN GRUNDLAGEN NORDBÖHMENS VON DER ELBE BIS ZUM ISERGEIRGE

Mit 9 Abbildungen

Von Ernst Schwarz

Bei dem hier behandelten Ostteil Nordböhmens beschränkt sich unser Blick auf das deutsche Gebiet bis 1945. Landschaftlich abwechslungsreich bildet der Elbelauf von Liboch bis Herrnskretsch den Westgrenze. Bei Liboch kam die Sprachgrenze Prag am nächsten. Der Fluß durchbricht das böhmische Mittelgebirge in einem schönen engen Tale. Das milde Klima und die fruchtbaren Verwitterungsböden des Basaltes haben hier den Garten Böhmens geschaffen. Die Denudation der jungen vulkanischen Massen ließ die harten Teile stehen, den Geltsberg (725 m), den Schreckenstein gegenüber Aussig, den Wostray (585 m). An den Hängen zur Elbe gibt es Wein- und Obstgärten, die sich bis zur Höhe von 600 m hinziehen, Buchenwälder liegen zwischen den Dörfern. Hier sind alle Voraussetzungen für alte Besiedlung gegeben.

Eine Lücke in der kristallinen Nordumwallung Böhmens ist von Kreidenschichten in großer Mächtigkeit als Seichtwasserbildungen überlagert worden. Die Elbe durchbricht das Elbesandsteingebirge, ihre Zuflüsse haben sich tiefe Schluchten (Klammern) ausgegraben. Das Gebirgsland ist schwer zugänglich. Laubwäldern des böhmischen Mittelgebirges stehen Nadelwälder oder Kiefernheide in der böhmisch-sächsischen Schweiz gegenüber, nur die Basalkuppen tragen Buchenwälder. Während das böhmische Mittelgebirge dicht besiedelt ist, ist das Elbesandsteingebirge bis zur Gegenwart vorwiegend Waldland, auf böhmischer Seite noch mehr als auf sächsischer, und recht dünn bewohnt. Auch das Elbetal ist hier siedlungsarm.

Im Rumburger Zipfel, dem böhmischen Niederlande, taucht der Granit der Lausitzer Granitplatte wieder auf. Die Täler liegen 600 m hoch. Als höhere Berge sitzen Basalkuppen auf wie der Pirskenberg nördlich von Zeidler (608 m) und, schon im Lausitzergebirge, die Lausche (791 m), ein steiler mit Buchenwäldern bedeckter Phonolithkegel, weiter südlich der Kleiß (755 m) und die Finkenkoppe (789 m). Große Wälder trennen das Niederland vom Becken von B. Leipa. Die tschechische Besiedlung hat wohl das Polzentale erreicht, aber an den Wäldern der von Norden herankommenden Berglandschaften haltgemacht, zumal die kargen Granit- und Sandsteinböden wenig fruchtbar und gegenüber dem fruchtbaren Süden im Nach-

teil waren. Eine Lücke ermöglicht über D. Gabel die Verbindung in das Zittauer Becken. In der Fortsetzung des Lausitzer Gebirges steigt der Rücken des Jeschken über die Kreidelandschaft bis 1010 m hinauf.

Nördlich davon ist das Reichenberger Becken an der Neiße sowohl vom Süden, also von der böhmischen, als auch vom Norden, von der Zittauer Seite, leicht zugänglich. Das Klima des etwa 400 m hoch gelegenen Beckens ist rau, Nebel sind häufig. Im Winter herrschen tiefe Temperaturen, späte Fröste treten auf. Für den Ackerbau sind Klima und Böden verhältnismäßig wenig günstig. Noch ungünstiger ist das oberste Neißetal um Gablonz, rauher und höher gelegen.

Gegen Norden zu steigt das Isergebirge an, eine ältere Scholle, die gegen Süden allmählich, gegen Norden zum Tal von Haindorf steiler abfällt. Über die Granitlandschaft reichen Basaltkuppen, die das Vorkommen von Buchenwäldern bis nahe 1000 m ermöglichen. Hochmoore und rauhes Klima sind besiedlungsfeindlich. Als flache Kuppen erheben sich darüber der Sieghübel (1120 m), der Schwarzeberg (1084 m) und die Tafelfichte (1120 m). Der Boden ist undurchlässig und das Gefälle steil, so daß bei Schneeschmelze Hochwasser droht, das durch Talsperren und Stauweiher bei Reichenberg, Gablonz und im Dessetal aufgefangen wird. Nördlich vom Isergebirge aber lockte das Friedländer Ländchen zur Besiedlung, wenn sich Menschen fanden, die Wälder zu roden.

Die Fortsetzung des böhmischen Mittelgebirges bildet die Kreidesandsteinplatte von Dauba und Hirschberg. In den Senken liegen Teiche wie der Hirschberger Teich. Östlich davon ist das Kummergebirge noch recht bewaldet. Unter den vulkanischen Kuppen sind der Bösig mit 605 m und der Rollberg bei Niemes mit 694 m zu nennen. Um Dauba sind die Sandsteinflächen wenig fruchtbar und mit Wald bedeckt. Sonst sind die Wälder dort fast verschwunden, wo über dem Sandstein Mergelgeschiebe lagern. Hier ist dann auf den Hochflächen Ackerland entstanden.

Diese kurze Übersicht über die geologischen und geographischen Gegebenheiten¹ läßt erkennen, welche Gebiete früher oder später von den Menschen aufgesucht worden und welche bis zur Gegenwart relativ menschenleer oder dünn besiedelt geblieben sind. Die Zusammenhänge mit dem Süden und Norden lassen es verstehen, daß sich hier zwei Völker am Landesausbau beteiligt haben, Tschechen im Süden und Deutsche im Norden.

Schon in vorgermanischer Zeit lassen sich die Einwirkungen von Boden und Klima auf die Besiedlungsverhältnisse beobachten. Die keltischen Flachgräber, die von Kolin an die Elbe bis Tetschen begleiten und das Land bis Jitschin und Weißwasser, das böhmische Mittelgebirge und die Gebiete an der unteren Eger bis ins Saazer Becken erfüllen, treten in dem hier be-

¹ F. Machatschek, Landeskunde der Sudeten- und Westkarpatenländer (Bibliothek länderkundlicher Handbücher, hrsg. von A. Penck, 3, Stuttgart 1927), S. 277 ff.

handelten Teile von Nordböhmen fast nicht auf, abgesehen vom fruchtbaren böhmischen Mittelgebirge. Kein altes Oppidum ist hier auf der Karte Filip s² eingezeichnet. Der Ostteil Nordböhmens stand also wirklich an Siedlungsfähigkeit gegenüber den fruchtbaren Landschaften Böhmens zurück. Fast dasselbe Bild bieten die germanischen Funde aus der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr. Sie sind nicht ganz so zahlreich wie die der keltischen Zeit, aber im großen und ganzen ist eine bedeutende Übereinstimmung der Kulturlandschaft festzustellen. Der alte Siedelraum Böhmens umfaßte, von kleineren Teilen Südböhmens abgesehen, hauptsächlich die fruchtbare Nordhälfte des Landes zu beiden Seiten der Elbe und der unteren Eger bis an den Abhang des Erzgebirges im Norden und an die untere Beraun im Süden³. Legt man beide Karten, die der keltischen und die der germanischen Funde, übereinander⁴, wird der alte Siedelraum deutlich. Die tschechischen Bodenfunde vorwiegend des 10. und 11. Jh. n. Chr.⁵ halten sich in Nordböhmen in denselben von der Natur vorgezeichneten Grenzen. In West- und Südböhmen ist das Siedelgebiet vergrößert und darin verrät sich die Tatsache, daß die Tschechen nach Besetzung der fruchtbarsten Landschaften bei zunehmender Volkszahl genötigt waren, neuen Boden durch Landesausbau zu gewinnen. Noch um 1230 war es nicht viel anders. Bis zu dieser Zeit reichen die beiden Bände des Cod. Boh.⁶, mit dessen Hilfe es möglich ist, die Ortsnamen der echten Urkunden und derjenigen Fälschungen, die vermutlich in diese Zeit fallen, räumlich festzulegen. Das Bild wird zwar etwas dadurch getrübt, daß manche der Urkunden nur in späteren Abschriften erhalten sind und gerade Ortsnamen bisweilen eingefügt sein können. Aber im großen und ganzen wird man ihm trauen dürfen. Natürlich wird das Belegnetz in Wirklichkeit dichter und etwas weiter zu denken sein, weil ja nicht überall Urkunden ausgestellt oder erhalten sind. Aber man wird folgern dürfen, daß der tschechische Landesausbau in anderen Teilen Böhmens früher eingesetzt hat als in Nordböhmen, wo die Natur weniger lockte. Bauern suchen zunächst guten Boden, günstige Klimabedingungen, nicht Sandböden und höhere Lage⁷. Diese Feststellungen sind wichtig, denn um 1230 kommt es zur ältesten deutschen Stadtgründung in Nordböhmen und um 1250 setzt die deutsche Bauernsiedlung ein, die sich mit dem gleichzeitigen tschechischen Landesausbau auseinanderzusetzen hat.

² Vgl. J. Filip, *Keltové ve střední Evropě* (Prag 1956), Abb. 17.

³ Nach H. Preidel, in: *Die Deutschen in Böhmen und Mähren*², (1952), Abb. 5 auf S. 29.

⁴ E. Schwarz, *Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle*² (Handbuch der Sudetendeutschen Kulturgeschichte, Bd. I, 1961). Deckblatt 1, 2 und S. 60. (Abgekürzt: Schwarz, ONSud²).

⁵ Nach Preidel, a. a. O., Abb. 6 auf S. 29; Schwarz, a. a. O., Deckblatt 7.

⁶ *Codex dipl. et epist. regni Bohemiae*, hrsg. von G. Friedrich, Prag 1907, 1912 (abgekürzt: CB).

⁷ Schwarz, ONSud.², Deckblatt 8.

Zwei tschechische Stammesnamen sind auf unserem Gebiete namhaft zu machen, greifen allerdings auf das linke Elbeufer über, das hier außer Betracht bleibt, die *Lutomerici* und die *Dazana* der Prager Bistumsurkunde von

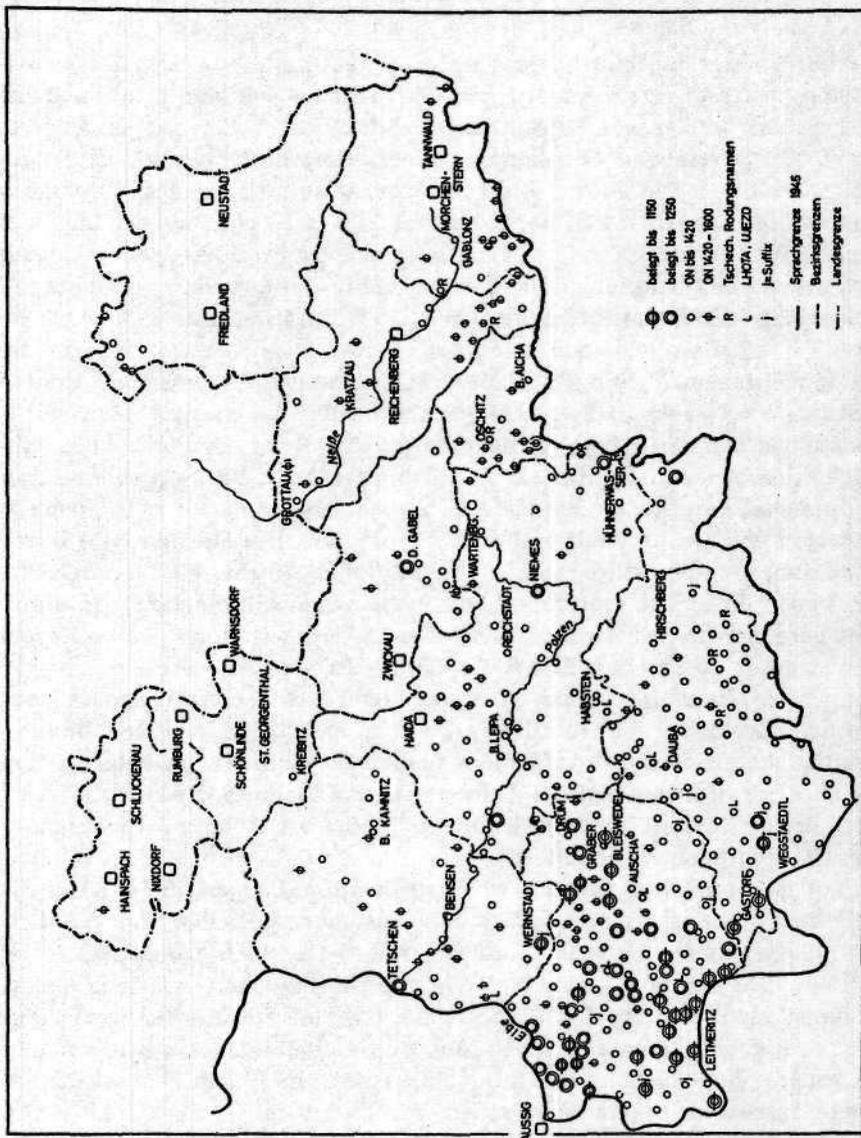


Abb. 1. Tschechische Ortsnamen bis 1600

1086 (CB I 94). Genauer gesehen aber handelt es sich bei den *Lutomerici* um die Leute um die Burg Leitmeritz (tschech. *Litoměřice*) und bei den *Dazana* um die um die Burg Tetschen wohnende Bevölkerung (tschech. *Děčín*). In beiden Fällen geht die Namengebung von den Burgen aus, die nicht in die

älteste Zeit gehören werden, eher erst in das 10. Jh. Nicht alte Stämme, sondern Bewohner einer jüngeren Burgenzeit treten uns damit entgegen. Immerhin werden dadurch tschech. Bewohner um Leitmeritz und Tetschen vorausgesetzt, was gut zu unseren Beobachtungen über frühe Besiedlung der fruchtbaren Striche Nordböhmens stimmt.

Abb. 1 bietet die Sprachgrenze bis 1945 und die bis zu diesem Jahr geltenden Bezirksgrenzen. Änderungen der jüngsten Zeit sind nicht mehr berücksichtigt, weil unsere Betrachtung 1945 halt macht. Eingetragen sind die bis 1600 auftretenden Ortsnamen tschech. Herkunft, getrennt nach zeitlichen Schichten. Die älteste reicht bis 1150, soweit die Urkunden Angaben bieten. Man muß sich klar sein, daß das Bild auf Zufall beruht, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit zur Kenntnis genommen werden darf. Es handelt sich bis auf eine Ausnahme um Namen, die in der Gründungsurkunde der Leitmeritzer Kollegiatskirche um 1057 (CB I 53 ff.) genannt werden. Wäre sie nicht erhalten geblieben, würde sich aus dem einzigen 1100—1107 bezugten Ortsnamen *Libin* (CB I 105) nicht viel herauslesen lassen. Es handelt sich um *Welbine* (tschech. *Lbín*) 5 km nördlich Leitmeritz⁸. Man würde feststellen, daß die tschech. Besiedlung auf den Rand des böhmischen Mittelgebirges am Anfang des 12. Jh. übergreifen hatte. So gewinnt man doch einen Überblick, wo die ältesten bezugten Orte liegen, ob sie gehäuft auftreten und wo urkundliche Nachrichten fehlen. Die ältesten Orte liegen um Leitmeritz und östlich Aussig sowie nördlich Auscha. Man hat den Eindruck, daß die fruchtbareren Teile des böhmischen Mittelgebirges in dieser Zeit bereits besiedelt waren, natürlich nicht in der späteren Dichte. Insgesamt werden 29 Orte aus dem Raum Leitmeritz—Auscha—Aussig erwähnt. Man wird schon mit einem gewissen langsamen tschech. Landesausbau rechnen dürfen, der die fruchtbaren Teile im niedrigen Hügelland einbezogen hat. Andere Flächen des Landes um Auscha und das Polzental werden als noch schwach besiedelt zu denken sein. Alle tschech. Namentypen sind vertreten: 9 Namen auf *-ici*, 3 auf *-ín*, 2 auf *-ov*, 2 *-any*, 3 Spottnamen, 5 Flurnamen und einige andere.

Fügt man unter den schon erwähnten Einschränkungen, die sich auf die Zufälligkeiten des erhaltenen Urkundenbestandes beziehen, die von 1151 bis 1250 genannten Ortsnamen auf demselben Deckblatt 1 hinzu, so bietet sich ein nicht uninteressantes Bild. Die neu auftretenden Ortsnamen dienen zunächst der Ergänzung des alten Raumes um 1150 und werden wenigstens z. T. noch der früheren Zeit angehören, sie treten aber auch weiter ab mehr im Innern des böhmischen Mittelgebirges auf und können deshalb auf Landesausbau in diesem Jahrhundert vor 1250 beruhen. Sie schieben sich von Auscha her mit Graber (1175—78 *Crawar* CB I 251) und Drum (tschech.

⁸ Hierher stellt den Namen richtig A. Profous, *Místní jména v Čechách II*, S. 493 (abgek.: Profous), während Friedrich im CB an Hoch-Libin (*Libyně*) im Bez. Podersam denkt.

Stvolníky, 1197 *Stuolenez* CB I 324) näher gegen B. Leipa vor, dem sich im Polzentale ON wie Neustadt (Jezví, 1197 *Geswi* CB I 326) nähern. Nordwestlich Münchengrätz werden zwei Orte (Krupai und Chlum) erwähnt, außerdem noch D. Gabel (tschech. *Jablonné*, 1249 *Yablónni* RB I 576)⁹ das wegen seiner Lage an der Straße B. Leipa—Zittau wichtig war.

Unter den neu hinzukommenden 26 Orten werden gebildet mit dem Suffix *-ici* 4, mit *-ín* zwei, mit *-ov* fünf, zwei sind Spottnamen, 8 ursprüngliche Flurnamen, fünf andere. In der Verwendung der Suffixe läßt sich kaum ein Unterschied zur älteren Gruppe feststellen, nur daß die Bildungen auf *-j* fehlen. Sie werden aber in Wirklichkeit vorhanden gewesen sein. Der Urkundenbestand ist zu gering, so daß man mit Urteilen zurückhalten muß. Die Namen auf *-j* hören ja dann in der Folgezeit am frühesten auf. Sie sind nur dort erkennbar, wo das *-j* vorausgehende Konsonanten palatalisiert hat, was nicht überall in der Schrift zum Ausdruck kommt. Dieses Suffix verliert, weil es abfällt, seine unterscheidende Funktion und tritt allmählich ab. Es handelt sich um Namen wie Tschiaschel ssw. Bensen (*Čáslav*), 1057 *Ceaslau* (CB I 59), zum PN *Čáslav*, ursprünglich *Časlavj-* lautend, *Drahobuz* (tschech. *Drahobuz*) s. Auscha, 1375 *Drahobuz* (LC¹⁰ III 37) z. PN *Drahobud*, Tuhan w. Dauba (tschech. *Tuhaň*), 1352 *Tuhans* (PZ¹¹ 75). Das Verbreitungsgebiet dieser Ortsnamen mit *-j* umfaßt den Südwesten unseres behandelten Raumes, das Land von Aussig und Leitmeritz — Wegstädtl bis B. Leipa.

Mit diesen Suffixen lassen sich die Fortschritte des tschech. Landesausbaues nicht feststellen, was für ganz Böhmen und Mähren gilt¹². Unter diesen 55 Ortsnamen tschech. Herkunft begegnen zwei, die mit dem seit dem 9. und besonders 10. Jh. eindringenden Christentum in Verbindung stehen, *Weißkirchen* nnö. Auscha, 1057 *Costelech* (CB I 58), tschech. *Bílý Kostelec* „kleine weiße Kirche“, und *Proboscht* nnö. Leitmeritz, tsch. *Proboštov*, 1188 *Probostou* (CB I 293), zu *probošt* „Propst“. Tschech. *kostel* und *probošt* sind alte Lehnwörter, d. h. stammen aus der Frühzeit des Christentums in Böhmen und Mähren. *Kostel* beruht wohl direkt auf lat. *castellum*, nicht auf dem daraus entlehnten ahd. *kastel*. Es zeigt noch die tschech. Verdampfung des kurzen *a* zu *o* und wird deshalb in die Zeit vor etwa 850 zurückgehen¹³. Da noch *st* als *št* erscheint und nicht mit dem im 9. Jh. zu erwartenden *št*, das ahd. *st* des 9. Jh. wiedergeben würde, wird das lateinische Wort als Grundlage anzusehen sein. Die Bekanntheit der Tschechen damit kann mit den Kastellbauten des 9./10. Jh. in Verbindung

⁹ RB = Regesta diplomatica necnon epistolaria Bohemiae et Moraviae. Prag 1855 ff.

¹⁰ LC = Libri confirmationum I — X. Prag 1865 — 1889.

¹¹ PZ = Registra decimarum papalium, hrsg. von J. Emler (Abh. der böhm. Gesellschaft der Wiss., 1873, 6. Folge, 6. Bd.).

¹² Schwarz, ONSud², S. 270 ff.

¹³ Zur zeitlichen Festlegung E. Schwarz, Zur Chronologie von *asl. a > o* (Arch. f. slav. Phil. 41, 1927, S. 124—136).

stehen, sind doch in diesen neuen Burgen auch Kirchen gebaut worden, die ebenso wie die Gebäude der Residenzen befestigt waren. Das tschech. *probošt* bietet demgegenüber *šit*, sein *-b-* verrät, daß es nicht aus dem lat. *propositus* herrührt, sondern aus der Vorstufe des mhd. *probest*, dem für das Ahd. anzusetzenden **probošt*. Selbstverständlich ist damit noch nichts für die Zeit der Entstehung der genannten Ortsnamen ausgesagt. Diese können erst aufgekommen sein, als das Christentum eingezogen war, gehören also der christlichen und damit einer späteren Zeit als die Landnahme der böhmischen Slawen an. Beide Orte liegen mehr in der Mittelgebirgszone und werden die Ausbreitung der Kirchenorganisation und des Kirchenbesitzes anzeigen, die dem tschech. Landesausbau gefolgt ist.

Bei diesem ist auch gerodet worden, ohne daß es freilich zur Ausbildung von Rodungsnamentypen in ähnlichem Ausmaße wie in deutschen Rodungslandschaften gekommen ist, wo die *-reut*, *-ried*, *-rode*, *-walde*, *-grün* große zusammenhängende Gebiete bilden. Aber immerhin gibt es in Böhmen 322 *Lhota* und 121 *Újezd(ec)*. *Lhota* bedeutet eigentlich „Erleichterung, Frist“, d. h. Hinausschiebung der Zinslasten, um die Mühe der Rodungsarbeit zu berücksichtigen. *Újezd* ist der Umritt des für die Besitznahme und Rodung ausersehenen Gebietes. Wie steht es damit für unsere Landschaft? Es handelt sich um 4 Orte *Lhota*: *Hutzke* wnw. Auscha, tschech. *Lhotsko*, 1426 *Lhota* (Profous II 575); *Olhotta* nahe südlich Auscha, 1407 *Lhota* (RT II 41¹⁴); *Nieder-Welhotten* 8 km ssw. Tetschen (tschech. *Přední Lhota*), 1543 *w przednij Lhotie* (LT¹⁵); *Welhütta* (tschech. *Lhota*), 4 km nw. Dauba, 1402 in *Lhotie* (RT I 596). Hinzu treten drei *Aujezd*: *Groß-Aujezd* (tschech. *Velký Újezd*), 5¹/₂ km ö. Leitmeritz, 1233 *Ugezdec* (RB I 377); *Ujest* 9¹/₂ km s. B. Leipa, 1374 *Vgezdec* (LC VII 4); *Aujezd* 7 km nō. Wegstädtl., 1230—53 *Augezd* (RB II 1217). Aus der Lage dieser Orte (s. Abb. 1) ist zu folgern, daß um sie tschech. Landesausbau im 12. Jh. tätig gewesen ist. Sie liegen nicht im fruchtbarsten Gebiete. Aber ihre Zahl ist im Verhältnis zu den übrigen Namen gering und zeigt, daß Nordböhmen östlich der Elbe, soweit es später deutsch geworden ist, nicht zum Hauptgebiete dieser Gruppe gehört. Was sonst an Rodungsnamen vorliegt, ist zeitlich nicht in dieser Art festgelegt oder ist mit besonderen Bedeutungen versehen, so *Oschitz* nō. Niemes (tschech. *Osečná*), 1352 *Ossyeczna* (PZ 83) und zwei *Proschwitz*, die beide auf tschech. *Proseč* beruhen, eines 12 km osō. B. Leipa, 1503 *Prosecz* (LT), das andere bei Gablonz a. N., 1552 *Prossitz*¹⁶. Es handelt sich um tschech. *oseč* „Verhau“ und *proseč* „durchgehauener Weg“. Ähnliches gilt von *Kluk*, 3¹/₂ km sō. Dauba, so auch

¹⁴ RT = Reliquiae tabularum terrae regni Bohemiae anno 1541 igne consumptarum, hrsg. von J. Emler. Prag 1870, 1872.

¹⁵ LT = Landtafel. Belege zitiert Profous.

¹⁶ SONB II, S. 31 = Sudetendeutsches Ortsnamen-Buch, hrsg. von E. Gierach und E. Schwarz, Bd. II (1933): Die Ortsnamen des Bezirkes Gablonz.

1545 (LT), wenn aus tschech. *kluč* „Stock, Klotz“, *klučiti* „reuten“ ein **kluk* in der Bedeutung „Rodung“ erschlossen werden darf. Bei *Žďár* 10 km ösö. Dauba, 1348 *Zar* (Profous IV 810) sowie der dazu gehörigen Verkleinerung *Sierstsch*, tschech. *Ždírec*, 6 km ösö. Dauba, 1412 *Zdierzicz* (LC VII 72), liegt das tschech. *žďár* „Brand“ zugrunde, wobei es darum geht, ob damit auf Brandrodung oder Kohlungen oder auf zufällige Brände geschlossen werden darf. Zu *kluk* ist noch *Lukén* (tschech. *Kluky*), 9 km ösö. Dauba, 1348 *Kluck* (Profous II 253) zu stellen. In *Kopains*. Gablonz a. N. (tschech. *Kopanina*), 1615 *Kopan*^{16a}, steckt das tschech. *kopanina* „Neuland, Neubruch“.

Angesichts der Unergiebigkeit der großen Typen versucht es Šmilauer mit der Methode der kleineren, indem er Vorkommen und Fehlen bestimmter alter Wörter und Bildungen im alten und neuen Siedellande untersucht, wobei allerdings vorauszusetzen ist, daß man diese Gebiete unterscheiden kann. Das ist wohl leicht im Verhältnis Mittelböhmens zur böhmisch-mährischen Höhe, aber schwierig in Nordböhmen, wo auch die Ränder des böhmischen Mittelgebirges und der Daubaer Schweiz altbesiedelte Landschaften sind und bei der Ausbreitung des tschech. Landesausbaues nach Norden schon die Auseinandersetzung mit dem deutschen Landesausbau beginnt. Alte Namen mit Wörtern, die nicht mehr in den Quellen zu belegen sind, gibt es, z. B. *Wებრutz* 7½ km nw. Wegstädtl (*Vrutice*), 1088 (Fälschung 12. Jh.) *Naurutici* (CB I 374). Es ist ein auf einen Ort übertragener Bachname in der Bedeutung „wilder Bach“. Von Namen auf *-im*, die nach Šmilauer¹⁷ dem ursprünglichen Gebiet des tschech. Stammes fehlen (Muster *Kouřim*, *Chrudim*), ist in unserem Raume nur *Ober- und Unter-Widim* (*Vidim*) zu nennen, 1318 *de Wydymie* (Tab. vet. Nr. 206¹⁸), das Šmilauer freilich nicht als genug sicher bezeichnet. *Bořim* 6½ km sö. Dauba (*Bořejov*), 1358 *Borzeiow* (LC I 69) gehört nicht hierher, denn der tschech. PN lautet *Bořej*. Das *-m* der deutschen Form kann auf den tschech. Instrumental zurückgehen, vgl. 1594 *pode vsí Borzegowem* (LT). Am frühesten verlieren nach Šmilauer ihre Beliebtheit Namen auf *s*, *r*, *d* und meist *l*, wobei es sich um die Suffixe *-as*, *-sa*, *-ús*, *-or*, *-ora*, *-ld*, *-ol* handelt, also nicht etwa um auslautende Konsonanten zweier Kompositionsteile, in unserem Gebiet um Namen wie *Taucherschin* 8 km nw. Auscha (*Touchořiny*), 1391 *Tuchorzimi* (RT I 538), denn der PN *Tuchora* ist nicht mehr zu belegen; *Simmer* 8 km nw. Auscha (*Zimoř*), 1426 *Zymorz* (AČ 36, S. 613¹⁹), z. PN *Zimor*, der sonst nur noch in *Dolní Zimoř* nördlich Melník in einer späten Nennung aus dem 17. Jh. begegnet. Mit einem alten *l*-Suffix ist gebildet

^{16a} SONB II, S. 22.

¹⁷ V. Šmilauer, *Osídlení Čech ve světle místních jmen* (Prag 1960), S. 358.

¹⁸ Tab. vet. = *Reliquiae tabularum terrae citationum vetustissimae*, hrsg. von F. Dvorský und J. Emler (Abh. der Kgl. böhm. Gesellschaft d. Wiss., Prag 1868, 6. Folge). Enthält Urkunden der Jahre 1318—1325.

¹⁹ AČ = Archiv český, 1840 ff.

Kuttlitz (*Kotelice*) 9 km nō. Leitmeritz, 1337 *Chocholicz* (lies: *Chotholicz*, RB IV 187) z. PN *Chotěl*, der sonst nur noch im Dorfnamen *Chotělice* nw. von Neu-Bidschow, 1336 *Chotielicz* (RT I 507) entgegentritt. Die Zahl dieser PN in tschech. ON ist nicht groß. Häufiger kommen *-ch-* und *-š* als Suffixe vor, wo aber eine Altersbestimmung m. E. in Nordböhmen unsicher bleibt. Diese um Leitmeritz, Auscha und auch um Dauba liegenden Orte dürften noch ins 12. und 13. Jh. reichen. Die Gegenüberstellung zu einem später besiedelten Hügelland wie der böhmisch-mährischen Höhe fehlt, weil in den Gebirgen Nordböhmens die Deutschen früher da waren als die Tschechen. Durch diese Methode ist auf dem engeren Raume des hier behandelten Teiles von Nordböhmen nicht allzuviel zu gewinnen. Doch ist es möglich, das Dasein tschech. ON in älterer Zeit zu erschließen, als sie in den Quellen auftreten, wenn man die deutsche Gestalt berücksichtigt, wofür weiter unten Belege gegeben werden.

Im 13. Jh. beginnt die Auseinandersetzung mit den Deutschen, die sich schon ein Jh. früher nördlich vom Erzgebirge am Landesausbau nicht nur beteiligt hatten, sondern auch führend geworden waren und auch bereits vor 1200 nördlich vom Lausitzer-, Iser- und Riesengebirge erschienen sind. Am frühesten sind deutsche Bürger in *Leitmeritz* nachzuweisen, seit 1235. Auf die Volkstumsverhältnisse einiger Städte ist an anderer Stelle²⁰ eingegangen worden, so daß ein kurzer Hinweis genügt, um den Zusammenhang mit der bäuerlichen Besiedlung und mit den bisher nicht behandelten Städten herzustellen. Um 1249 kommt es in *Aussig* zu einer Neuanlage unter deutscher Beteiligung. In *Tetschen* entsteht vor 1283 eine neue kleine von Deutschen besetzte Stadt. *Bensen* hat 1285 als deutsche Stadt bestanden. Es hat ein altes Stadtbuch besessen, auf das in *B. Kamnitz* einmal hingewiesen wird²¹. Auch außerhalb des Rates begegnen nur deutsche Namen, so 1389, 1391, 1416, 1449 (5 dt. : 0 tsch. : 0 unbestimmbare Namen)²². *B. Kamnitz* lernen wir nach seinem Stadtbuch 1380—1516²³ als rein deutsche Stadt kennen, dasselbe gilt für *Rumburg*. *Leipa* wird um 1250 deutschrechtlich organisiert worden sein. *Friedland* war nach dem Urbar von 1381²⁴ der Mittelpunkt eines großen deutschen Rodebezirkes mit Waldhufendörfern, die bald nach 1223 oder etwas später angelegt worden

²⁰ E. Schwarz, Die Volkstumsverhältnisse in den Städten Böhmens und Mährens vor den Hussitenkriegen (*Bohemia* Jb. 2, 1961, S. 27—111).

²¹ Aus der Zeit vor 1381: *Daz stet in dem stat buche czu Bensaw* (BKStb, S. 5, Anm. 1)

²² BKStb, S. 22, 26, 67, 78.

²³ Das älteste *B. Kamnitzer Stadtbuch*. Aus dem Nachlaß von A. Horcicka hrsg. vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1915 (Stadt- und Urkundenbücher aus Böhmen, Bd. VI).

²⁴ Hallwich, *Friedland vor fünfhundert Jahren* (Mitteil. des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen = MGB 43, 1905, S. 357—420).

sind. Die Sprache der Eintragungen im B. Kamnitzer Stadtbuch und Friedländer Urbar zeigt eine relativ geringe „Schriftöhe“, d. h. ist ungeschickt, nicht selten fehlerhaft. Die Schreiber hatten nicht die Bildung wie die in größeren Städten, deshalb gewährten sie der Mundart ziemlichen Eingang, was die Sprachforschung wieder begrüßt, weil es nicht immer leicht ist, aus der Schreibsprache auf die gesprochene Mundart zu schließen. Auf das kulturelle und wirtschaftliche Leben fällt willkommenes Licht. In anderen Städten und Märkten können wir wegen des Fehlens alter Quellen keinen genaueren Einblick in die Volkstumsverhältnisse gewinnen, uns aber auf Grund von Orts- und Personennamen ungefähre Vorstellungen machen.

Bei der 1264 von *Chunrad* und *Hertwig* von *Kraewer* im Walde von *Bösig* (*Bezdetz*) am Wasser *Doksy* angelegten Stadt (RB II 180) handelt es sich um *Hirschberg* (*Doksy*), dessen deutscher Name *Hirzperch* 1293 erscheint (RB II 701). Die Stadtgründung ist hier von Graber zwischen *Auscha* und *B. Leipa* aus erfolgt. Um dieselbe Zeit ist *Hühnerwasser* als Stadt mit dem deutschen Namen *Freistadt* bezeugt, 1279 *civitas Vristad in qua est ecclesia s. Georgii* (FRB II 348²⁵). Im 14. Jh. erscheint auch der tschech. Name, 1352 *Libera civitas sive Kurziewoda* (*Kuří Vody* „Hühnerwasser“ PZ 84), das sich in Übersetzung auch im Deutschen durchgesetzt hat. Man darf vermuten, daß sich der tschech. Einfluß im 14. Jh. wie in anderen Städten Innerböhmens verstärkt hat, denn das Städtchen lag damals vor der alten Sprachgrenze des 14. Jh. *Niemess* wird nicht viel jünger als *B. Leipa* sein, bereits 1262 erscheint für *Mimoň*, das erst 1385 begegnet, die genetivische Eindeutschung *Nemans* (RB II 154). Hier war das Deutschtum stärker verankert, denn in der Umgebung hat es deutsche Dörfer gegeben (*Götzdorf*, *Voitsdorf*, *Höflitz*). Bürgernamen aus der vorhussitischen Zeit sind nur wenige bekannt, so 1389 *Georgius de Nymans*, Bürger in *B. Leipa* (LE III 317), der wegen des Gebrauches der deutschen Namengestalt als Deutscher zu betrachten sein wird. 1407 tragen Bürgermeister und Richter deutsche Namen (LC VI 202, 221). Nahe gelegene deutsche Dörfer wie *Galgendorf* und *Scheibe*, 1407 *Galgendorff*, *Rotunda*, 1549 *Ssaybldorf* (*Profous* I 551; III 260), sind später eingemeindet worden.

Das nordwestlich davon gelegene *Reichstadt* begegnet zuerst unter seinem tschech. Namen *Zákupy* (alttschech. *zakup* „durch Kauf entstandenes Erbrecht“, vgl. 1384 *jus emphioticum quod vulgariter dicitur zakup* DR 244²⁶, im Deutschen entspricht *Kaufrecht*) 1352 (PZ 83), 1378 findet sich der deutsche Name *Richinstat* (LC III 95). Hier wird die Bürgerschaft lange Zeit national gemischt gewesen sein. Die tschech. Bevölkerung wohnte neben dem deutschen Städtchen in *Behmischdorf*²⁷. Unter der Burg *Wartenberg*, nach

²⁵ FRB = Fontes rerum Bohemicarum.

²⁶ DR = Decem registra censuum bohémica, hrsg. von J. Emler, Prag 1881.

²⁷ Dazu J. V. Šimák, *Strědověká kolonisace v zemích českých* (České Dějiny I, Teil V, Prag 1938), S. 750.

der sich zuerst 1281 *Benessius dictus de Wardenberg* nennt (RB IV 737), erwuchs das gleichnamige Städtchen, dessen tschech. gleichbedeutender Name *Stráž* „Wache“ nur in der Dalimilchronik auftritt: *pana Jana Wartmberského* = *Jana Stražského*, im deutschen Dalimil *her Johannes von Wartinberg* (FRB III 208). Hier kann mit deutscher Bevölkerung neben tschech. gerechnet werden. Von *B. A i c h a* südlich Reichenberg, wo das Deutschtum im 20. Jh. nur eine Minderheit war, läßt sich nur feststellen, daß dafür 1291 (RB II 1229) eine eingedeutschte Gestalt bestanden hat, denn *Cvella* beruht auf tschech. *Světlá* „lichtes Dorf“. In der Nachbarschaft haben Tschechen gewohnt. Die deutsche Form kann im Kloster üblich gewesen sein. Der Ort wurde aus dem Dorfe *Světlá* in das Dorf *Dub* verlegt, das eine günstigere Lage hatte²⁸. Der Name *Nová Světlá* konnte sich gegenüber dem alten Dorfnamen nicht behaupten, im Deutschen erscheint im 15. Jh. die Übersetzung: 1427 *kein der Eiche*²⁹. Von *O s c h i t z* läßt sich nur feststellen, daß im 16. Jh. hier Deutsche wohnen und es 1598 als Stadt bezeichnet wird. 1546 gibt es hier Namen wie *Kecz* und *Fidlar*, 1590 ist von deutschen Bewohnern die Rede³⁰.

Bereits 1252 scheint *D e u t s c h G a b e l* ein Städtchen gewesen zu sein, es wird von *pana Havla Jablonského, her Gallin von der Gabel* im deutschen Dalimil (FRB III 184) gesprochen. Wie die Verdampfung des tschech. *a* in der deutschen Mundart (tschech. *Jablonné*, zu *jabloň* „Apfelbaum“, ist in der deutschen Mundart zu *ai da göbl* geworden) zeigt, sind die Deutschen in der zweiten Hälfte des 13. Jh., wenn nicht schon vorher, in der Stadt, denn der Ort lag an der alten Straße, die von Zittau aus nach B. Leipa führte, und Zittau war schon in der ersten Hälfte des Jh. eine deutsche Stadt. Es war eine Neugründung wie Reichstadt, denn die Tschechen blieben im alten Dorfe wohnen. 1391 ist die Rede von der Stadt und dem dazu gehörigen „böhmischen“ Dorfe (*město Jablonne a k tomu Czeska ves* HLT³¹). In Leitmeritz nennt sich 1282 der wohl deutsche Bürger *Chvnradius de Gablona* (RB II 548). Auf dem Siegel erscheint schon in der Mitte des 14. Jh. eine Gabel, ein Zeichen, daß der Name nicht mehr verstanden wurde. Die in der Stadt auftretenden Geistlichen tragen deutsche Namen³², was für den deutschen Charakter der Stadt spricht, denn die kirchlichen Behörden hatten Interesse daran, daß ihre Priester in der Volkssprache predigen konnten. Einzelne Tschechen haben sich bis ins 16. Jh. gehalten. Vorhussitische Bürgernamen fehlen, aber in anderen Städten nennen sich Leute nach ihr, so außer dem

²⁸ Darüber ausführlicher J. V. Š i m á k, *Nejstarší paměti města Dubu* (Čas. spol. přátel starož. 1, 1893, S. 58—61); *Počátek města Duba a dubské komendy sv. Jana* (Od Ještěda k Troskám 1, 1922, S. 42—54).

²⁹ Mitt. f. Heimatkunde des Jeschken-Isergaues 1 (1907), S. 65.

³⁰ AČ 30, S. 127; Š i m á k, *Kolonisace*, S. 779.

³¹ HLT = Hoflehentafel (Desky dvorské), im Staatlichen Zentralarchiv in Prag. Zitiert nach Profous.

³² Aufzählung bei Š i m á k, ebda., S. 774.

oben angeführten *Chvnradius* von 1282 in Leitmeritz ein *Petrus de Gablona* 1348, 1341 *Hanco de G.*, *Peslinus de G.* (IV 357). Hier finden sich deutsche und tschech. Rufnamen, zwei Familien scheinen sich nach dem Städtchen genannt zu haben. In der Prager Altstadt erscheint 1355 *Petrus de Gabl* (TZ³³ S. 122), wo die deutsche Gestalt des Ortsnamens für einen Deutschen spricht, in Neu-Bidschow wird 1366 *Kuncmann de G.* erwähnt³⁴, ein Zeichen dafür, daß an dieser Stadtgründung des frühen 14. Jh.³⁵ auch deutsche Bürger aus D. Gabel beteiligt waren. Man wird an eine tschech. Minderheit in der Stadt im 14. Jh. denken, die geringer geworden sein wird, weil D. Gabel von deutschen Dörfern umgeben war.

Zwickau wird zuerst 1352 als *Czwykauia* (PZ 77) erwähnt. Die tschech. Forscher möchten den Namen von der sächsischen Stadt Zwickau herleiten³⁶. Er läßt sich aber gut aus dem Deutschen verstehen. Das mhd. *zwick* bedeutet „Zwickel“. *Zwick* und *Zwickel* sind keilförmige Landstücke, Flurnamen in Bayern heißen *in der Zwicke*, *Zwickenmoos*. Tschech. Nachbardörfer fehlen, nur Rodowitz und Bürgstein (*Sloup*) könnten in alter Zeit genannt werden, Orte mit deutschen Namen sind früh vorhanden. Es steht nichts entgegen, mit deutscher Gründung zu rechnen.

Von den kleinen Städten im Polzentale zwischen Tetschen und B. Leipa wird *Sandau* zwar erst 1457 als Markt bezeugt, aber schon 1267 und 1282 erscheinen *Conradus* und *Petrus de Sandowe* (RB II 214, 548) als Bürger in Leitmeritz. Gewiß ist Sandau nicht selten als Ortsname, aber Sandau im Polzentale ist am nächsten gelegen und der einzige Ort dieses Namens, der in Nordböhmen bald als Markt erscheint. Die tschech. Form *Žandov* mit *ž* für dt. *s* weist in das 13. Jh. Im Tal dieses Flusses sind in der zweiten Hälfte des 13. Jh. tatsächlich beide Völker in Beziehungen getreten, so daß Ortsnamen übernommen werden konnten. Die deutsche Gründung dürfte etwa in dieselbe Zeit wie bei Bensen und B. Leipa zu setzen sein³⁷. Das benachbarte *Neustadt* dagegen begegnet zuerst unter seinem tschech. Namen *Ježvė* seit dem Ende des 12. Jh. (1197 *Geswi* CB I 326). Seit dieser Zeit darf mit tschech. Neugründungen im Polzentale gerechnet werden, denen seit der Mitte des 13. Jh. deutsche folgen. Seit der Mitte des 14. Jh. begegnet die deutsche Form (1352 *Nova civitas* PZ 77). Wenigstens seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. treten hier Geistliche auf, die in der Mehrzahl aus deutschen Orten kommen. 1423 erscheinen deutsche Bewohnernamen, bei denen sogar der tschech. Name in der merkwürdigen Gestalt *Gyczwein* eingedeutscht vorkommt (*Gyczwein alias de Nova Civitate*). *Šimák* urteilt mit Recht, daß die er-

³³ TZ = W. W. Tomek, *Základy starého místopisu Pražského*. Prag 1866—75 (Abh. der k. k. böhm. Ges. d. Wiss., V. Folge, Bd. 15).

³⁴ J. Kapras, *Liber conscientiae civitatis Novobydoviensis de 1311*, S. 54.

³⁵ Dazu E. Schwarz, *Bohemia* Jb. 2 (1961), S. 54.

³⁶ *Šimák*, a. a. O., S. 749; Profous I 290.

³⁷ So urteilt auch *Šimák*, a. a. O., S. 722.

haltenen Nachrichten für dauerndes Deutschtum zeugen³⁸. Eine Tschechisierung in der Hussitenzeit ist unwahrscheinlich, denn nördlich und südlich der Stadt lagen deutsche Waldhufendörfer wie Waltersdorf, Tiefendorf im Süden, Schossendorf und Wolfersdorf im Norden.

Beim südlich von Bensen gelegenen *Wernstadt* folgt die Namenentwicklung der vom Dorf zur Stadt. 1352 ist noch vom Dorf *Wernheri villa* die Rede (PZ 77), 1497 hören wir von Freiheiten, die Siegmund von Wartenberg der Stadt *Wärnstadt* erteilt³⁹. Sie liegt an der Südgrenze der Zone deutscher Waldhufendörfer, die das Polzental zu beiden Seiten begleiten, unmittelbar südlich schließen kleine Dörfer mit tschech. Namen an, in denen der Ort *Verneřice* geheißt hat. Das südlich davon gelegene *Lewin* begegnet erst im 16. Jh. als Markt. Es liegt im altbesiedelten Lande und hat bis ins 15. Jh. vorwiegend Geistliche mit tschech. Namen⁴⁰.

An der Straße Leitmeritz-B.Leipa ist *Auscha* zur Stadt erwachsen, 1361 *Husz civitas* (Reg. imp. Nr. 3574). Deutsche Bürger werden bei der Umgestaltung des bestehenden Ortes zur Stadt mitgewirkt haben, ohne zur Mehrheit gelangen oder die tschech. Bevölkerung verdrängen zu können. Das wird durch die noch zu besprechenden Ortsnamenverhältnisse nahe gelegt. Vor 1637 wird eine tschechische und eine deutsche Vorstadt unterschieden⁴¹. In die Verhältnisse des 14. Jh. erhalten wir keinen Einblick. Von der Hussitenzeit ab ist die Stadt betont *utraquistisch*.

Nähere Aufschlüsse für die Zustände vor der Hussitenzeit können wir durch Beobachtung der Einverleibung tschech. Ortsnamen ins Deutsche gewinnen, denn in diesen altbesiedelten Teilen des böhmischen Mittelgebirges ist die Ansiedlung von Deutschen anders zu beurteilen als im Waldlande. *Bleiswedel* erhält schon 1292 einen Markt (RB II 1229), wird aber erst 1550 als Markt bezeichnet. Die deutsche Namensform mit *s* für tschech. *ž* (*Bližebydly*) zeugt davon, daß es im Orte oder in der Nachbarschaft schon vor 1300 Deutsche gibt. Deutlicher liegt die Entwicklung des benachbarten *Graber* vor uns. Der tschech. Name *Kravarě* „Kuhzüchter“ weist auf die zunächst vorherrschende Viehzucht hin. 1263 ist die Rede von *cives in Kra-war, quae et Raduss* (RB II 169), die deutsche Namen tragen (*Henricus advocatus, Henricus frater ejus, Henricus Haspergenger, Arnoldus dictus de Lipa*). Der Ort ist jetzt ein Markt, auch wenn noch 1273 von einem Dorf mit Markt die Rede ist (RB II 333), denn 1282 ist wieder von der *civitas Crawar* die Rede (RB II 548). Daß Deutsche an dieser Umwandlung beteiligt waren, wird dadurch gesichert, daß wir schon 1264 deutsche Bürger der Stadt bei der Gründung von Hirschberg tätig gefunden haben. *Radoušov*, wohl der Name einer mit der Stadt zusammenwachsenden Gemeinde, ist bei den Tschechen

³⁸ Šimák, a. a. O., S. 725.

³⁹ Mitt. des nordböh. Excursionsklubs 9, S. 263.

⁴⁰ Šimák, a. a. O. 702.

⁴¹ Šimák, a. a. O., S. 702 (nach A. Sedláček).

auf die Stadt übertragen, Graber bei den Deutschen üblich geworden. Zwei Bürgernamen von 1374 sind deutsch (AJ I 80)⁴², auch *Cunczet Crabern* in Melnik 1331 (RB III 684) wird aus unserem Ort stammen. Die Stadt kann als deutsch betrachtet werden, wenn auch durch die Einbeziehung von *Radoušov* eine tschech. Minderheit vorhanden gewesen sein wird. Unmittelbar nördlich der Stadt liegen deutsche Waldhufendörfer (Johnsdorf, Hermsdorf, Petersdorf), die 1273 zuerst erwähnt werden (RB II 333). Man darf sich durch die niederdeutsche Gestalt des Grundwortes in der Urkunde (*Janesdorp*, *Hermannesdorp*), nicht irre machen lassen. Es spricht nichts in dieser Gegend für niederdeutsche Gründungen, auch nicht die Erteilung des Magdeburger Rechtes. Es handelt sich um eine Papsturkunde, deren Schreibungen mit Vorsicht zu beurteilen sind.

Unter diesen Umständen nimmt es kein Wunder, daß in der Nachbarschaft für den im Tschech. *Stvolínky* genannten Ort der deutsche Name *Drum* im 14. Jh. auftaucht, wenn auch in teilweise verstümmelter Gestalt: 1352 *Drow sive Stwolencia*, 1369 *Drmy*, 1384 *Drum sive Stwolenska*, 1405 *Drom* (PZ 77). Šimák urteilt zwar, daß *Drum* aus dem tschech. *Drm* stamme⁴³ Profous IV 227 betont aber mit Recht die deutsche Herkunft des Namens. *Drm* wird die aus dem Deutschen stammende ins Tschech. gedrungene Form sein. Šimák will eine Zweiteilung erkennen, so daß zwei Siedlungen zusammengewachsen wären, wobei sich die Namen national verschieden ausgedehnt hätten (mhd. *drum* „Stück“, wohl ursprünglich Flurname). Mit dem Einzug des Deutschtums rechnet er richtig schon am Ende des 13. Jh., wofür die Verhältnisse im benachbarten Graber sprechen. Daß auch tschech. Bevölkerung vorhanden war, ist bei der Entstehungsgeschichte des Ortes wahrscheinlich. Das weiter östlich davon gelegene *Hohlén* (tsch. *Holany*) wird 1405 als Markt bezeichnet (*Holany oppidum* RT II 15), ohne daß über die Volkstumsverhältnisse eine Aussagemöglichkeit besteht. Unter den Pfarrernamen scheinen die tschech. die deutschen zu übertreffen⁴⁴.

Habstein südlich B. Leipa begegnet mit seinem deutschen Namen zuerst 1405 (AČ 35, S. 248). Älter ist *Jestřebí*, das ursprünglich der Burgname war, zuerst 1295 *Jestreby* (RB II 719), vgl. 1300 *in castro Jestrseby* (RB II 1208), zu *jestřáb* „Habicht“, so daß der deutsche Name eine Übersetzung ist. Der Markt mit Pfarrkirche hieß *Krušina*. 1405 stehen sich *Gestrzebie castrum* und *Crussina oppidum* gegenüber (RT II 15). Man wird mit einer deutschen Minderheit in dieser Zeit rechnen dürfen.

Als *Daubá* in den Besitz Hyneks von Berka gekommen war, erbaute sich dieser eine Burg, in der fortan der Zweig des Geschlechtes saß⁴⁵, der

⁴² AJ = Acta judiciaria consistorii Pragensis I—VII (1373—1424), hrsg. von T. Tadra (Hist. Archiv 1893—1901).

⁴³ Šimák, a. a. O., S. 721.

⁴⁴ Šimák, a. a. O., S. 719.

⁴⁵ A. Sedláček, Hradý, zámky a tvrže království českého² (1931—37) X, S. 171.

das Bestreben gehabt haben wird, hier eine Stadt zu gründen. Ein genaues Datum ist nicht überliefert, wahrscheinlich ist es unter den ersten zwei Berka vor 1348 dazu gekommen. 1391 und 1402 ist von der Stadt und dem Markt die Rede (*in Duba oppidum cum jure forensi* RT I 596). Die 1408 auftretenden Bürger tragen durchaus tschech. Namen, auch 1414 werden hier zwei tschech. Müller erwähnt⁴⁶. Das Verhältnis ist 1 : 17 : 0. An vorherrschender tschech. Bevölkerung in dieser Zeit ist nicht zu zweifeln. Die Deutschen werden eine kleine Minderheit gewesen sein, daß aber mit ihnen zu rechnen ist, wird durch die Ortsnamenverhältnisse gesichert, die mit Lautersatzerscheinungen der Zeit vor 1300 bis an die Stadt und darüber hinaus reichen.

W e g s t ä d t l an der Elbe südöstlich Leitmeritz, 1314 als Markt genannt, 1410 eine *villa* mit tschech. Recht (*ius boemicale*) und einem vereinzelt deutschnamigen Richter *Franczo* (DR 281), hat seinen deutschen Namen erst spät durch Umformung des tschech. *Štětí* (<*Vejštětí*) empfangen. An der Straße nach Leitmeritz, etwas abseits von der Elbe, ist *Gastorf* eine Übersetzung des tschech. *Hošťka*, die zu Beginn der Hussitenzeit auftaucht: 1421 *gen der Hoszko gerückt*, 1423 zu *Gastdorff anders genant Hoszka*⁴⁷. Es wird 1390 als bischöflicher Markt bezeichnet (DR 103). Vor der Hussitenzeit wird in beiden Orten nur mit wenigen Deutschen zu rechnen sein. In *Gastorf* tragen 1406—1407 drei Leute tschech. Namen (AJ V 143; VI 91).

Eindeutig deutsch ist der Rumburger Zipfel gewesen, das böhmische Niederland, wo vom deutschen Charakter Rumburgs schon die Rede war. Andere Orte sind hier spät zu Märkten geworden, so *Schluckenau* 1451. Nach dem Orte nennt sich in Bautzen 1296 *Rudegerus de Slaukenowe*⁴⁸, 1381 begegnen hier 5 deutsche, 1423 zwei deutsche Namen⁴⁹. *Hainspach* erscheint 1574 als Markt, *Nixdorf* wird noch 1833 als eines der größten Dörfer Böhmens bezeichnet⁵⁰. Auch *Schönlinde*, *Georgswalde* und *Warnsdorf* sind erst im 19. Jh. zu Marktflecken geworden, als ihre Bevölkerung durch die Industrie zunahm. Dagegen reicht *Kreibitz* als Markt vielleicht in den Anfang des 15. Jh. zurück, 1428 wird es als *oppidum* bezeichnet (HLT), 1570 zur Stadt erhoben. Die wenigen im BKStb genannten Bewohner aus vorhussitischer Zeit tragen deutsche Namen bzw. deutsche Berufsamen (3 : 0 : 2).

Als Bergstadt ist *Sankt Georgenthal* eine Gründung des 16. Jh. 1566 heißt es: *Sanct Georgenthal ist ein neue aufgebrachte Bergstadt mit Bergfreiheit begabt* (LT).

⁴⁶ AJ VI, 219—220; RT II 108.

⁴⁷ F. Palacký, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges vom Jahre 1419 an (Prag 1873) I, S. 101, 106.

⁴⁸ Cod. Lusatiae sup. I 152.

⁴⁹ BKStb, S. 3; AJ VI 73.

⁵⁰ J. G. Sommer, Das Königreich Böhmen statistisch-topographisch dargestellt (Prag 1833—1848) I, S. 268.

Aus demselben Jh. stammt noch eine andere Bergstadt in Nordböhmen, Neustadt an der Tafelfichte, 1592 *Bergwerk vnd Bergstatt Böhmisches Newstatt genant*. Der Zinnbergbau hat hier 1576 begonnen. Die Stadt ist sehr regelmäßig angelegt, die Bergleute sind wohl aus Sachsen und der Lausitz gekommen⁵¹.

Die Gründung der Stadt Grottau wird vor 1287 angesetzt⁵². Zugrunde liegt dem Namen nicht das alttschech. *grad* „Burg“, sondern das obersorbische *grad*. Der Ringwall, der so bezeichnet wurde, stammt aus der wendischen Zeit und wurde von einer deutschen Herrenburg abgelöst, in deren Nähe die deutsche Stadt angelegt wurde, die zwar erst 1453 als *Stettlin* bezeichnet wird, aber der Anlage nach eine frühe Stadt ist. 1288 ist *Henricus de Grat* (diese tschech. Gestalt begegnet gelegentlich, kann sich aber nicht durchsetzen) Zeuge in Zittau⁵³. Ähnliches gilt für Kratzau, das im selben Jahre als Markt auftritt. Vermutlich um 1300 ist neben dem Dorfe Habersdorf die Stadt Reichenberg gegründet worden. Liebenau südlich Reichenberg wird erst 1543 als *miesteczko Hodkowicze* (der Ort heißt im Tschech. *Hodkovice*) bezeichnet, die deutsche Namengestalt begegnet seit 1376 (*in Libenow alias in Chodonibus*). Die Anlage ist städtisch, so daß mit einer Stadtgründung im 14. Jh. zu rechnen sein wird, zwar mit deutscher Beteiligung, wie der ON verrät, ohne sich aber durchsetzen zu können. Im Rate begegnen 1407 (AJ VI 58, 59) nur tschech. Namen (0:7:0) und noch 1547 gibt es unter 69 Bewohnern nur 2 deutsche Namen (LT). Ob eine deutsche Mehrheit zur Gründungszeit bestanden hat, läßt sich nicht sagen.

Später liegen die Stadtgründungen in dem mehr im Isergebirge gelegenen Bezirk Gablonz. Gablonz selbst wird 1538 als Wüstung bezeichnet (*wes pusta Jablonecz*). 1469 war das Dorf, das als tschech. zu betrachten sein wird, wie einige Nachbardörfer zerstört worden. Die Neubesetzung in der Mitte des 16. Jh. ist von deutschen Bauern durchgeführt worden, wie seitdem auftauchende Personennamen beweisen. Damals sind in der Umgebung Glashütten gegründet worden. Die Hüttenleute, die vielleicht aus dem Erzgebirge gekommen sind, haben sich mit den deutschen aus der Nachbarschaft zuströmenden Bauern vermischt. 1854 wird von dem Markte gesprochen⁵⁴. Auch Reichenau, Wiesenthal an der Neiße, Morchenstern, Tannwald und Przychowitz sowie Polaun sind erst seit dem Aufschwung der Glasindustrie im 19. und 20. Jh. zu Städten und Märkten erhoben worden.

Die Stadtgründungen und Stadterhebungen ziehen sich vom 13. Jh. bis ins 20. Die älteste deutsche Gründung ist Leitmeritz um 1230, um 1250 werden die von Tetschen, Bensen, B. Leipa, D. Gabel, Niemes, Graber, Friedland liegen, in die zweite Hälfte des 13. Jh. gehören Hirschberg, Sandau,

⁵¹ E. Gierach, SONB III, S. 39.

⁵² Gierach, SONB I, S. 27, 45.

⁵³ Cod. Lus. sup. I 128.

⁵⁴ E. Schwarz, SONB II, S. 63 ff.

Hühnerwasser, Grottau, Kratzau, in das 14. Jh. werden kleinere Gründungen wie die von Reichstadt, Auscha, Dauba, Wegstädtl, Reichenberg und Liebenau zu stellen sein. In der tschechischen Nachbarschaft war Kolin um 1261 als deutsche Stadt fertig, Neu-Bidschow erst 1311, Weißwasser wurde 1337 an die heutige Stelle übertragen. Melnik tritt 1274 als Stadt mit Magdeburger Recht entgegen, die Aussetzung von Nimburg wird um 1277 liegen⁵⁵. Die Hauptgründungen erfolgen im 13. Jh., das 14. folgt mit kleineren nach zu einer Zeit, als im Innern des Landes bereits eine rückläufige Bewegung einsetzt und der deutsche Charakter mehrerer Städte bedroht wird.

Die Vorgänge bei der Stadtgründung werden bei Hirschberg, die bei einer Verlegung bei Hühnerwasser deutlich. Die neuen deutschen Städte werden bisweilen neben einem älteren tschech. Dorf angelegt, wie es bei B. Leipa zu beobachten ist. Dann können zwei Gemeinden nebeneinander stehen, die denselben Namen tragen, vgl. Alt-Leipa neben B. Leipa. Ähnlich ist es bei Reichstadt und D. Gabel, wo noch einige Zeit von einem „böhmischen Dorf“ die Rede ist. Auch die Lage unter einer Burg, die Schutz gewährt, empfiehlt sich, doch sind hier die Verhältnisse jeweils zu untersuchen. Während der Burghügel in Grottau zur Zeit der Stadtgründung wohl schon in Trümmern lag, wird die Burg Scharfenstein erst erbaut, ohne daß die deutsche Stadt darunter den Namen übernimmt. Auch Leitmeritz und Tetschen setzen tschech. Burganlagen voraus, die als Verwaltungsmittelpunkte in der vorangegangenen Zeit eine Rolle gespielt haben. Von einer Vertreibung der tschech. Bevölkerung ist nirgends die Rede. Es haben auch die Voraussetzungen dazu gefehlt, denn die Landesherren und Grundbesitzer sind ja Einheimische gewesen. Die tschech. Bevölkerung ist, soweit sie nicht an den älteren Plätzen wohnen blieb, aufgenommen worden.

Eine gewisse Ordnung ist bei der zeitlichen Aufeinanderfolge der Stadtgründungen nicht zu verkennen. Zuerst werden die wichtigen Plätze an der Elbe oder an bedeutenden Straßen dazu ausersehen, dann folgen Gründungen als Mittelpunkte der Herrschaften, die also nach einer Stadt streben. Eine geographische Folge besteht dort, wo durch deutsche Bauern neue Rodungsbezirke erschlossen werden. Ihnen folgen Stadtgründungen, so die Neiße aufwärts. G i e r a c h denkt sich hier die Gründungswelle so, daß der Gründung von Zittau die von Grottau um 1260, Kratzau um 1280, Reichenberg und Liebenau um 1300 folgen⁵⁶. Dauba entsteht als Mittelpunkt der Herren von Berka, Friedland auf dem Gebiete der Bibersteine, B. Kamnitz und Bensen sind Anlagen der Michelsberge, Leitmeritz eine des Königs. Die Funktion als Mittelpunkt eines Kranzes von deutschen Waldhufendörfern ist deutlich bei B. Kamnitz und Friedland, wohl auch Bensen. Sie fällt dort weg, wo bereits relativ dichte tschech. Vorbesiedlung vorhanden

⁵⁵ Eingehender dazu zuletzt E. S c h w a r z, Bohemia Jb. 2, S. 39 ff.

⁵⁶ SONB I, S. 76.

war, also außerhalb des Waldlandes. Die Quellenlage gestattet nicht die Feststellung, ob hier etwa die Deutschen von Anfang nur eine Minderheit gewesen sind oder doch einmal eine Mehrheit inne hatten. Mehrere Ursachen haben also zusammengewirkt, um die Welle der Stadtgründungen auszulösen. Im Ganzen gesehen greift eine im Reich aufkommende Bewegung auf Böhmen über.

Die Volkstumslage dieser neuen Städte und Märkte hängt damit zusammen, ob gleichzeitig deutsche Dörfer angelegt werden, d. h. die Gründung im Waldlande und damit im Rodungsgebiete erfolgt, oder ob es sich um Anlagen im alten besiedelten Lande handelt, wo also Mittelpunkte geschaffen und die Deutschen mehr oder minder auf die Stadt beschränkt werden, wie es bei Auscha, Dauba und Hirschberg u. a. der Fall ist. Aber auch da sind die Verhältnisse verschieden. Auscha lag als Spitze vor deutschen Dörfern, ähnlich Dauba, Hirschberg hatte einige deutsche Dörfer als Neuanlagen in der Nähe. Bei Wegstädtl und Gastorf haben sie gefehlt. Es ist zu bedenken, daß es nicht nur einen deutschen, sondern auch einen tschech. Landesausbau gegeben hat. Da die Volkstumszugehörigkeit im 13. und 14. Jh. nicht die Rolle wie im 19. spielt, ist es begreiflich, daß es den Grundherren nicht darum ging, national einheitliche Herrschaften zu errichten. Sie nahmen für die Städte gern Deutsche, weil damit die Möglichkeit zur Einführung des deutschen Rechtes und damit des wirtschaftlichen Aufschwunges gegeben war. Aber mit der Zeit sahen das tschech. Bürger den deutschen ab. Seitdem König Karl in Beraun angeordnet hatte, daß deutsche und tschech. Bürgerschaft gleichmäßig bzw. der Verteilung entsprechend im Rate vertreten sein mußten, griff diese neue Auffassung bei den innerböhmischen Städten weiter um sich, so daß die Umvolkung des Rates seit der Mitte des 14. Jh. mehr oder minder rasch einsetzt. Das ist aber nur dort erfolgt, wo tschech. Zuwanderung aus der Umgebung diese Änderung vorbereitet. In dem hier behandelten Teile Nordböhmens trifft das zu bei Auscha, B. Aicha, Hirschberg oder ist zu vermuten, während eine Stadt wie Leitmeritz erst beim Ausbruch der Hussitenkriege nach der Besetzung durch die Hussiten dazu reif ist. Die Städte mit deutscher Umgebung sind dazu nicht genötigt, auch nicht während der Hussitenzeit. Solche Beobachtungen tragen dazu bei, in die nationalen Verhältnisse vor den Hussitenkriegen Einblick zu gewinnen. Hirschberg, Auscha, Dauba, wohl noch andere Städte benehmen sich wie andere Städte Innerböhmens, d. h. lagen damals noch nicht im geschlossenen deutschen Gebiete. Dort wo Quellen aus dem 14. Jh. fehlen, kann man aus denen des 15. und 16. Jh. gewisse Rückschlüsse ziehen. Davon wird noch die Rede sein. Schon jetzt hebt sich die alte Volkstumsgrenze um 1400 in großen Zügen ab. Sie folgt im allgemeinen den deutschen Waldhufendörfern, die aber schon Menschen in angrenzende tschech. vorbesiedelte Dörfer entsenden. Die alte Sprachgrenze wird südlich vom Polzentale mit einer Ausbiegung gegen Graber und Drum zu denken sein, wobei B. Leipa Randlage aufgewiesen hat. Wie sie dann gegen Niemes, Reichstadt

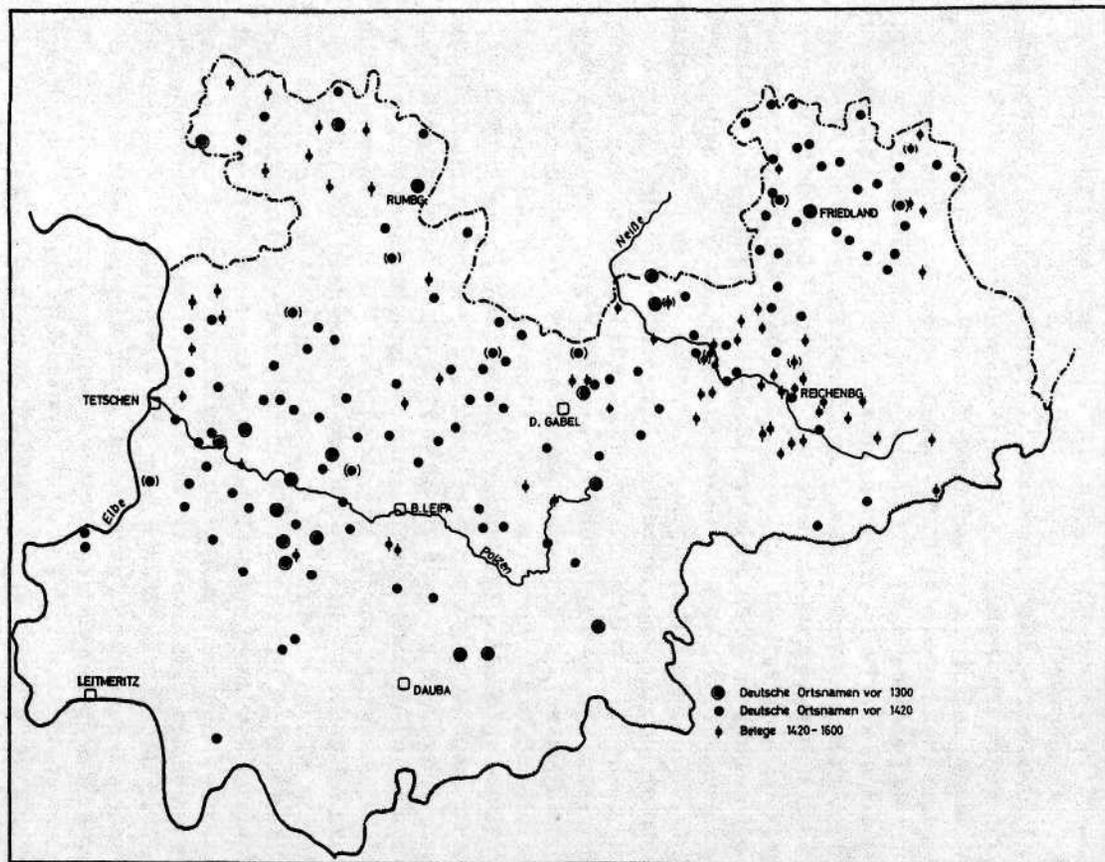


Abb. 2. Deutsche Ortsnamen bis 1600

und D. Gabel verlaufen ist, bleibt näher zu untersuchen. Der Rumburger und Friedländer Zipfel waren fast rein deutsch. Reichenberg war neißeaufwärts erreicht, das Isergebirge nur auf der Südseite noch tschech., soweit überhaupt hier der Landesausbau schon tätig war. Vorgeschobene Posten waren Auscha, Dauba, Hirschberg, B. Aicha, Liebenau und Reichenau. Dafür hat es tschech. Minderheiten in Städten wie Tetschen, Leitmeritz, B. Leipa, D. Gabel, Niemes, Neustadtl gegeben, wohl auch Bensen, nicht aber in Rumburg, Friedland u. a. Unsere Bemühungen werden sich darauf zu richten haben, hier genaueren Einblick zu gewinnen.

Wie man sich die Entwicklung der Städte mit deutschen Mehrheiten, ihr Herabsinken zu Minderheiten und unter Umständen ihr Aufgehen in tschech. Umgebung vorzustellen hat, zeigen die Verhältnisse einiger Städte im anschließenden tschech. Gebiet, in Melnik, Nimburg, Neu-Bidschow, Jitschin, Weißwasser⁵⁷. Es wird auch die Frage zu untersuchen sein, ob sich Reste des Deutschtums in dem vor 1420 noch tschech., von deutschen Städten durchsetzten Gebiet in der Zukunft gehalten haben.

Die Abb. 2 zeichnet die deutschen ON ein, die bis 1300, von 1301—1420 und von 1421—1600 belegt sind. Die erste Gruppe bis 1300 ist ONSud¹, S. 288 und ², S. 276 ff. zusammengestellt. Es sind nicht viele, doch ist es bezeichnend, wo sie auftreten und wie weit sie sich bis Süden vorschoben, weil daraus gewisse Schlüsse gezogen werden können. Wir finden erste Belege im Rumburger und Friedländer Zipfel, von Zittau neißeaufwärts gegen Kratzau strebend und südwärts in der Richtung Deutsch Gabel, hier allerdings zunächst nur als Burgennamen bezeugt, im Polzental gegen B. Leipa zielend, aber auch nördlich Bensen und nordwestlich B. Leipa und sogar schon nördlich Graber. Diese deutsch benannten Orte sind, soweit es sich um Dörfer handelt, durchaus Waldhufendörfer. Mit diesen für das Roden in Waldtälern vorzüglich geeigneten Anlagen wird also von den deutschen Bauern am Landesausbau teilgenommen. Dem tschech. Landesausbausystem der kleinen und kleinsten Dörfer, besonders den *Lhota* und *Újezd*, tritt damit ein neuer Rodungstyp zur Seite, der von Deutschland nach Böhmen übertragen wird. Es handelt sich um Einsatz im und vor dem alten Urwalde und damit um schwierigere Arbeit als im Innern des Landes. Die Deutschen werden also, was festzuhalten ist, zu schwerer Arbeit eingesetzt, an die man sich auf tschech. Seite noch nicht heranwagt. Das war möglich durch den für schweren Boden geeigneten besseren Pflug und die mit Dorffreiheit und Rodungsrecht begabten deutschen Bauern, die durch ihr Lokatorensystem auf eigene Kraft gestellt und dafür auch besser gerüstet waren. Wo die Deutschen die Gründer neuer Dörfer im Walde sind, geben sie ihnen eigene Namen. Hier rodensie „ausgrüner Wurzel“. Zur Namengebung werden dabei die Namen auf -dorf bevorzugt. Unter 21 deutschen Namen bis 1300 begegnen außer 7 Burgennamen

⁵⁷ Dazu E. Schwarz, Bohemia Jb. 2, S. 41 ff.

7 -dorf und 6 andere. Die Personennamen, die im ersten Teil erscheinen, sind meist deutsch (5), zwei gehören zur Gruppe der im 13. Jh. auf mitteldeutschem Boden aufkommenden Heiligennamen, die der neu entflammten Volksreligiosität zuzuschreiben sind. Johnsdorf nördlich Gräber ist die älteste Nennung deutscher Dorfnamen im Ostteil Nordböhmens.

Nun hat es bestimmt mehr deutsche ON schon vor 1300 gegeben, als hier nachgewiesen werden können. Nicht alle Urkunden sind erhalten geblieben. Viele Nennungen des 14. und sogar teilweise des frühen 15. Jh. können mit mehr oder minderer Sicherheit schon auf Gründungen der zweiten Hälfte des 13. Jh. bezogen werden. Das gilt für die größte Zahl der Waldhufendörfer um Bensen, B. Kamnitz, B. Leipa und Friedland sowie um Grottau und wird auch für entsprechende deutsche Dorfnamen südlich vom Polzental in Anspruch zu nehmen sein. Um hier bessere Unterlagen für die Beurteilung des Alters dieser Namen zu erlangen, sollen die in ihnen fortlebenden Personennamen einer Prüfung unterzogen werden. Es handelt sich meist um ON auf -dorf, daneben einiger auf -bach, -walde und -hain. Es können folgende PN festgestellt werden.

Albrecht (in *O l b e r s d o r f* bei Friedland, 1381 *Albrechtsdorf*)

2 *Arnolt*

Belmār (in *B e r n s d o r f*, verödet sw. Warnsdorf, fortlebend im Teichnamen Bernsdorfer Teich, 1422 *Belmersdorf* LC VIII 9)

Bern(hart)

Bertil

Diether

2 *Dietrich*

Eber

Eilgēr

Engelher

Gērhart

Jōrge (Georgswalde, s. u. S. 53)

Götze

Gundbolt

Günther

3 *Heinrich*

2 *Herman*

1 *Johann* (in *J o n s b a c h* w. B. Kamnitz, 1380 *Janspach* BKStb 2)

Kuone

3 *Kuonrāt*

2 *Ludwīc*

Mache

Mahtvrid

Maria (in *G r o ß - M e r g t h a l n ö*. Zwickau, 1391 *Margental* HLT)

Markwart

Merbote

Reinolt
 Rüedegēr
 Sivrīt
 2 Uolrīch
 3 Walther
 Wernher
 Wernolt
 Wetzel
 Wīgant
 Wilhelm

Hinzu kommen noch die ON, in denen nicht ein alter Rufname, sondern ein Beiname verwendet wird: *Buole, Milde, Raspe, Meister* sowie zwei *voget*. Wenn nur die 47 mit Rufnamen gebildeten ON berücksichtigt werden, so finden sich unter ihnen nur drei mit Heiligennamen gebildete, einer mit Johann, einer mit Georg (*Jörge*) und einer mit Maria, das sonst im Mittelalter sehr selten begegnet, hier aber volkstümlich gebraucht worden ist, denn es zeigt im Deutschen Betonung der ersten Silbe (*Mergthal* < *Mérien-*, mda. *markl*). Durch die tschech. Schreibung 1372 *Marzenicz* (LC II 80), zu *Mařena* „Maria“, ist die Ableitung gesichert. Unter den bis 1420 auftauchenden Belegen gibt es also nicht mehr mit Heiligennamen gebildete ON als im 13. Jh., so daß wir zur Vermutung gedrängt werden, daß es mit dem 1273 genannten Johnsdorf eine besondere Bewandnis hat, da es sich um eine Gründung des Klosters Doxan handelt.

Seit dem 12. Jh. läßt sich eine Einschrumpfung des deutschen Rufnamenschatzes beobachten. Das führte dazu, daß immer mehr Leute denselben Rufnamen trugen. Darum erscheinen in unserer Liste je drei *Heinrīch, Kuonrāt* (wozu noch *Kuone* als Kurzform tritt), *Walther*, je 2 *Dietrīch, Arnolt, Ludwīc, Herman, Uolrīch*. Die Lücke, die mit dem Absinken des heimischen Rufnamenschatzes entstehen mußte, wird teilweise von den neuen Heiligennamen ausgefüllt. An der Hand der in den Quellen genannten Rufnamen in Böhmen und Mähren läßt sich beobachten, daß in der Zeit von 1321—1350 die Heiligennamen (Typ *Johann* mit Eindeutschungsformen wie *Hans, Hensel, Johel* u. a., *Merten* für *Martin, Jörg* für *Georg* usw.) schon 30—50 v. H. ausmachen, in Nordböhmen beiderseits der Elbe im Verhältnis 50 : 40⁵⁸. Es ist bei diesen Verhältnissen klar, daß unsere hier in Frage stehenden ON in der Masse nicht in das 14., sondern in die zweite Hälfte des 13. Jh. gehören. Sie entsprechen in ihrer Gesamtheit der Zeit vor 1300, als die deutschen Rufnamen noch zahlenmäßig überlegen waren. Bei Gründungen des 14. Jh. müßten die mit Heiligennamen gebildeten ON viel zahlreicher sein. Wir haben also damit zu rechnen, daß diese Waldhufendörfer in rascher Folge in den Jahrzehnten nach 1250 ent-

⁵⁸ Dazu E. Schwarz, *Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit* (1957), S. 2 ff., Abb. 1—10 (= FN).

standen sind, da ja noch andere Gründe dafür sprechen, darunter die noch zu erörternden nun einsetzenden Namenbeziehungen zu den Tschechen.

Lehrreich ist ein Vergleich mit derselben Namensgruppe im Kreis Pirna in Sachsen, wo diese Dörfer in der Hauptsache in der ersten Hälfte des 13. Jh., die ersten zwischen 1200—1220, entstehen. Hier finden sich unter 53 vor 1500 belegten ON, die in unsere Gruppe zu stellen sind, 52 mit deutschen Rufnamen und nur einer mit einem Heiligennamen (*Nikolaus*)⁵⁹. Unsere Namenstatistik kann in Nordböhmen ohne weiters auf dieselbe Zeit ausgedehnt werden. In der Zeit nach den Hussitenkriegen war die Lage so, daß mit neuen Gründungen nur wenig gerechnet werden kann. Das Wirtschaftsleben lag darnieder. Erst nach 1500 beginnt die Neuerschließung des Erzgebirges, nach etwa 1550 die des Iser- und Lausitzer Gebirges. Es würden 7 Dorfnamen hinzutreten, unter denen nur *J o n s d o r f* nö. Tetschen und *N i x d o r f* im Rumburger Zipfel Heiligennamen tragen. Insgesamt sind in unserem Raume bis 1500 60 Orte zu berücksichtigen, die mit Rufnamen gebildet sind, davon 6 mit Heiligennamen, d. s. 10 v. H., die den 2. v. H. im Pirnaer Kreise mit seinem Vorsprung von 50 Jahren gegenüberstehen. Die Zunahme von 2. v. H. : 10 v. H. entspricht der raschen Einbürgerung der Heiligennamen, was der zweiten Hälfte des 13. Jh., nicht aber nach den obigen Bemerkungen dem 14. Jh. zuzutrauen ist. Damit füllt sich das Deckblatt 2 mit einer größeren Zahl von Namen, die eigentlich ins 13. Jh. gehören, ohne daß aber die urkundliche Grundlage auf der Karte verlassen werden soll.

Das Namenbild auf Abb. 2 gewährt noch in anderer Beziehung Aussagen. Die geographischen Gegebenheiten haben selbstverständlich auf die Wege der deutschen Einwanderung eingewirkt. Das Elbesandstein- und Lausitzer- sowie Isergebirge werden gemieden bzw. umgangen. Der Rumburger Zipfel zeigt, da wenig fruchtbar, nur an seinen Rändern deutsche ON vor den Hussitenkriegen, während der fruchtbare Friedländer Zipfel von ihnen gefüllt ist. Es ist darum nicht anzunehmen, daß das Polzental von den Deutschen nur vom Norden her erreicht worden ist. Es steht nach Westen offen. Die hier siedelnden Deutschen werden von Westen und von Tetschen hergekommen und bis B. Leipa und Niemes vorgestoßen sein, wo sie sich mit den längs der Zittauer Straße nach B. Leipa kommenden Deutschen getroffen haben werden. Anders war es um Friedland und Reichenberg, wohin eine deutsche Zuwanderung nur von Norden her zu erwarten ist. Dort wo in alter Zeit (vor 1420) ein Gebirge von Norden her erreicht war, wie es vom Isergebirge anzunehmen ist, war dieses eine durch die Natur gegebene Sprachgrenze. Sie ist erst geändert worden, als sich die Deutschen auch am Südabhang anzusiedeln begannen, was erst im 16. Jh. der Fall ist.

⁵⁹ E. S c h w a r z. Die volksgeschichtlichen Grundlagen des Kreises Pirna (Zs. f. slav. Phil. 22, 1953, S. 82 ff.).

Für die Richtigkeit dieser Andeutungen spricht, wie noch zu erwähnen sein wird, die Mundart. Aber auch namenkundliche Tatsachen können angeführt werden. Die in Nordböhmen seltenen genetivischen ON erscheinen fünfmal u. zw. im Polzentale und in seiner Nähe: *Gompoltz*, das wohl mit Birkigt sö. Tetschen zusammengewachsen ist, 1388 *villa Gompolcz* (LE III 292), 1395 *zum Gompolcz*, ganz nach Art der genetivischen ON gebraucht (PN *Gundbolt*). Die von Profous II 441 erwogene Möglichkeit, daß *Gompolcz* mit tschech. Suffix zum dt. PN gebildet sei, ist nicht wahrscheinlich, zumal im Tschech. 1454 in *Cumpolticzich* geschrieben, d. h. für den dt. ON eine Bildung auf *-ici* gebraucht wird. Daß genetivische Namenbildung im Polzentale möglich ist, wird dadurch gesichert, daß nahe Bensen in Höflitz eine analogische Genetivbildung begegnet, 1352 *Hewlin sive Jedika* (PZ 77). Da kein *-itz*-Name in unmittelbarer Nachbarschaft vorhanden ist, wird das 1564 zuerst erscheinende *na vsi Hofflicze* (LT) auf Höflitz < Hövelins beruhen. Das kann deshalb angenommen werden, weil 1291 das Nonnenkloster Doxan an Zawisch Ansprüche auf die Dörfer *Palicz et Palitz alio, jacente super rivum Polstenicz, in Stupen, Bela et Grunlins* (RB II 665) verkauft. Das Kloster Doxan an der unteren Eger hatte Besitzungen in Westböhmen und wird von da Leute auf seine Besitzungen im Polzentale gebracht haben. Darauf weist *Grunlins*, eine Verkleinerung zu mhd. *grüne* „Grün“, das in Westböhmen oft als ON-Grundwort verwendet wird. *Grunlins* muß in der Nähe von Ober- und Nieder-Politz und Staupen liegen. Es wird in Neugrund gesucht⁶⁰, ob mit Recht, steht dahin. Man muß zwischen mhd. *grüne* und nhd. *Grund* unterscheiden. Eine genetivische Eindeutigkeitsgestalt begegnet für tschech. *Mimoň*, wofür schon 1262 *Nemans* auftritt. Zu Niemeso. S. 39. Nur 4 km sö. liegt Höflitz (tsch. *Hvězdov*), seit 1516 bezeugt, 1578 *Alt vnd New Hofflicz*. Es ist kaum anzunehmen, daß noch im 16. Jh. genetivische Namen üblich waren, wohl aber werden sie im 13. Jh. Deutschen aus Westböhmen zuzutrauen sein. Geographische Lage des sich nach Westen ergießenden Polzenflusses und Besitzbeziehungen nach Westböhmen werden Ausläufer dieser Namensgruppe bis ins östliche Nordböhmen gebracht haben. Vom Norden können sie nicht stammen, denn um Pirna und Dresden und östlich davon in der Oberlausitz waren sie nicht üblich.

PN finden sich einigemal in ON auf *-walde*, so in *Georgswalde*, 1408 *Jeringswald*⁶¹, *Kunewalde* bei D. Gabel, 1363 *Cu(n)wolt* (LC I² 12), z. PN *Kuono*, *Wetzwalde* nw. Kratzau, 1326 *Wezillwalde*⁶², wozu noch einige wenige andere Namen mit Appellativen im ersten Teil kommen,

⁶⁰ Simák, S. 711.

⁶¹ Weitere Belege stellte Profous I 552 zusammen: Die mda. Aussprache *forckswäle* bezeugt mit seinem *j-* zusammen mit den alten Schreibungen, daß nicht der dt. PN *Gërunc*, sondern der Heiligennamen *Jörge* vorliegt, s. dazu Schwarz, ONSud², S. 174.

⁶² Gierach, SONB I, S. 52.

wenn davon abgesehen wird, daß diese Namengruppe bis in die jüngste Zeit verwendet wird. Auch einige Namen auf -hain sind vor den Hussitenkriegen zu belegen, so *Rosenhain* n. Schluckenau, 1495 (auf 1346 zurückgehend) *Rosenhein*⁶³, *Ringelshain* n. D. Gabel, 1352 *Rynoldi villa* (PZ 83), 1547 *w Reynshoynie* (LT), z. PN *Reinolt*, *Ringenhain* sw. Friedland, 1381 *Ringenhayn* (MGB 43, S. 365), zum mhd. *ringe* „klein“. Mit Hain wurde damals in NB der den Bauern gehörige Wald bezeichnet, der zum Viehtrieb benutzt wurde⁶⁴. Im ersten Teil begegnet das Wort in *Haindorf* sö. Friedland, 1381 *Hayndorff*. Diese Namen auf -walde und -hain gehören in eine große Gruppe von weitmaschigen Rodungsnamen des 13. Jh., die von Hessen über Thüringen, Sachsen und Lausitz nach Schlesien zieht und auch nach Nord- und Nordostböhmen, Oppaland und Nordmähren übergreift. Damit sind die Hauptrichtungen der deutschen Ansiedlung im Ostteil Nordböhmens angedeutet.

Läßt sich in der Hauptsache das Alter der dt. ON erschließen, so bleiben doch in Einzelfällen schwierige Fragen übrig, besonders dann, wenn Belege erst in relativ junger Zeit auftreten. Für *Maffersdorf* bei Reichenberg wird seit 1360 *Wratislauciz* geschrieben. 1415 erscheint *Zyffridyuilla alias Wratislauciz*, von dem kein Weg zur dt. Gestalt führt. Man müßte mit Verödung und Neubenennung rechnen. 1527 taucht die Schreibung *Mefferstorff* auf. Darum schlägt *Gierach*⁶⁵ wohl mit Recht vor, den ältesten dt. Beleg als *Mayffrydyuilla* zu lesen. Gegen Namengebung erst im 16. Jh. spricht der Umstand, daß der PN *Mahtfrid*, der auch bei Meffersdorf bei Friedeburg in Preuß. Schlesien vorliegt, im 16. Jh. kaum mehr ein Bauernname gewesen sein wird, wenn auch einzelne alte Rufnamen den Weg zu den Familiennamen gefunden haben und dann als solche eine Rolle spielen können. Eingehendere Studien über diese Entwicklungsmöglichkeiten fehlen, so daß das Urteil zurückhaltend sein muß. Betrachten wir die Verkürzung alter mit dt. Rufnamen gebildeter ON, so wird in manchen Fällen doch das Urteil sicherer. *Loosdorf* bei Tetschen ist ein „Ludwigsdorf“, 1425 *Ludwivicilla* (Profous II 688), und *Lusdorf* an der Tafelfichte heißt 1381 *Lodwigisdorf*. Beide Namen werden in das 13. Jh. zurückreichen. *Röhrsdorf* bei Hainspach lautet 1543 *in Ruderstorffie* (LT), *Röhrsdorf* bei Zwickau 1545 (1502) *ves Rigersdorf*, 1555 *Rykrstorff*, erst 1612 *Rirsdorff* (Profous III 576). Im Kreis Pirna wird für *Röhrsdorf* w. Dohna 1437 *Rudigersdorf* geschrieben. *Dürröhrsdorf* n. Lohmen begegnet 1247 als *Rudegersdorf*. Für *Großröhrsdorf* s. Dohna findet sich 1347 *Rudigersdorf*. Ebenso kann auf *Lohsdorf* n. Schandau, 1445 *Ludwigstorff*, hingewiesen werden. Es ist nicht anzunehmen, daß noch bei Gründungen des 16. Jh. die weitgehende Verkürzung der ON hätte zustande kommen können. Auch mit Übertragung

⁶³ Lahner, Chronik der Stadt Schluckenau, S. 13.

⁶⁴ Dazu E. Schwarz, ONSud², S. 138.

⁶⁵ Gierach, SONB I, S. 37.

aus Sachsen nach Böhmen kann in dieser Spätzeit nicht gerechnet werden. Dann bleibt nur übrig, aus der mundartlichen Entwicklung auf Namengebung und damit Gründung im 13. Jh. zu schließen. Dagegen kann nicht geltend gemacht werden, daß bei gleichen ON die Verkürzung unterblieben ist, vgl. Rückersdorf onö. Friedland, mda. *rikřstorf*, 1381 *Rückersdorff*, und Rückersdorf im Kreise Pirna, 1261 *Rukerisdorph*⁶⁶.

Vergleicht man die Abb. 1 und 2, die der tschech. und deutschen ON, erkennt man, daß sie sich vorzüglich ergänzen. Der alten tschech. Siedlungs- und Ausbaulandschaft steht die deutsche gegenüber. Der Aufeinanderfolge der Völker entspricht es, daß die fruchtbarste Gegend, das Land an der Elbe um Leitmeritz und das anschließende Böhmisches Mittelgebirge, die ältesten Namen u. zw. tschech. aufweist, woran sich tschech. Ausbaugesbiet anschließt. Spätere tschech. ON verraten, daß es einen tschech. Landesausbau gegeben hat, der nord- und ostwärts fortschreitet. Vom Einsatz des deutschen war schon die Rede. Es erhebt sich die Frage, ob der deutsche haltgemacht hat, als er auf den tschech. stieß, oder ob er ein Eindringen in dessen Bereich versucht hat.

Die Grundherren, die sich um die Niederlassung der Deutschen bemühten, haben ihnen nicht nur die Wälder zur Rodung übergeben. Die Zinsleistungen der deutschen Bauern nach dem Ablauf ihrer Freijahre waren bei dem Geldmangel der Zeit und den geringen Verdienstmöglichkeiten eine gute Einnahmequelle und es mußte reizen, auch bestehende tschech. Dörfer in solche nach deutschem Recht umzuwandeln und deren Abgaben dadurch zu vermehren. Für die deutschen Bauern bedeutete es eine große Verlockung, sich auf besserem, leichter zu bebauendem Boden niederzulassen. Die deutsche Leistung war im 13. Jh., abgesehen von den Stadt- und Bergwerksgründungen — diese spielen in Nordböhmen in alter Zeit keine Rolle —, zweierlei Art: Waldrodung und Ausbau älterer Ortschaften. Mit diesem mußten auch die tschech. Namen den Deutschen bekannt werden. Wenn es gelingt, diesen Berührungs- und Übernahmeprozess zeitlich zu schichten, werden die Siedlungsbeziehungen der zwei Völker in helleres Licht gerückt werden.

Diesem Zweck haben die Bemühungen des Verf. gedient, den Gesetzmäßigkeiten dieser Namenberührungen nachzugehen. Es müssen solche alte Lautveränderungen berücksichtigt werden, die sich während des deutschen Landesausbaues vollzogen haben. Es genügt hier, einige Beispiele für die einzelnen Fälle zu geben und die Folgerungen daraus zu ziehen.

Die älteste Lautveränderung, die für unsere Landschaft in Betracht kommt, ist der Wandel des altschech. *g* zu *h*, der sich im Altschech. in den letzten Jahrzehnten des 12. Jh. abspielt. Auch das Obersorbische schließt sich an, ob gleichzeitig oder in einem Abstand, ist noch unklar. Es handelt sich im

⁶⁶ Zur Frage E. Schwarz, Zs. f. slav. Phil. 22, S. 83, 79.

Tschech. um den Übergang etwa von *Praga* zu *Praha*, von *grad* „Burg“ zu *hrad*, wobei gleich zu erwähnen ist, daß sich im Obersorbischen entsprechend *grad* zu *hrod* wandelt. Deutsche, die früh zu den Tschechen in Beziehungen traten, haben noch ein *g* hören können. Das gilt z. B. für die Landeshauptstadt, wo die deutsche Form *Prag* auf alttschech. *Praga* beruht. Hier ist durch das Sobieslawsche Privileg die Anwesenheit einer deutschen Kaufmannsgemeinde im 11. und 12. Jh. bezeugt und damit die Zeit der Namensübernahme gesichert.

In dem hier behandelten Teil Nordböhmens fehlen Beispiele für diese frühen Beziehungen. Nur in dem der Sprachgrenze von 1945 vorgelegenen *M ü n c h e n g r ä t z* für tschech. *Mnichovo Hradiště*, an der Iser gelegen, ist dieser Vorgang zu beobachten. Die Klostertradition berichtet, daß die Gründung von dem kurz vorher entstandenen Zisterzienserkloster Plaß in Westböhmen ausgegangen ist, wohin die Mönche 1144/45 aus Langheim östlich Bamberg gekommen waren. Tatsächlich führt schon 1184 *Thidricus abbas de Gradis* (CB I 274) einen deutschen Namen (*Dietrich*). Die deutschen Mönche haben zur Gründungszeit noch **Gradišče* „Burgstätte“ gehört. Der Umstand, daß sonst in Nordböhmen — bis auf die sogleich zu besprechenden Fälle — von den Deutschen in tschech. ON nur *h* übernommen worden ist, zeigt, daß die Niederlassungszeit der Deutschen erst nach der Durchführung des tschech. *h* liegt, also nach 1200. Als um 1250 die Stadt B. Leipa angelegt wurde, mußte der Name des Berges bei dem älteren Orte Alt-Leipa den deutschen Bürgern bekannt werden. Sie haben *Horka* „kleiner Berg“ gehört.

Es gibt aber doch zwei Namen, die noch zur Zeit der Niederlassung der Deutschen ein *g* aufgewiesen haben. Im äußersten Nordwesten des Friedländer Bezirkes liegt *G ö h e*. 1422 heißt ein Wald *Goen wald*, *Gew walt*, 1428 ist mit einer Ansiedlung zu rechnen. Es handelt sich um einen ursprünglichen Flurnamen *gaj* „Hain, Wald“. Nun ist in alter Zeit der Friedländer Bezirk im Bereich obersorbischer Besiedlung zu denken und auch die deutsche ist in das oberlausitzische Geschehen einzuordnen. Um 1220 setzt sie um Friedland ein. Um 1200 kann frühestens der Waldname bekannt geworden sein. Als Namengeber ist hier mit Sorben zu rechnen⁶⁷.

Es trifft sich gut, daß diese Unterscheidung zwischen sorbischen und tschechischen Vermittlern durch ein sicheres Beispiel gestützt werden kann. Im äußersten Nordwesten des Reichenberger Bezirkes geht *Grottau* (tschech. *Hrádek* „kleine Burg“) noch auf eine obersorbische Form *Grad* zurück, die zuerst 1331 als *Grott* in einer Zittauer Urkunde⁶⁸ begegnet. Auch die auf alttschech. *grad* zurückgehende deutsche Form *Grat* war bekannt, so schon 1288 *Grat* (Cod. Lus. sup. I 129). Der Ort wird in der tschech.-obersorb. Grenzzone gelegen haben, wobei die von Norden kommenden Deutschen schließlich die zuerst gehörte sorbische Grundlage vorgezogen haben

⁶⁷ E. Gierach, SONB III, S. 27 ff.

⁶⁸ Neues Laus. Magazin 103, S. 51.

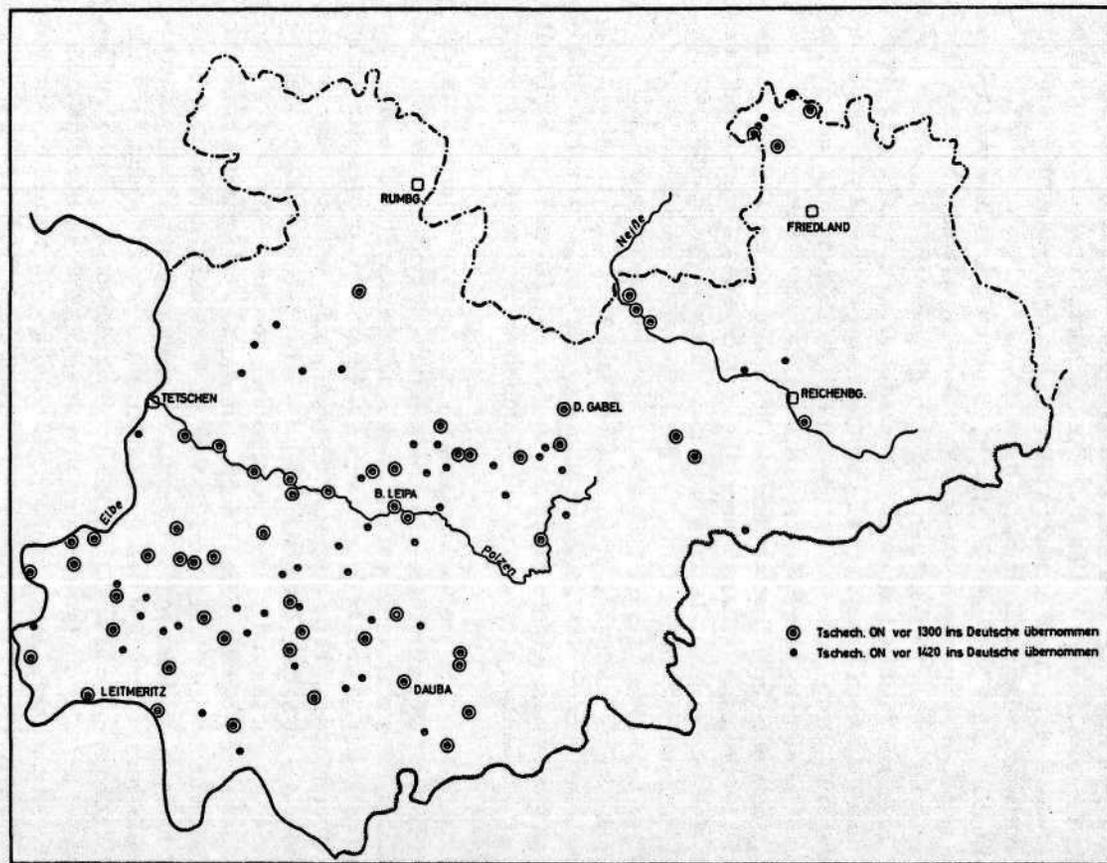


Abb. 3. Vorhussitische Übernahme tschechischer Ortsnamen
ins Deutsche

Grod hieß ursprünglich der wendische Ringwall, an dessen Stelle im 13. Jh. eine deutsche Herrenburg trat, in deren Nähe noch vor 1287 eine deutsche Stadt angelegt wurde (s. o. S. 45⁶⁹). Der Ringwall und seine Reste werden schon vor der deutschen Burg- und Stadtgründung bekannt gewesen sein. Da es den Anschein hat, daß dies kaum vor 1200 oder 1210 möglich war, könnte daraus gefolgert werden, daß sich der obersorbische Wandel des *g* zu *h* etwas später als der tschech. vollzogen hat und vielleicht von Süden angeregt worden ist. Doch bleibt das noch genauer zu untersuchen⁷⁰.

Vermutlich um 1270—1280 ist das tschech. palatale *f*, das vor hellem Vokal stand, in *ř* übergegangen. Die Deutschen hatten weder *f* noch *ř*. Das *f* haben sie begreiflicherweise durch ihr *r* wiedergegeben, für *ř* bot sich *ršč* an. Formen mit *r* gehören zu einer frühen Schicht, die mit der ersten Generation der deutschen Ansiedler in Nordböhmen gleichgestellt werden kann. Auf der Abbildung 3 sind die bis etwa 1300 ins Deutsche übernommenen tschech. ON eingetragen. Eine Liste wird an anderer Stelle geboten⁷¹. Es genügt hier auf einige kennzeichnende Fälle hinzuweisen. Bei Friedland liegt *P r i e d l a n z*, 1373 *Predelancz*. Hier gab es einen Meierhof mit dem Maße einer Königshufe. Darum wurde die wendische Ansiedlung „vor der Hufe“, **Přédlánec* genannt. Es ist bei der frühen deutschen Besiedlung um Friedland begreiflich, daß die Deutschen hier noch *f* gehört haben⁷².

Auf die frühe Entstehung der deutschen Stadt *Leitmeritz* ist o. S. 38 aufmerksam gemacht worden. Es ist natürlich, daß die Deutschen nicht *Lito-měrice*, sondern das ältere *L'utoměfici* übernommen haben. Diese Form hat sich bei den Deutschen mit *r* und mit Diphthongierung von *l'u* zu *leu-* und *lai-* bis heute behauptet.

Man darf sich nicht irre machen lassen, wenn deutsche Formen mit *r*, die durch die heutige und frühere Aussprache gesichert werden, nicht immer in den Urkunden des 13. und 14. Jh. auftreten. Die urkundliche Überlieferung ist lückenhaft und früher keineswegs systematisch nach der bei einem Volkstum geltenden Form ausgerichtet. Dort, wo die beiden Völker nebeneinander gelebt haben, können theoretisch entweder die tschech. oder die deutsche Aussprache oder beide zur Geltung kommen. Hier wird es von der Kanzlei abhängen und von anderen Umständen, wie geschrieben wird. Die Schreibweise in älteren Schriften ist für unsere Entscheidung deshalb nicht maßgebend. Ein negativer Schluß ist nicht zulässig. Aber selbstverständlich wird trotzdem auftauchenden deutschen Schreibformen Aufmerksamkeit zu schenken sein. Ob eine deutsche Minderheit ihre Formen in den Urkunden zur Geltung bringt, hängt von ihrem Einfluß, dem der geltenden „Amtssprache“, vom Ausstellungsort usw. ab. Regeln sind nicht durchaus

⁶⁹ E. Gierach, SONB I, S. 27.

⁷⁰ Eingehendere Erörterung des Problems ONSud², S. 287 ff.

⁷¹ ONSud¹, S. 358 ff.; ², S. 331 ff.

⁷² E. Gierach, SONB III, S. 42 ff.

festzulegen, denn das nationale Moment spielt in älterer Zeit nicht die Hauptrolle. Profous bringt aus seinen Sammlungen zwar viele Belege, aber nicht alle, und manchmal fehlen gerade die deutschen Schreibungen. Triebisch 9 km nō. Leitmeritz, tschech. *Třebušín*, z. PN *Třebušen*, 1169 *Trebusen* (CB I 218), setzt voraus, daß die Deutschen noch *f* gehört haben, hierher also vor etwa 1280 gekommen sind. Profous IV 368 bringt als erste deutsche Schreibung 1720 *Tribisch* aus J. Chr. Müllers Mappa chorographica totius regni Bohemiae. Ein Skeptiker könnte auf den Gedanken kommen, daß es sich tatsächlich um eine deutsche Neuerung des 18. Jh. handle. Aber schon 1391 findet sich in einer das Nachbardorf Sababsch betreffenden Urkunde im Dresdener Archiv, die Profous IV 681 nach Sedláček zitiert, *Tribuss* geschrieben, was die deutsche Aussprache wiedergibt. Man hat auf deutscher Seite die deutsche Namensform verwendet, auf tschech. die tschech., was ja gewiß eine natürliche Sache ist. Es wäre zuviel verlangt, daß Tschechen für einen Ort, in dem sie vielleicht noch die Mehrheit hatten, die deutsche Gestalt hätten bevorzugen sollen. Sie werden es auch dann in der Regel nicht getan haben, wenn sie bereits zu einer Minderheit geworden waren. Doch liegen die Verhältnisse hier im Einzelfall verschieden, worauf nicht näher eingegangen werden kann.

Ein viertes Beispiel möge zur Ergänzung dienen. Für Biebersdorf, ein Waldhufendorf 8¹/₂ km sw. Bensen, wo die Dorfform deutsche Gründung oder Umlegung eines tschech. Ortes nahe legt, gibt es bei Profous III 473 nur die tschech. Schreibung *Przibram*, d. h. der Ort führt denselben Namen wie die Bergstadt Píbram in Mittelböhmen, die bei den Deutschen des Mittelalters *Pibereins* geheißen hat. Hier ist von den beiden *r* des tschech. Namens das erste dissimiliert worden. Dasselbe ist bei Biebersdorf vorauszusetzen, das nicht aus *P(r)schibrams*dorf, sondern aus *Pribrams*dorf entstanden sein wird. Dafür spricht das Auftauchen deutscher Namen in der Umgebung, die aus dem 13. Jh. stammen (Reichen, Wernstadt).

Eine wichtige Rolle spielt bei diesen Namenberührungen des 13. Jh. die Behandlung der *s*-Laute, ohne daß hier auf Einzelheiten eingegangen werden soll⁷⁸. Die Aussprache des deutschen *s* war bis etwa 1300 in den Sudentenländern *sch*-artig, erst seit dieser Zeit ist die heute geltende Regelung erfolgt. Vor etwa 1300 wird für tschech. anlautendes *s*- vor Vokal im Dt. *ts*-gesetzt, vor Konsonant kann auch ein *sch* in Nordböhmen entstehen, vor *w* daneben *z*. Für tschech. *ž* begegnet später dt. *s*. Wieder ist eine Beschränkung auf wenige Beispiele möglich, da die vorkommenden Fälle andernorts zusammengestellt worden sind⁷⁴. Alte Schreibungen sichern diese Erwägungen, können aber aus den eben dargelegten Gründen nicht überall beigebracht werden. Für Zierde nw. Auscha wird tatsächlich schon in einer Fälschung des 13. Jh. *Cirdow* (CB II 390) geschrieben. Es handelt sich um

⁷⁸ Eingehender dazu E. Schwarz, Die germanischen Reibelauten *s*, *f*, *ch* im Deutschen (1926), S. 7—43.

⁷⁴ ONSud¹, S. 344—346; ², S. 311 ff.

eine Ableitung vom PN *Srda* (tschech. *Srdov*). *B i n a i* nahe Hirschberg wird 1292 erwähnt, wobei es heißt: *Zbynie que in theutunico Ludwigesdorf dicitur* (RB II 701), z. PN *Zbyn* (tschech. *Zbyny*). Die deutsche Form wäre auch sonst zu begreifen, da *z* als tschech. Präposition *z* „aus“ aufgefaßt werden konnte. Aber der Ort liegt nahe Hirschberg, über dessen Gründung in den letzten Jahrzehnten des 13. Jh. o. S. 39 gehandelt worden ist. Zaghaft haben die deutschen Bürger versucht, um die Stadt deutsche Dörfer anzulegen oder tschech. umzuwandeln. Deshalb erscheint der dt. Name *Ludwigsdorf*. Dabei muß man aber auch *Zbyny* gehört haben, so daß man eher an eine dt. Lautentwicklung glauben wird. Hinzu kommt, daß der Nachbarort *Alt-Kalken* (*Stará Skalka*), 1348 *Scalka*, schon 1360 *Calek* geschrieben wird (Profous IV 69). Auch hier ist damit zu rechnen, daß das tschech. anlautende *s* als *ts-* übernommen wurde, wobei *ts* für die Präposition *ze* „zu“ gehalten werden und abfallen konnte. Daß der Name tatsächlich den Deutschen bekannt geblieben ist, wird dadurch gesichert, daß er in der dt. Mundart *kqlkŋ* heißt, also die Verdampfung des *a* im frühen 14. Jh. mitgemacht hat. Es ist ja durchaus zu erwarten, daß man in Hirschberg die Dörfer der nächsten Umgebung gekannt hat. *Sch w a d e n* ö. Aussig (tschech. *Svádov*) ist ein Beleg dafür, wie in Nordböhmen vor 1300 das tschech. *sv-* behandelt worden ist. Es konnte das dt. *sw-* eintreten, weil hier *s* stimmlos ausgesprochen wurde, woraus schließlich *schw-* entstand, vgl. mhd. *swarz*, nhd. *schwarz*. Der Ort ist alt, also nicht etwa jung, deshalb ist es wichtig, die ältesten Belege beizubringen, hier 1188 *Swadou* (CB I 293), z. PN *Sváda*. Wieder sichert die Mundart die frühe Übernahme des Namens ins Deutsche, *šwōdn* zeigt die Verdampfung des tschech. *a*. Daß aber für tschech. *sv-* auch dt. *tsw-* möglich ist, folgt aus *Z w i t t e* ö. Haida, das erst 1579 als *na vsi Zwjte* in der LT erscheint. Es handelt sich um einen alten Bachnamen, der schon vor der Dorfgründung im dt. Munde gewesen sein wird. Nur bis 1300 sind diese Lautersatzverhältnisse möglich, also müssen schon vorher Deutsche in der Gegend gewesen sein. Durch solche Beobachtungen ist es möglich, das Alter von Orten auch in Fällen zu sichern, wo die Urkunden versagen. *S i e r t s c h*, 6 km osö. *Dauba*, 1412 *Zdierzicz* (LC VII 72), tschech. *Ždírec*, Verkleinerung zu *žd'ár* „Brand“, wird schon vor 1300 bestanden haben, wenn auch möglicherweise erst als Waldname, weil das tschech. *žd'* durch dt. *s* ersetzt worden ist. Deutsche müssen also in der Gegend dagewesen sein, vielleicht nicht direkt im Orte, was aber auch nicht auszuschließen ist, sondern in der Nachbarschaft. Nun ist *Dauba* mit seinen Spuren früher Entlehnungen ins Dt. etwas abgelegen, näher liegt Hirschberg, so daß es wahrscheinlich ist, daß *Siertsch* zu einer Namensgruppe um Hirschberg gehört, die vor 1300 den Einfluß der deutschen Stadt begleitet.

Ist die Veränderung des tschech. *ř* in *f* wirklich 20—30 Jahre vor der deutschen *s*-Laute erfolgt, so konnte etwa von 1280—1300 ein tschech. *ř* durch das *sch*-artige *s* ersetzt werden, das später zu *s* geworden ist. Es gibt einige solcher Fälle in dem hier behandelten Gebiete, so *R z e p n i t z n w*.

Leitmeritz, tschech. *Řepnice*, Ober-Rzepsch ö. Leitmeritz, tschech. *Horní Řepčice*, R z e t t a u n ö. Leitmeritz, tschech. *Řetouň*, wobei man sich durch die dt. Schreibungen nicht täuschen lassen darf. In der dt. Mundart spricht man *sepnits*, *sěpš*, *setaun*. Eingehender ist darüber andernorts gehandelt worden⁷⁵. Doch soll das hier über S e b i t s c h nw. Dauba Gesagte erweitert werden. Im Tschech. gilt *Dřevčiče*, 1362 wird *Dršyewysicz* (LCI², 7) geschrieben. Es ist eine Bildung zum PN *Dřevěk*. Profous führt erste deutsche Schreibungen mit *s* erst aus dem 18. Jh. an. Nun tauchen aber ein *Jiřík Sabicar*, *Brože Zabicar* 1538 und 1548 ein *Brož Cabicar* in Graber auf⁷⁶, die nur nach dem Nachbardorf Sebítsch heißen können, das offenbar damals *sěbitš* im Deutschen genannt wurde, gewiß schon aus der Zeit vor 1300, als Deutsche in diese Gegend kamen und sich in Graber und Drum niederließen (o. S. 42). Damit ist es wahrscheinlich gemacht, daß unsere Vermutung über die Zeit der Übernahme des Namens richtig ist. Dazu stimmt, daß das Nachbardorf O s c h i t z (tschech. *Sušice* „trockenes Land“), 1412 in *Sussyczi* (LT), erst 1619 *Oschitz* geschrieben, eine Eindeutschung des Namens mit *ts-* für tschech. *s-* voraussetzt.

Das mhd. *a* ist in der oberlaus.-schles. Mundart Nordböhmens mit Ausnahme vor gewissen Konsonanten verdumpft worden. Im 14. Jh. ist damit zu rechnen. Das bedeutet, daß auch diese Lauterscheinung für unsere Siedlungsfragen herangezogen werden kann. Tschech. Namen, die die Verdampfung mitmachen, werden bis etwa 1320 den Deutschen bekannt geworden sein. Es handelt sich um Fälle wie P a b l o w i t z 6 km n. Dauba, tsch. *Pavlovice* (z. PN *Pavel* „Paul“), 1352 *Pawlowicz* (PZ 76), wofür in der dt. Mundart *poblits* gilt; dazu gehört P a w l i t s c h k a (*Pavličky*) 3½ km w. Dauba als Verkleinerung, 1390 *Powlyczye* (DR 103), mit auffälligem *o*, so daß Beeinflussung durch die deutsche Lautung wahrscheinlich wird, die heute *poblitška* lautet. Es dreht sich um vier Orte westlich und nördlich Dauba, die nach unseren Beobachtungen vor 1300 bzw. 1320 den Deutschen bekannt geworden sind: Pawlitschka, Sebítsch, Oschitz und Pablowitz. Hinzu kommt nö. Dauba, aber schon im Bezirk B. Leipa, M a s c h w i t z (tschech. *Maršovice*), erst 1450 auftretend (z. PN *Mareš*), aber in der dt. Mundart *mōstš* genannt, wieder mit Verdampfung des *a* und darum älter als seine erste Beurkundung. Die Deutschen werden auch von Habstein aus gegen Dauba in der genannten Zeit vorgestoßen sein, ohne aber die Mehrheit in den Dörfern zu gewinnen. Deshalb ist auch ihr Erscheinen in Dauba in dieser Zeit möglich.

Welche Folgerungen aus solchen Beobachtungen gezogen werden können, sei an einem Beispiele dargelegt⁷⁷. Östlich Wernstadt liegt G r o ß - J o b e r, tschech. *Velká Javorská*, das 1603 in der Landtafel als *ves Jawory* von *ves*

⁷⁵ ONSud², S. 342 ff.

⁷⁶ AČ 30, S. 67, 141.

⁷⁷ Dazu E. S c h w a r z, Bemerkungen zur Ortsnamenkunde in Böhmen (Festschrift Vasmer 1956, S. 458).

pustou Jaworskau, dem heutigen Klein-Jober, geschieden wird. Nur der kleineren Siedlung kommt im Tschech. die Bezeichnung *Javorská* zu, wobei mit dem Suffix *-sko* eine Wüstung angedeutet wird. *Palacký* hat beide Orte so genannt (zu *javor* „Ahorn“). Nach *Profous II* 111 war das Dorf Groß-Jober im Anfang des 17. Jh. eingedeutscht. Da aber das tschech. *a* im Dt. verdumft ist und *Johnsdorf* und *Hermisdorf* östlich anschließend schon 1273 bestehen, werden Deutsche auch in Groß-Jober ansässig geworden sein. Fraglich bleibt nur, wann sie hier zur Mehrheit geworden sind.

Die Umlautfähigkeit tschech. Vokale vor Silben mit *i* geht im Anfang des 14. Jh. verloren. Da nicht jeder tschech. Vokal älterer Entlehnungen umgelaute werden muß, sondern nur kann, ist ein negativer Schluß nicht zu empfehlen. Fehlen des Umlautes muß nicht unbedingt auf junge Entlehnung weisen, wohl aber Durchführung des Umlautes auf alte vor vielleicht 1320. Deutlich zeigt sich das im Neißetal bei den ON, die sich gegen Reichenberg vorschieben, vgl. s. *Grottau Dönis*, 1454 *Denis*, z. PN *Doniš*. Aus dem Verhalten im Deutschen ist wegen *s* für tschech. *š* zu schließen, daß der ON um 1300 mindestens vorhanden war. Dasselbe gilt für das benachbarte *Ketten*, 1381 *czu Kötyn*, z. PN *Chotěn*, und für *Röchlitz* s. *Reichenberg*, 1352 *Rochlicz*, 1360 *Rechlicz*. Während die tschech. Formen *Donín* und *Chotyně* erst in moderner Zeit eingeführt und wohl unrichtig sind, steht von Anfang an neben der angegebenen deutschen Gestalt *Rokytník* „Weidenort“. Es braucht nicht besonders betont zu werden, welche wertvolle Hilfe dem Historiker dadurch gewährt wird.

Es gibt noch andere Erscheinungen, die für Übernahme ins Deutsche vor den Hussitenkriegen zeugen, so Schreibungen, die offensichtlich nicht die tschech., sondern die deutsche Aussprache wiedergeben, z. B. *Kuttlitz* (tschech. *Kotelice*), 9 km nö. *Leitmeritz*, 1408 *Kutlicz* (*Profous II* 335). Die Synkope des Vokals der zweiten Silbe ist eine deutsche Eigenheit, im Tschech. besteht eine andere Tonverteilung, so daß Syn- und Apokopierungen nicht das Ausmaß der deutschen Mundarten erreichen. Die Schreibung von 1408 entspricht der heutigen dt. Aussprache. Zumindest im Anfang des 15. Jh. war für den Ort eine dt. Form gebräuchlich. Ob sie schon älter sein kann, bedürfte weiterer Erwägungen.

Einer älteren Schicht gehören diejenigen ON tschech. Ursprungs an, in denen *i*, *u*, *y* noch die dt. Diphthongierung mitmachen. Voraussetzung dafür ist, daß diese Vokale im Tschech. und Obersorbischen zur Zeit der deutschen Diphthongierung nicht schon verkürzt waren. Diese westslaw. Kürzungen setzen schon im 12. Jh. ein, ziehen sich aber landschaftlich noch längere Zeit hin⁷⁸. Der Name *Zitta u*, obersorb. und tschech. *Žitava*, wird im Dt. nicht diphthongiert, es heißt in der Mundart *ai de site*. Es handelt sich um einen ursprünglichen Bachnamen. Die dt. Gestalt stammt aus dem 13. Jh., der

⁷⁸ Dazu eingehend *E. Schwarz*, Slavische Vokalkürzungen und deutsche Diphthongierung (*Zs. f. slav. Phil.* 28, 1960, S. 383—389).

deutschen Stadtgründung im Anfang dieses Jh. entsprechend, wie durch die Wiedergabe des sorbischen *ž* durch das dt. *s* gesichert wird. Damals war also das *i* des sorb. Namens bereits verkürzt. B. L e i p a wird dagegen diphthongiert, obwohl hier die Stadtgründung erst in der Mitte des 13. Jh. anzusetzen ist, weil das *i* im tschech. *Lipa* „Linde“ immer lang geblieben ist, zuerst 1421 zur *Lipen*, *Leippen*. Eine in Meran ausgestellte Urkunde von 1333 (RB III 795) bietet schon von der *Leipen*. Ein bemerkenswerter Fall ist *Sebusein* am rechten Ufer der Elbe zwischen Leitmeritz und Aussig (tschech. *Sebuzín*), z. PN *Chcebuz* (< *Chotěbuz*), vgl. 1408 *Chciebuzin* (Profous IV 17). Schon 1251 wird *Zobijzijn*, 1279 *Sebusin* (DR 9), 1282 *Zobzin* (RB II 548) geschrieben, wo sich bereits der deutsche Einfluß bemerkbar macht. Die Deutschen müssen hier früh gewesen sein, ist doch, was in Nordböhmen selten ist, das *-i-* der letzten Silbe diphthongiert worden, was besonders dort begegnet, wo bairischer Einfluß anzunehmen ist. Bei diesem ist die Diphthongierung am frühesten nachzuweisen und auch in Nebensilben durchgeführt worden.

Ein anderes bemerkenswertes Beispiel ist *Bleiswedel*, tschech. *Bližebdly*, von dem o. S. 42 die Rede war, wo *ž* durch *s* wiedergegeben ist und Deutsche ebenfalls schon im 13. Jh. vorhanden waren. *Alt-Thein* n. *Auscha* (tschech. *Starý Týn*), um 1057 *Tinecs* (CB I 56), wird 1269 von dem Propst *Herbordus* nach deutschem Recht ausgesetzt (RB IV 726). *Heinricus dictus Rorich*, offenbar ein Deutscher, wird hier Richter. Das Dorf wird seitdem deutsch gewesen sein. Schon die Schreibung von 1269 *Teins*, sehr früh diphthongiert in Nordböhmen, spricht dafür und 1454 wird von *Německý Taynec* (AČ 14, S. 377) gesprochen.

Im Polzental findet sich noch deutsche Diphthongierung in *Straußnitz*, 1281 *Ztruzenicz* (RB IV 737), 1371 im Namen eines B. Leipäer Bürgers *Cunczo Straussnitz*⁷⁹. Das tschech. *Stružnice* wird zu *stružná*, nach der Lage an einem *Struha* (neutschech. *strouha* „Graben, Rinne“) genannten Graben gestellt. Wieder ist tschech. *ž* durch dt. *s* ersetzt. Auch wenn von tschech. **Pstružnica* (zu *pstruh* „Forelle“) auszugehen ist, fällt die Übernahme des Namens in die zweite Hälfte des 13. Jh. Früh wird auch *Saubernitz* ö. Aussig den Deutschen bekannt geworden sein, 1352 (*Zub*)*rnycz* (PZ 75), zu *zubr* „Auerochs“. Es war ursprünglich Bachname (tschech. *Zubrnice*), in der dt. Mundart *sauwants*. Es ist ein Waldhufendorf, so daß dt. Gründung oder Umwandlung eines tschech. Dorfes in der zweiten Hälfte des 13. Jh. wahrscheinlich wird, zeigt doch in der Nachbarschaft *Klein-Priesen* r für tschech. *ř* (tschech. *Malé Březno*).

Andererseits gibt es Beispiele dafür, daß schon im 13. Jh. tschech. ursprünglich lange Vokale unter bestimmten Bedingungen gekürzt worden waren

⁷⁹ Š í m á k, a. a. O., S. 715 rechnet ihn mit Unrecht zu den Tschechen in der Stadt. Wohl ist der Ortsname tschech. Herkunft, die angegebene Gestalt aber ist dt., ebenso der Rufname.

und deshalb auch bei früher Übernahme ins Deutsche nicht mehr diphthongiert werden konnten. Außer dem oben genannten Zittau sei hingewiesen auf *N i e m e s* für tschech. *Mimoň*. Belege s. o. S. 39. Die Umdeutung auf *nieman* „niemand“ war nur möglich, wenn es sich bei dem *i* der ersten Silbe um eine Kürze handelt, die im Dt. mit *i* aus *ie* zusammenfallen konnte, da ja *i* gedehnt werden mußte (in der dt. Mundart *nīms*). *S i m m e r* bei Auscha, tschech. *Zimoř* (dazu o. S. 37), in der Mundart *tsimar*, reicht wegen *r* für *ř* ins 13. Jh. zurück und ist von den Deutschen mit kurzem *i* gehört worden. Ähnlich zeigt *Sukorad* nō. Wegstädtl (tschech. *Sukorady*), das erst 1394 auftaucht und wegen *ts-* für *s-* (mundartlich *tsukrādl*) in die Zeit vor 1300 zurückreichen wird, keine Diphthongierung mehr. Es wird deutlich, daß Namen mit dt. Diphthongierung zu einer alten Schicht gehören, die vielleicht noch in die zweite Hälfte des 13. Jh. zu verlegen sein wird.

Auf der Abb. 3 sind die Eindeutschungen, die bis etwa 1300—1320 vorgenommen worden sind, besonders gekennzeichnet worden. Sie umfassen nicht nur selbstverständlich das Hauptgebiet der deutschen ON (Abb. 2) und die unmittelbar angrenzenden Teile im Polzentale und die Städte, in denen deutsche Bürger im 13. Jh. nachzuweisen sind, sondern gehen darüber hinaus. Die Namen, die sich nicht sicher mit ihrer deutschen Gestalt dem 13. Jh. zuschreiben lassen, liegen dazwischen und sind keineswegs den bis 1320 übernommenen Namen vorgeschoben. Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß die Eindeutschung der Namen auf Abb. 3 größtenteils um 1320 abgeschlossen war. Der deutsche Landesausbau hat seine größte Stärke zwischen 1250 und 1320. Doch kann nicht behauptet werden, daß die Orte mit tschech., wenn auch früh eingedeutschten Namen schon alle bis zu dieser Zeit eine deutsche Mehrheit aufgewiesen haben. Es wird dazu eine Reihe mit deutschen Minderheiten gehören. Andererseits wird durch verschiedene Beobachtungen gesichert, daß in manchen dieser Orte die Deutschen bereits die Mehrheit erlangt hatten.

Man kann die Frage auch anders stellen. Wo gibt es deutsche ON-Formen für tschech. ON mit *rsch* für tschech. *ř*, *s* für tschech. *s*, *sch* für *ž*, Unterbleiben der Verdampfung des tschech. *a*, während Fehlen des Umlautes kein sicheres Kriterium ist? Es handelt sich um Namen wie *Tschersing* (tschech. *Čeřeniště*) n. Leitmeritz, 1407 *Czerzenicz* (LE V 745) zu *čeřen* „Sengarn“, wobei man sich durch das *rs* der deutschen Schriftform nicht täuschen lassen darf, denn die Mundart spricht *tšeršij*. *Mirschowitz* nw. Leitmeritz, tschech. *Miřejovice*, 1322 *Mirzeyowitz* (RB III 328), z. PN *Miřej*, gehört zu den späten Entlehnungen ebenso wie u. a. die folgenden Namen: *Sahorsch an* ö. Leitmeritz (*Zahořany*), 1318 *Zahorzan* (RT I 42) „Leute hinter dem Berge“; *Pschüra* ö. Aussig (*Přerov*), 1397 *Przerow* (HLT) „Teich, Sumpf“; *Trschebautitz* nō. Leitmeritz (*Třeboutice*), um 1057 *Trebutichih* (CB I 57), z. PN *Třebut(a)*; *Schüttenitz* n. Leitmeritz (*Žitenice*), 1057 *Sitinichih* (ebda.), z. PN *Žiten*, in der dt. Mundart *šitents*; *Sobenitz* nō. Leitmeritz (*Soběnice*), 1337 *Sobienicz* (RB IV 172), z. PN

Soběn; Selz ö. Leitmeritz (*Sedléc*), 1367 *Sedlec* (DR 46) „Siedlung“; Klein-Tschernosek n. Leitmeritz (*Malé Žernoseky*), 1282 *Zernosek* (RB II 548) „Mühlsteinhauer“; *Drahobus* s. Auscha (*Drahobuz*), 1375 *Drahobuz* (LC III 37), z. PN *Drahobud*, weil in der dt. Mundart *dräbus* ohne Verdampfung des *a*. Es handelt sich besonders um ON um Leitmeritz, Dauba, Wegstädtl, Gastorf, s. Niemes, um B. Aicha. In manchen Fällen kann die späte Entlehnung ins Deutsche darauf beruhen, daß es sich um Gründungen erst des 14. Jh. handelt. In dem altbesiedelten Lande um Leitmeritz wird damit aber nicht zu rechnen sein. Im übrigen stützen sich die späten Entlehnungen durch ihre gegenseitige Lage ebenso wie die frühen. Dadurch wird die Zuversicht gestärkt, daß die Beurteilung den Verhältnissen entspricht. Auffallend ist, daß für Dörfer in der unmittelbaren Umgebung von Leitmeritz keine alte deutsche Namensform zu bestehen scheint. Dafür gibt es mehrere Erklärungsmöglichkeiten. Bürger der Stadt haben bei der relativ dichten Besiedlung wenig Möglichkeiten gehabt, deutsche Dörfer zu gründen. Aber sie konnten natürlich Pachtgüter erwerben, falls sie Interesse daran hatten, Renten zu gewinnen. Das ist auch gelegentlich geschehen. So hat in Schüttenitz 1267 der deutsche Bürger *Sifridus de Misna* Besitz (RB II 214). Für *Krscheschitz* sö. Leitmeritz hat es eine deutsche Form mit *r* gegeben, 1402 *Cressicz* (LC VI 83), z. PN *Křech* (tschech. *Křešice*). Sie ist nach den Hussitenkriegen aufgegeben worden. Damit eröffnet sich eine weitere Erklärungsmöglichkeit. Mit der nationalen Umschichtung in den Städten, in denen das Deutschtum zur Minderheit geworden ist, den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen im 15. Jh., dem Verlust des deutschen Pachtbesitzes in den Dörfern um diese Städte werden frühe Eindeutschungsformen nicht selten verschwunden sein. So ist für *Stran* (tschech. *Stranné*) nö. Auscha nach der Lage des Ortes eine alte Form mit *o* zu erwarten. 1057 wird *Naztranem* „auf der Seite“ geschrieben (CB I 57), aber 1608 begegnet auffallenderweise in der Landtafel, die sonst tschech. Schreibungen bevorzugt, *Sstron*, was tatsächlich eine alte deutsche Form mit Verdampfung des *a* wahrscheinlich macht. Abb. 4 zeichnet diese späten Entlehnungen ein und ein Vergleich mit Abb. 3 erlaubt sofort die Feststellung, daß sich hier deutlich zwei verschiedene Entlehnungsgebiete gegenüberstellen, ein nördliches frühes und ein südliches spätes. Natürlich gibt es Übergangszonen, denn die Volkstumsbewegung war ja noch im Gange. Dabei ist es ganz in Ordnung, wenn solche späte Übernahmformen auf Abb. 4 unter Umständen schon im 14. Jh. den Deutschen bekannt gewesen sind. Im 14. Jh. wird, trotzdem nach unseren Beobachtungen die Hauptkraft des deutschen Landesausbaues bis 1320 liegt, noch mancher Name den Deutschen zugekommen sein. Deutsche Bauern werden sich weiterhin in tschech. Dörfern angekauft haben. *Sabawecz* von 1391 für *Sababsch* in derselben Dresdner Urkunde, die auch die deutsche Gestalt von *Triebisch* bringt (s. o. S. 59), scheint eine ältere Eindeutschung für das tschech. *Zábabeč* (so nach der Lage hinter dem Berge *Babka*) vorauszusetzen.

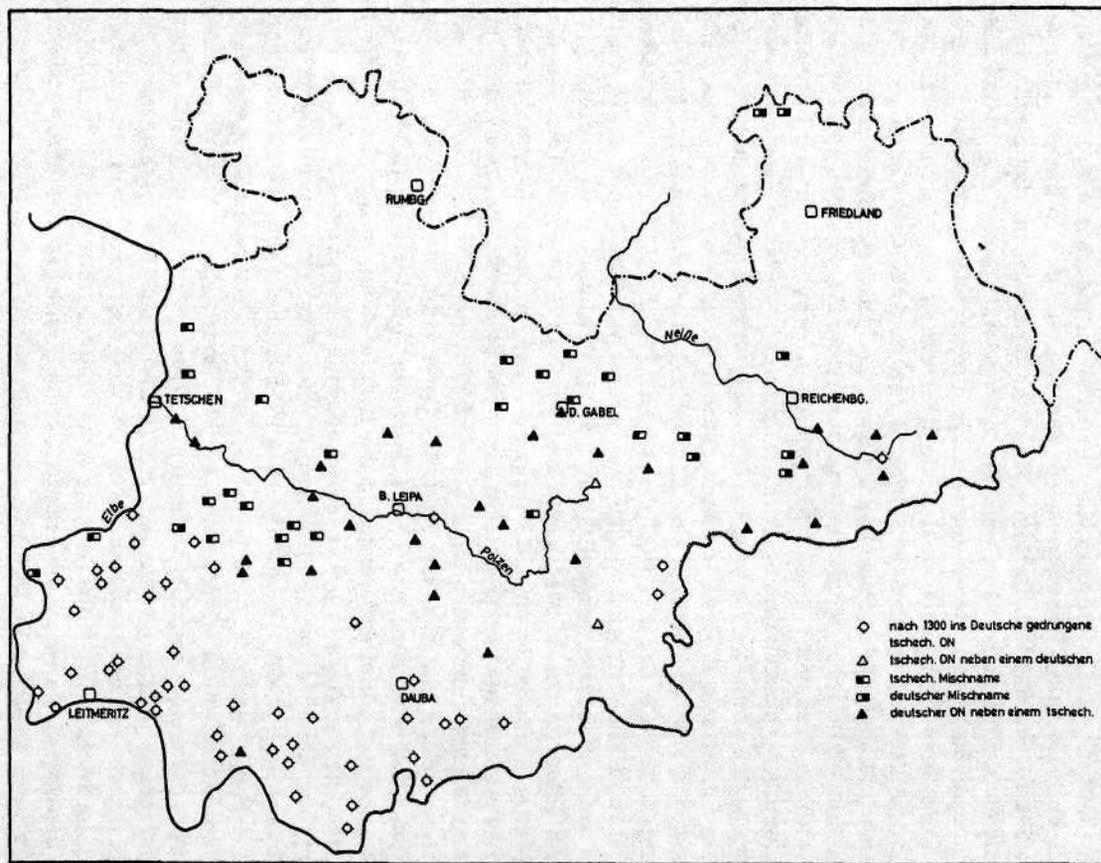


Abb. 4. Späte Entlehnungen und Mischnamen

Im Gebiete der Waldhufendörfer fehlen junge Nameneindeutschungen, ein Zeichen, wie stark sich hier das Deutschtum durchgesetzt hat. Die jüngeren Formen häufen sich im alten tschech. Siedellande, was sehr begreiflich ist. Dort, wo vor der Hussitenzeit der deutsche Landesausbau auf tschech. stieß, um Auscha und Dauba, stellen sich auch frühe Eindeutschungsformen ein.

Daß in jung besiedelten Gegenden wie im Bezirk Gablonz, wo die deutsche Tätigkeit — abgesehen von Reichenau — erst in der Mitte des 16. Jh. einsetzt, nur junge deutsche Formen begegnen, ist selbstverständlich. Hier wird aber auch, wie schon bemerkt worden ist, damit zu rechnen sein, daß der tschech. Landesausbau ebenfalls relativ spät gegen das Gebirge zu ausgegriffen hat. Einige Dörfer lagen wüst, als sie in der Mitte des 16. Jh. von Deutschen wieder besetzt werden. Das gilt u. a. für Gablonz, tschech. *Jablonec*, wo die dt. mundartliche Form *gäblunts* für junge Übernahme zeugt, *Daleschitz* (tschech. *Dalešice*), mundartl. *dalšn*, *Przichowitz* (tschech. *Přichovice*), das erst 1577 im Reiditzer Hüttenprivileg auftaucht, in der dt. Mundart *pršichwits*, *šichwits*⁸⁰.

Abb. 4 zeichnet noch die *Mischnamen* ein, worunter solche verstanden werden, die eine Verbindung eines tschech. PN mit einem dt. Grundwort oder eines dt. PN mit einem tschech. Suffix bieten. Es handelt sich um Namen wie *Bunzendorf* bei Friedland, 1417 *Ponzilszdori*, 1510 *Puntzendorff*, wo es sich um den wendischen PN *Boleslav* handelt, eingedeutscht als *Bunzel*, dazu als dt. Kurzform *Bunzo*⁸¹. Dagegen gehört *Tschernhausen* nur bedingt hierher, 1385 *Scerhusen*, 1358 *Czirnehusen*, denn das in dieser Gegend auffallende Grundwort *-hausen* geht auf eine Umdeutung von obersorb. **Črnousy* „Schwarzbärte“ zurück⁸². Die beiden Orte liegen im äußersten Nordwesten des Bezirkes Friedland, wo sich die einzigen wendischen ON finden (Lautsche, Zahne, Priedlanz). Ob *Machendorf* zwischen Kratzau und Reichenberg hierher gehört, bleibt fraglich, weil der PN *Mache* sowohl Deutungen aus dem Dt. wie Slaw. zuläßt⁸³. Dagegen kann *Münkenorf* s. Reichenberg, 1544 *Minkendorf*, in unsere Gruppe gestellt werden (PN *Měník*), was dadurch gestützt wird, daß das benachbarte *Schimsdorf*, 1559 *Schimsdorff*, schon vorher 1545 *Ssimonowicz* heißt (z. PN *Šimon* „Simon“).

Diese Mischnamen sind oft behandelt worden. Man hat die verschiedensten Erklärungen vorgeschlagen, z. B. an slawische Lokatoren gedacht, die die deutschen Bauern geführt haben sollen. Es spricht mehr dafür, in diesen Mischnamen eine Folge deutschslawischen Zusammenlebens zu sehen. Ein tschech. ON *Šimonovice* ist verstanden worden, vielleicht nicht von deutschen, sondern von tschechischen Bauern, die bei der Annahme der dt.

⁸⁰ SONB II, S. 16, 15, 31.

⁸¹ SONB III, S. 19.

⁸² SONB III, S. 48.

⁸³ SONB I, S. 36.

Sprache gewußt haben, daß dem tschech. Suffix *-ovice* das dt. *-dorf* entsprach. Die Lage der eben genannten Ortschaften im Friedländer und Reichenberger Bezirk spricht sehr für diese Ansicht. Die Voraussetzung dafür ist nicht nur dt. Ansiedlung, sondern ruhiges Zusammenleben und freiwillige Anpassung, die auch die ON in die andere Sprache überführt. Das muß auch dort gelten, wo die slawische Namensform nicht mehr bezeugt ist, wenn nur deutsche Überlieferung vorliegt. Im Bezirk Friedland werden kleine Weiler oder Dörfer mit sorbischen Namen gleich zu Beginn der dt. Ansiedlung dt. Bevölkerung erhalten haben, so daß die Angleichung der wendischen durch ON begleitet wird⁸⁴.

K r i e s d o r f, ein 5 km langes Waldhufendorf osö. D. Gabel, heißt 1352 *Cryzani villa*, 1405 *Sucha* (PZ 83). Im Tschech. ist der Bachname *Suchá* „trockener (d. h. zeitweilig austrocknender) Bach“ durchgedrungen, im Deutschen soll (nach Profous IV 232) ein *Křizán* die Ansiedlung der deutschen Bauern als Lokator geleitet haben. Man kann aber nur sagen, daß eine tschech. Anlage bestanden hat, die etwa *Křizánov* geheißen hat. Da *ž* durch *s* ersetzt ist, werden die Deutschen oder Slawen dafür schon im 13. Jh. *Krisansdorf* gebildet haben. Das südlich benachbarte *Drausendorf* wird 1544 als wüstes Dorf *Druzzow* bezeichnet (LT), erst 1720 erscheint *Drausendorf*. Da wieder *ž* durch dt. *s* wiedergegeben wird (tschech. *Družcov*, PN *Družec*) und das *u* diphthongiert ist, wird der Name den Deutschen schon im 13. Jh. bekannt geworden sein und nur in der amtlichen Überlieferung nicht hervortreten. Auch Wüstungsnamen werden in der Nachbarschaft festgehalten, sonst wäre es nicht möglich, daß bei Neubesetzungen der alte Name aufgegriffen wird.

Diesen relativ wenigen Fällen stehen anderswo viele umgekehrte gegenüber, in denen ein dt. PN mit einem tschech. Suffix erscheint. Hier ist es meist so, daß die tschech. Gestalt in der Landtafel begegnet, wodurch sich das Problem kompliziert. Sie bevorzugt tschech. Namengebung, besonders ist es die Art tschech. Ämter nach den Hussitenkriegen, als das Tschech. als einzige Landessprache eingeführt worden war. Dann entsteht die Frage, ob diesen tschech. gewissermaßen amtlichen Schreibungen eine Aussagekraft an Ort und Stelle beizumessen ist. Anders steht es, wenn die relativ objektiven kirchlichen Quellen des 14. Jh. (PZ, LE, LC) solche tschech. Formen bieten. Für uns ist wichtig, ob solche Namen in tschech. Umgebung und besonders am Ort volksüblich waren und ob sie von da in die tschech. Amtssprache eindringen konnten. Das Kartenbild von Abb. 4 zeigt bei einem Vergleich mit Abb. 1, daß diese Mischnamen in der Hauptsache im Grenzgebiet der tschech. ON erscheinen und nichts dagegen einzuwenden ist, sie als volksmäßige Tschechisierungen zu betrachten, wenn nichts dagegen spricht. Voraussetzung ist nur, daß in diesen Orten Vertreter beider Völ-

⁸⁴ Ausführlicher zu diesem Problem E. S c h w a r z, Sprache und Siedlung in Nordostbayern (1960), S. 324 ff.; ONSud¹, S. 201 ff.; ², S. 215 ff.

ker nebeneinander gelebt haben. Anders steht die Sachlage, wenn es sich um spätere Zeiten handelt, in denen mit tschech. Volkstum in diesen Dörfern nicht mehr zu rechnen ist. Die Entscheidung muß also auf Grund guter Quellenkenntnis und der Übersicht über die wahrscheinliche Volkstumsentwicklung gefällt werden. Als *Wernstadt* südlich Bensen angelegt wurde, gab es in der Nachbarschaft Orte mit tschech. Namen, die im 13. Jh. den Deutschen zugekommen sind, z. B. *Munker*, tschech. *Mukařov* mit *r* für *f*, *Naschowitz*, tschech. *Načkovice*, das zwar erst 1390 *Naczkouicz* (DR 100) genannt wird, nach der dt. Mundartform *nořts* mit *o* für tschech. *a* aber sicher alt ist. Daneben gibt es späte Entlehnungen wie *Tschiaschel* (s. o. S. 35) oder *Trzebine* westlich und südlich von Wernstadt. Hier wird also mit längerem Nebeneinander beider Völker zu rechnen sein. 1352 begegnet *Wernerheri villa* (PZ 77), 1543 schreibt die LT *Wernerzicze*. Hier ersetzt das tschech. *-ice* das dt. Grundwort *-dorf*. Man darf annehmen, daß seit oder bald nach der Gründung des dt. Dorfes bei den umwohnenden Tschechen die tschech. Form geprägt worden ist. So kann sie in die LT gelangt sein, die hier auf bei der tschech. Bevölkerung geltenden Sprachgebrauch fußen wird. Nördlich davon liegt *Mertendorf*, ein dt. Waldhufendorf, das sich über 4 km längs eines Baches hinzieht, 1352 *Merbotonis villa*, 1369 *Merboldi villa* (PZ 77), zum dt. PN *Merbote* gehörig, der bald veraltet und durch *Merbold* in der Schrift ersetzt wird, nicht im Volke, das die schwache Flexion von *Merbotendorf* beibehalten hat. Während die PZ die dt. Gestalt verwenden, erscheint in anderen Quellen (RT, LT) die tschech., 1395 *Merboticz*. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in der tschech. Nachbarschaft wirklich gesprochen wurde, wohl schon seit dem 13. Jh., denn die Nachbarorte im Polzentale Alt-Schokau und Politz sind den Deutschen in dieser Zeit bekannt geworden. Das nahe *Algersdorf* ist ein über 4 km langes Waldhufendorf an einem Nebenbache des Polzen. Hier wird 1363 *Elgericz* (LC I² 16), 1364 *Helkerzycz* (LC I² 46) geschrieben, erst 1372 *Elgersdorff* (LC II 73). Die Dorf- und der dt. PN *Eilgēr* zeugen, daß trotz dieser Reihenfolge der ältesten Belege eine Dorfgründung wohl der zweiten Hälfte des 13. Jh. *Eilgērsdorf* vorliegt, die als *Elkeřice* ins Tschech. gekommen ist. Die Schreibung *Elgericz* zeigt mit *r* noch den dt. Einfluß. Es muß auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß tschech. Bauern an den dt. Dorfgründungen beteiligt waren, finden sich doch auch Deutsche in tschech. Dörfern. Man wird mit einem durchaus friedlichen Wettbewerb an der damaligen Sprachgrenze rechnen dürfen. Im Tschech. begegnet die Assimilation *Erkeřice*, zuerst 1377 *Ergerzicz*, erst 1545 erscheint das heutige *Valkeřice* (Profous IV 471). Das benachbarte *Blankersdorf* tritt zuerst in der tschech. Gestalt auf, 1454 *w Blankarticzich* (HLT), die dt. Schreibung erst 1680. Der dt. PN *Blankhart* war im 13. Jh., nicht im 17. üblich. Stünde in solchen Fällen nicht die amtliche Schreibung in Prag, sondern heimische Überlieferung in Grundbüchern usw. zur Verfügung, würde gewiß die dt. Namensform auftauchen. Das Nachbardorf *Reichen*, ein langer Markt, 1352 *Rychnow*

(PZ 77), möchte Profous wie die anderen Orte dieses Namens von einem tschech. PN *Richen* ableiten (III 623). Es handelt sich in Wirklichkeit um den häufigen dt. ON *ze der richen ouwe* „bei der reichen Aue“. Wenn im Dt. hier gegen sonstige Regel das Grundwort weggefallen ist (noch Schaller V 81 vermerkt: *Reichen, sonst auch Reichenau genannt*), so wird das mit der alten Betonung zusammenhängen, die dann, wenn der zweite Teil unbetont bleibt, zum Wegfall führen konnte. Daß wir in diesen Fällen damit rechnen dürfen, daß die deutschen Namen der Waldhufendörfer bei den benachbarten Tschechen mit dem Ersatz des Grundwortes durch *-ice* üblich waren, wird durch die Entwicklung von **Pribram* zu **Pribramsdorf* *Biebersdorf* (s. o. S. 59) wahrscheinlich gemacht. Noch deutlicher ist das Beispiel *Waltirsche* halbwegs von *Biebersdorf* gegen *Aussig* zu. Es hat ursprünglich *Waltersdorf* geheißten, vgl. 1352 *Waltheri villa* (PZ 79), dafür bei den Tschechen des Ortes und der Nachbarschaft *Valtěřov*, vgl. 1360 *Waltherzow* (Profous IV 474). Es hängt mit der Volkstumsentwicklung der Gegend von *Aussig* zusammen, daß durch die teilweise Tschechisierung der Stadt nach den Hussitenkriegen ein Rückgang des Deutschtums auch in der Nachbarschaft zu beobachten ist. So kommt es, daß der Name vergessen wird und sich die tschech. Gestalt schließlich auch im Deutschen durchsetzt (tschech. *Valtířov*). Westlich der Elbe gibt es ähnliche Fälle. Auch *Heřmanice* für *Hermisdorf* nw. Auscha hat seine Geschichte, wenn es auch hier so gewesen zu sein scheint, daß der dt. Name zunächst wörtlich übernommen worden ist, denn die LT schreibt 1543 (1515) *w Hermesdorffie*, 1543 (1533) *ves Herzmanicze*. Ähnliches gilt für das weiter südlich gegen *Drum* vorgeschobene *Johnsdorf*, wo erst 1530 *Janowicz* in einer Prager Urkunde auftaucht (Profous II 101).

Weitere Mischnamen treten für Dörfer um D. Gabel auf, z. B. für *Kunnersdorf* ö. Zwickau, 1352 *Conradi villa* (PZ 83), 1358 *Cunraticz* (LC I 19). Für *Markersdorf* nö. D. Gabel wird 1391 *Marquarticze* in der LT geschrieben, erst 1525 begegnet *Markersdorf* (Profous III 28). Für *Ringelshain* nö. D. Gabel findet man 1351 *Rynoldi villa* (PZ 83), 1422 *Rynoltycz* (LC VIII 25). An dem Deutschtum dieser Dörfer ist nicht zu zweifeln. Die Mischnamen sind von dt. PN abgeleitet, die Dorfform ist deutsch. Diese Namen werden in Zeiten zurückreichen, als sich das Nebeneinander der Volkstümer abzuklären begonnen hat. Daß es einmal Tschechen in dieser Gegend gegeben hat, wird durch das „böhmische Dorf“ bei D. Gabel (s. o. S. 40) gesichert.

Um B. Kamnitz werden die ON tschech. Herkunft rasch schütter. Hier sind wir in einem in der Hauptsache deutschen von Waldhufendörfern gefüllten Rodungsgebiet. Die undeutschen ON sind fast durchaus ursprüngliche Flurnamen, so n. *Bensen Klein- und Groß-Bocken*, 1393 *in villa Bukowin minori* (AČ 31, S. 296), 1454 *w Bukowinie* (HLT; tschech. *bukovina* „Buchenwald“); *Parlosa* (mda. *palše*) ö. Tetschen, 1543 (1515) *w Barlozey* (LT), die dt. Form erst 1545 *Paltcz* (LT), zu tschech. *brloh* „Hütte,

Wildlager" (tschech. *Brložec*), zwar spät belegt, aber, wie der Ersatz des tschech. *ž* durch *s* sichert, schon im 13. Jh. vorhanden; westlich B. Kamnitz ist zu nennen *Alt-Ohlisch* (tschech. *Stará Oleška*), 1380 von der *Olusch* (BKStb 2; zu *oleš* „Erle“). 1618 ist *Olešnice* „Erlenbach“ bezeugt, wozu *Oleška* eine Verkleinerung darstellen kann. Von PN sind nur abgeleitet *Schemmel* nw. B. Kamnitz, 1381 *Schemel* (BKStb 1). Im tschech. *Všemily* steckt der PN *Všemil*. Nördlich Bensen liegt *Dobern*, 1543 (1515) w *Dobrne* (LT), am Bache *Dobranka*, was wieder nach dem Orte *Dobranov* gebildet ist (z. PN *Dobran*), wie 1583 in der LT geschrieben wird. Diese wenigen Namen können gewiß keine Zeugen eines lange bewahrten tschech. Volkstums sein und in der Tat kennt man im BKStb nur deutsche Namensformen. Nur die LT verwendet im 16. Jh. tschech. Bezeichnungen, so für *Güntersdorf* w. der Stadt, 1352 *Guntheri villa* (PZ 77), *Huntřov*, für *Ebersdorf* n. Bensen, 1281 *Euerhardesdorf* (RB IV 736), erscheint 1436 *Habartice* in einer Urkunde des Prager Domkapitels (Profous I 566). Für *Gersdorf* sw. B. Kamnitz findet sich kein Mischname, auch die LT bietet *ves Gerßdorf* in derselben Urkunde, die 1614 für *Markersdorf* *Markwarticz* bietet (LT), wofür schon 1281 sogar eine Dresdener Urkunde *Marquartz* schreibt, das neben *Marquardi villa*, zuerst 1352 (PZ 77), öfters gebraucht wird. Es dreht sich um deutsche Waldhufendörfer. Beim Gebrauch tschech. Formen muß noch berücksichtigt werden, daß es meist die Grundherren waren, die Verkauf und Erbteilungen in der LT eintragen ließen. Sie haben sich meist der tschech. Sprache bedient, auch schon vor den Hussitenkriegen. Die wirklich im Volke geltenden Formen bieten die nahen Quellen. Das BKStb kennt, wie erwähnt, nur die deutschen. Die tschech. Namenformen können, wie man sieht, aus verschiedenen Ursachen aufgekomen sein. Sie sind teils im tschech. Volke der Dörfer und ihrer Nachbarschaft üblich gewesen, teils auf amtlichem Wege durch Mitteilung tschech. Grundherren oder Tschechisierung in Prag zustande gekommen. Es muß also stets geprüft werden, ob sie eine Aussage zur Volkstumslage bieten können. Je weiter wir in von Anfang an deutsche Gebiete kommen, desto seltener erscheinen sie. An der alten Sprachgrenze aber können sie Bedeutung für die Volkstumsgeschichte beanspruchen.

Abb. 4 zeichnet eine Reihe von aus vorhussitischer Zeit stammenden oder für sie zu erschließenden Doppelnamen ein, von Fällen, wo für denselben Ort national verschiedene Namen vorkommen. Für *Langenau* bei *Haida* heißt es 1352 *Skalicz sive Langnaw* (PZ 77). Der Ort ist ein langes Waldhufendorf. Gerade die volkstümlicher Namengebung Raum gebenden Papstzehntregister bringen solche Belege und das legt nahe, daß sie eine gewisse Berechtigung gehabt haben müssen. Die Anlage des deutschen Dorfes wird neben einer älteren tschech. Ansiedlung erfolgt sein, die „kleiner Fels“ bedeutet hat. Es werden zwei Orte zusammengewachsen sein, wobei sich bei jedem Volk die heimische Benennung durchgesetzt hat. Bei anderen Dörfern in der Nachbarschaft ist das nicht der Fall, z. B. nicht bei

Manisch, Schaßlowitz, Kottowitz, Rodowitz. Von den verschiedenen Namen für Neustadtl w. B. Leipa (tschech. *Jezvé*), Reichstadt (*Zákup*), Habstein (*Jestřebí*) und Hirschberg (*Doksy*) war schon die Rede, ebenso für die beiden Höflitz w. Bensen (tschech. *Jedlka*) und bei Niemes (*Hvězdov*). Für Voitsdorf w. Niemes heißt es 1371 ausdrücklich *Voytsdorf, quae in boemico dicitur Bohaticz* (LE I 85; z. PN *Bohata*) und bei diesem Hinweis auf die daneben übliche tschech. Form wird man nicht daran zweifeln dürfen, daß damals hier noch Tschechen neben Deutschen gewohnt haben, der Landesausbau hier wie anderswo an der alten Mischzone von beiden Völkern durchgeführt worden ist. Ähnliches gilt für das nördlich anschließende Großgrüna u, ein sehr langes Waldhufendorf, das erst spät auftritt, 1543 *Brezina* (LT; „Birkenwald), dafür im nächsten Jahr *ves Grune*. Für Henedorf n. Wartenberg schreibt PZ 83 *Dubnycz*, erst 1405 erscheint *Heinrichsdorf alias Dubnicz* (LE VII 21). *Dubnice* „Eichenbach“ war die Bezeichnung des Dorfbaches. Solche Doppelnamen sind Hinweise darauf, die Möglichkeit eines einstigen Nebeneinanderwohnens beider Völker zu prüfen, kommen doch in der Nachbarschaft tschech. oder auf das Tschech. zurückgehende ON vor wie Postrum und Audishorn, die z. T. ins 13. Jh. zurückreichen. Dieses Nebeneinander geht dem Ausgleich eines Volkstumes voran und hat, wie wir erkennen, seine Spuren in der Namengebung hinterlassen. Vor der Ausbildung der Sprachgrenze war im bewohnten Lande eine Mischzone vorhanden, in der es zu einem Ausgleich der Volkstümer gekommen ist.

Bevor die ON, eine, wie sich herausstellt, recht ertragsreiche Quelle für die alten Volkstumsverhältnisse, verlassen werden, sei noch kurz auf die schon öfters⁸⁵ erörterte Tatsache aufmerksam gemacht, daß mehrere Namen auf obersorbische Einflüsse deuten. Bei den Namen des Friedländer Bezirkes Priedlanz, Zahne, Lautsche, Bunzendorf und Tschernhausen besteht kein Zweifel, daß es sich hier nicht um tschech., sondern um sorbische Grundlagen handelt, ist doch der ganze Bezirk durch das Jeschkengebirge und deutsche Waldhufendörfer von der Reichenberger Gegend geschieden. Wünschendorf im Nordosten des Bezirkes, 1463 *Wunschendorff*, 1482 *Windischenndorf*, dürfte „beim windischen Dorf“ bedeuten⁸⁶, vgl. Wünschendorf bei Pirna, 1350 *das Windische dorf*, 1384 *Wyndischendorf*, 1417 *Wunschindorff*. Mit diesem und anderen ähnlichen Namen kommt die Bezeichnung „windisch“ für obersorbisch im Kreise Pirna an die böhmische Landesgrenze heran⁸⁷. Auf die Herkunft des Volksnamens Wenden, Winden braucht in diesem Zusammenhang nicht eingegangen zu werden, auch nicht darauf, daß man seit der Errichtung des Herzogtums Böhmen davon abgekommen ist, für dessen Bewohner diese Benennung beizubehalten.

⁸⁵ E. Schwarz, ONSud¹, S. 247 ff.; ², S. 254 ff. und die hier angeführte Literatur.

⁸⁶ Dazu E. Gierach, SONB III, S. 52.

⁸⁷ E. Schwarz, Zs. f. slav. Phil. 22 (1953), S. 76 ff.

Seit dem 12. und 13. Jh. werden wohl die Sorben, nicht mehr aber die Tschechen als „Wenden“ bezeichnet, soweit es sich um volkstümlichen Sprachgebrauch handelt. Um so mehr fällt es auf, daß der Stadt B. Kamnitz auf halbem Wege zur Elbe bei Herrnskretsch Windisch Kamnitz gegenübersteht. Die nach dem Bach benannte Stadt B. Kamnitz, von deren Deutschtum o. S. 38 gehandelt worden ist, ist nach der Lage an der Kamnitz („Steinbach“) benannt, 1352 *Kamenycz oppidum* (PZ 77). 1363 ist von *Campnicz theutunicale* die Rede (LC I² 24), erst 1609 begegnet *Böhmischen Kamnicz*. Man hat demnach schon im 14. Jh. das Bedürfnis gehabt (nicht im Volke, das *khamts* ohne Differenzierungswort gebraucht), eine Unterscheidung gegenüber Windisch Kamnitz zu betonen, das 1352 *Sclavica Kamenycz* (PZ 77), 1425 *Wyndisch Kempnicz* (LC IX 17) heißt (dafür tschech. *Srbská Kamenice*, in der dt. Mundart *wintškhams*). Man darf vermuten, daß diese Wenden, die sich über die Landesgrenze nach Böhmen hineingeschoben haben, Sorben gewesen sind. In dieser Gegend werden sich tschech. und sorbische Vorposten beim Landesausbau längs der alten Wege getroffen haben. Auf andere sorbische Namensformen ist an anderem Orte näher eingegangen worden⁸⁸, auf den Namen des Polzenflusses und auf Kolmen bei Tetschen. Nur die Sachlage bei Bürgstein muß in diesem Zusammenhange betont werden, weil sie einige Aufklärung gibt.

Für diesen Ort bei Haida gibt es Formen aus dem Deutschen (1324 *Berkinstein*, *Birkenstein*⁸⁹), dem Tschech. und Sorbischen, 1330 *Slup* (RB III 654), daneben *Stolpa*, 1352 *Stolpa sive Stlup* (PZ 77). Das tschech. *sloup* „Säule“ (so für den Einsiedlerstein, wo die alte Burg gestanden ist) ist aus *stlup* hervorgegangen, dem obersorb. *stolp* entspricht. Auch im Dt. hat man, wohl ursprünglich für die Burg, eine Zeitlang *Stolpen* gebraucht (1412 in *Stolpen alias in Slup* LC VII 46). Nach der Lage des Ortes sind die Deutschen hierher von Norden gekommen, von der Zittauer Seite, nicht vom Polzentale, zumal das Deutschtum um Zittau älter ist. Deshalb haben sie eine sorbische Form kennen gelernt. Die Tatsache, daß es für die Burg und das Dorf eine tschech. und eine sorb. Form gegeben hat, erinnert an die o. S. 45 besprochenen Verhältnisse von Grottau, wo wir Ähnliches feststellen konnten. Man darf auf eine sorbisch-tschechische Grenzzone schließen, die durch den deutschen Landesausbau zerrissen wird. Es ist durchaus begreiflich, daß es einstens allmähliche Übergänge zwischen den slawischen Stämmen gegeben hat, wenn sich auch nur in den deutschen ON Hinweise darauf finden lassen.

Näheren Einblick in die deutsch-tschechische Volkstumsauseinandersetzung erlauben die *Flurnamen*. Wenn man bedenkt, daß in jedem Dorfe 50—100 Flurnamen vorhanden sind, mehr in den großen deutschen Waldhufendörfern, weniger in den kleineren tschech. Orten, ist es natürlich, daß sich hier Aussagemöglichkeiten ergeben. Wie wirkt sich das Zusammen-

⁸⁸ ONSud¹, S. 258 ff.; ², S. 259.

⁸⁹ Dazu ONSud², S. 259.

treffen zweier Völker im Flurnamenschatz eines Ortes und einer Landschaft aus? Selbstverständlich sind die Flurnamen in den tschech. Dörfern tschech., in den deutschen Dörfern deutsch. Siedeln sich Deutsche in bestehenden tschech. Dörfern an, so werden sie vorgefundene Flurnamen übernehmen und mit der Ausweitung der Flur neue deutsche geben. Der Flurnamenschatz wird also gemischt werden. Wie steht es mit dem Zahlenverhältnis, können aus ihm Folgerungen auf die Dauer des Zusammenlebens, den Beginn und die Art gezogen werden?

Leider ist die von 1929—1945 von der Gesellschaft und späteren Deutschen Akademie der Wiss. in Prag durchgeführte, vom Verf. mit Unterstützung aller Volkskreise, besonders der Lehrerschaft, fast bis zu Ende geführte Sammlung der sudetendt. Flurnamen der dt. Forschung nicht mehr zugänglich, so daß eine räumlich zusammenhängende Darstellung nicht möglich ist und auch keine Abbildungen beigegeben werden können.

Um welche besonderen Probleme es sich dabei handelt, soll am Bezirk Gablonz vorgeführt werden. Hier setzt die deutsche und nicht lange vorher die tschech. Besiedlung in der Hauptsache erst in der Neuzeit ein, so daß die Verhältnisse relativ gut zu durchschauen sind⁹⁰. 1469 sind vier Orte von Truppen des Königs Georg von Podiebrad niedergebrannt worden⁹¹. Deutsche besiedeln die Wüstungen seit der Mitte des 16. Jh., legen Dörfer an und vor allem Glashütten, wodurch der Wald neue Verwertungsmöglichkeiten erhält. Lange Zeit hat es zwischen den Grundherren im Süden des Gebirges, der Nawarower Herrschaft, und im Norden, den Bibersteinen, den Herren des Friedländer Bezirkes, Grenzstreitigkeiten gegeben. Wir erfahren, daß tschech. Wäldler eine Baudensiedlung beim Buchberg in Klein-Iser hatten. Die Wasserscheide war die Grenze. Davon sind nur wenig Erinnerungen geblieben, einige Flurnamen im Gebirge, etwa die *Tschihanelwiese*, ein Hochmoor in 1000 m Höhe (tschech. *čihadlo* „Vogelherd“), und der Waldname *Scharchen* (tschech. *žďárek* „kleiner Brand“). Es hat also tschech. Vogelsteller und Köhler im Gebirge gegeben. Außerdem ist in einer Grenzstreitsurkunde von 1539 von tschech. Aschenbrennern, Schüsselmachern, Sperberfängern und Hegern die Rede, also von Leuten, die für ihren Beruf auf Holz angewiesen waren oder für die Jagd der Herrschaft zu sorgen und Sperber abzuführen hatten⁹². 1591 kommt es zu einer Grenzbegehung, von der wir eine tschech. und eine deutsche Ausfertigung haben⁹³. Aus ihnen ist zu sehen, daß die Deutschen des Friedländer Bezirkes deutsche Flurnamen hatten, die Tschechen des Südhanges

⁹⁰ Dazu E. Schwarz, Die Flurnamen des Bezirkes Gablonz (Sudetendeutsches Flurnamen-Buch I, Prag 1935).

⁹¹ Script. rer. Sil. XIII, Nr. 12.

⁹² Mitt. des Vereines für Heimatkunde des Jeschken-Isergaues 5, S. 3 ff.

⁹³ E. Schwarz, Die Entstehung der Friedland-Gablonzer Bezirksgrenze und die Besiedlungsverhältnisse im östlichen Isergebirge vom 14.—16. Jahrhundert (Mitt. d. Vereines f. Heimatkunde des Jeschken-Isergaues 21, S. 1 ff.).

tschech., wie es zu erwarten ist. In dem von beiden Seiten beanspruchten Gebiete gibt es Übersetzungen wie *Buková hora* — Buchberg, Fichte (die heutige Tafelfichte, der höchste Berg des Isergebirges) — *Smrk*, Dürrer Berg — *Suché Skály* u. a., daneben begegnen auch mehr oder weniger unabhängige Benennungen, z. B. Sieghübel — *Bražecký vrch*⁹⁴. Auf dem von der deutschen Siedlung noch nicht erreichten Gebiete der Nawarower Herrschaft sind die Flurnamen tschech., ebenso im Reiditzer Hüttenprivileg von 1577, als hier mit der neuen Glashütte deutsche Hüttenleute einzogen⁹⁵. Auch hier erweisen sich spätere deutsche Flurnamen als Übersetzungen, z. B. *Korzenow* — Wurzelberg, *Swietley* — Lichter Berg. Im Berührungsbereich hatten auch die Tschechen schon deutsche Flurnamen übernommen, so *Buchschacht* (*Buchšacht*) in der tschech. Ausfertigung. 1591 wurde die Grenze gegen die Friedländer Herrschaft festgelegt, d. h. die Nawarower ließ sich ihre Ansprüche abkaufen. Sie ist dann bis zur Gegenwart unverändert geblieben, denn sie zieht mitten durch das Isergebirge, wenn sich auch deutsche Dörfer seit der Mitte des 16. Jh. immer mehr in den Wald hineingeschoben haben. Manche vorgefundene tschech. Flurnamen werden im Laufe des Ausbaues übersetzt zu ON, so *Mšeno* — Grünwald bei Gablonz. Auch unrichtige Übersetzungen schleichen sich ein, wohl auf mangelhafter Kenntnis des Tschech. beruhend, da die Deutschen z. T. als Hüttenleute mit dem tschech. Flurnamenschatz nicht ganz vertraut gewesen sein werden, so *Smržovka*, das nicht als „Morchelwald“, sondern als *Morchensterne*, *Vrkoslavice*, das nicht als „Vrkoslausdorf“, sondern als *Seidenschwanz* übersetzt worden ist⁹⁶. Andere tschech. ON sind geblieben und erinnern an die vorangegangene tschech. Besiedlung wie Gablonz, Kukan, Radl, Marschowitz, Daleschitz, Gistei, Reinowitz. Geblieben sind noch einige Bachnamen wie Desse, Blattnei, Rabenei, Kamnitz, Lautschnei. Wirklich gemischtsprachig war nur Schumburg an der Desse. Wie stellt sich nun das Ergebnis dieser in der Neuzeit überschaubaren Entwicklung im Flurnamenschatz dar? Von 3207 Flurnamen waren 36 tschech. Ursprungs, 51 von 3222, wenn wir die abgegangenen Flurnamen des Reiditzer Hüttenprivilegs hinzu rechnen, d. s. 1,6 v. H.⁹⁷. Man sieht aus diesem Ergebnis, das mit Hilfe vieler Ortssammler und guter Kenner der Heimat zustande gekommen ist, wie die Namenbeziehungen einzuschätzen sind, wie häufig verständliche Flurnamen übersetzt worden sein werden, welche tschech. Flurnamen geblieben sind, welcher Art sie sind, wie sich die deutschen und tschech. Flurnamen in den einzelnen Orten verteilen — worauf hier nicht mehr eingegangen werden kann —, wie ständig neue Flurnamen gegeben und ältere vergessen werden, wie der errechnete Hundertsatz zu werten ist. Damit soll gewiß nicht

⁹⁴ Über diesen Namen eingehender E. Schwarz, ONSud², S. 148.

⁹⁵ Šimák, Čas. spol. přátel starož. 3, S. 9.

⁹⁶ E. Schwarz, SONB II, S. 26 ff., 37 ff.

⁹⁷ E. Schwarz, Flurnamen des Bez. Gablonz, S. 154—160, dazu Karte: Flurnamen und Siedlungsgeschichte.

behauptet werden, daß es überall so gewesen ist. Es handelt sich um einen spätbesiedelten Bezirk, bei dem besondere Verhältnisse zu berücksichtigen sind, das Nebeneinander von Bauern, Wäldlern und Glashüttenleuten, die Natur eines unwirtlichen Gebirges, die Beziehungen einer deutschen und tschech. Herrschaft. Im fruchtbaren Lande kann es anders gewesen sein. Trotzdem ist zu erkennen, daß das Nebeneinander zu mehr Übersetzungen geführt hat, als man es bei den ON gewöhnt ist.

Im Gerichtsbezirke Leitmeritz stehen wir dagegen in einem zum tschech. Landnahme- und frühen Ausbaugebiete gehörenden Teile Böhmens⁹⁸. Aus den ON war zu entnehmen, daß der Bezirk mit Ausnahme der Stadt Leitmeritz bis zu den Hussitenkriegen tschech. Bevölkerung behalten hat. Gibt es vielleicht trotzdem deutsche Formen, die nach ihrem deutschen Aussehen in die vorhussitische Zeit zurückreichen können? Es sind ihrer ganz wenige. In Sulotitz gibt es den Flurnamen *Bresine* (tschech. *březina* „Birkenwald“), mit *r* für tschech. *ř* übernommen und deshalb vor etwa 1280 zurückreichend. Was kann die Ursache sein? Sulotitz, tschech. *Suleticze*, begegnet 1391 das erstemal als *Suleticze* (RT I 570). Der ON ist erst nach 1300 ins Deutsche gedrungen, wie das mundartliche *sults* zeigt, vorher wäre anlautendes *z-* zu erwarten. Es ist also möglich, daß Flurnamen früher ins Deutsche gelangen können als die Namen der betreffenden Orte. Die Erklärung liegt darin, daß sie auch in der Nachbarschaft bekannt sein können. Sulotitz liegt südlich von Saubernitz, Klein-Priesen und Schwaden sowie dem 1378 genannten Warta (*Warthen* Cod. Lus. sup. III 34). Durch den alten Flurnamen *Bresine* wird der Beweis geführt, daß hinter den alten Entlehnungen von Schwaden, Klein-Priesen und Saubernitz mehr steckt als eine bloße Nachbarschaftssache. Hier müssen wirklich schon deutsche Bauern gewohnt haben, wenn sie einen Flurnamen eines sonst noch tschech. Nachbardorfes kennen gelernt haben. Sie haben ihn auch über alle Rückschläge der Hussitenzeit beibehalten.

Der *R a d o b i l* bei Leitmeritz, 1628 *Radobejl*, den PN *Radobyl* enthaltend, wird im Josefinischen Kataster *Rodebeile* geschrieben und so hat man ihn noch in der Gegenwart in der Stadt genannt. Hier ist das tschech. *a* der ersten Silbe verdumpft worden. Der Name wird zur Zeit der Stadtgründung den Deutschen bekannt geworden sein, sind doch hier 1359 Weinberge den Bürgern übergeben worden⁹⁹. Die Stadt hat nach den Hussitenkriegen einen tschech. Rat erhalten, trotzdem ist die Überlieferung des Flurnamens im Deutschen nicht unterbrochen worden. Damit ist der Beweis geliefert, daß sich eine Minderheit in der Stadt gehalten hat, bis sie schließlich wieder zur Mehrheit geworden ist.

⁹⁸ Th. W e l s e r, Die Flurnamen des Gerichtsbezirkes Leitmeritz. Diss. (ungedruckt) Prag 1938.

⁹⁹ RB VII 136. Dazu Bohemia Jb. 2, S. 62.

Sonst scheint kein Flurname ein bis ins 13. Jh. zurückreichendes Alter im Deutschen aufzuweisen. Die weitaus größere Zahl ist jüngeren Datums. Die *Soboten* genannten Felder in Proboscht, wo jeden Samstag (tschech. *sobota* „Samstag“) gerodet werden mußte, zeigen *s-* und nicht *ts-* im Deutschen. Auf der *Sauborsche* wird in Ruschowan im Theresianischen Kataster geschrieben (*záboří* „hinter dem Kiefernwalde“), man hat tschech. *ř* gehört und als *rsch* übernommen und nicht als *r*. Die alte Königsburg heißt in Leitmeritz *Hradahof* (tschech. *hrad* „Burg“), das *a* ist nicht verdumpft. In der Stadt ist der tschech. Einfluß so groß geworden, daß die zu erwartende Verdampfung im Deutschen rückgängig gemacht worden ist, falls nicht eine andere Erklärung diesen auffallenden Umstand besser erklären kann. Der große und kleine *Radischken* nördlich Leitmeritz (*hradeček* „kleine Burg“), so nach einem alten Ringwall, zeigt keine Verdampfung des *a*, ebenso nicht der *Straschicken* zwischen Groß-Tschernosek, Kamaik und Libochowan (zu *stražiště* „Wachberg“).

Übersetzungen begegnen mehrmals. Das Leitmeritzer Grundbuch schreibt 1713 *Swyniak*, es ist die *Sauwiese* in der Leitmeritzer Fischerei¹⁰⁰ (tschech. *svině* „Sau“). Für in der *Zahora* in Salesl und Triebtsch sagte man später beim *Hinterberg* (tschech. *záhoří* „hinter dem Berge liegend“). In mehreren Dörfern an der Elbe kennen die Kataster auf der *Bolawe* (*po Labi* „an der Elbe“), daneben an der *Elbe*, heute allerdings auch im Dt. z. T. auf der *Polla* be. Für die bekannte Flur *Panna*, Berg nw. Triebtsch, ist die Übersetzung *Jungfrau* gleich häufig. Es darf vermutet werden, daß viele Übersetzungen nicht mehr erkannt werden können, weil eingehendere Untersuchungen fehlen und die Quellenlage dazu nicht ausreicht. Viele Namen, die heute *Wustiche*, *Seite*, *Werth* heißen, können tschech. *poustka*, *strána*, *ostrov* übersetzen.

Es gibt im Bezirke Orte, die keinen einzigen tschech. Flurnamen aufweisen, wie *Neudörfel* und *Lischken*. In *Hummel* kennt man unter 18 deutschen Flurnamen nur *Skalken* (tschech. *skalka* „kleiner Stein“), in *Binowe* neben 58 deutschen nur zwei tschech. (*Pausanke* und *Vzatinken*), in *Plahof* gibt es 33 deutsche und zwei tschech., in *Haßlitz* 21 deutsche und drei tschech., in *Vorder- und Hinter-Nessel* 38 dt. und 4 tschech., aber in *Sebusein*, von dessen früher Nameneindeutschung o. S. 63/die Rede war, stehen 71 dt. 11 tschech. gegenüber, in *Libochowan* sind es gar 34 tschech. neben 66 dt., in *Groß-Tschernosek* 17 tschech. neben 60 dt., in *Leitmeritz* 34 tschech. neben 66 dt., in *Krscheschitz* 14 tschech. neben 32 dt. Die Orte *Neudörfel*, *Lischken*, *Hummel*, *Binowe*, *Plahof*, *Haßlitz*, *Vorder- und Hinter-Nessel* liegen ganz im Norden des Bezirkes südlich von *Saubernitz* und *Sulotitz*, *Sebusein*, *Libochowan*, *Groß-Tschernosek* und *Krscheschitz* an der *Elbe*. Man wird für diese Unterschiede nicht die Nähe zum früher deutschen Gebiet allein verantwortlich machen können, denn an der *Elbe* liegt das fruchtbarste und schon

¹⁰⁰ Welser, a. a. O., S. 92.

in vordeutscher Zeit am dichtesten besiedelte Land, während im Ausbaulande Deutsche und Tschechen auf ungünstigerem Boden zusammenstießen, wo mit dünner Besiedlung zu rechnen ist. Insgesamt werden unter 3500 Flurnamen 650 tschech. gezählt. Der Hundertsatz an tschech. Flurnamen beträgt 15,6¹⁰¹. Das Deutschtum hat sich im Bezirke in der Hauptsache vom 16.—17. Jh. durchgesetzt, also zu etwa der gleichen Zeit wie im Bezirke Gablonz. Der Unterschied ist auffallend und daraus zu erklären, daß der Bezirk Leitmeritz fast zur Gänze schon in der tschech. Zeit besiedelt und mehr oder minder fruchtbar war, während der Bezirk Gablonz dünn bewohnt, wenig fruchtbar und unwirtlich ist. Das vor allem drückt sich in dem Gegensatz von 15,6 v. H. tschech. Flurnamen im Leitmeritzer Bezirk zu den 1,6 v. H. im Gablonzer aus. Die Stärke der tschech. Besiedlung ist also noch wichtiger als die Zeit des deutschen Landesausbaues, d. h. die geographische Lage ist mit zu berücksichtigen.

In dem rechtselbischen Teile des pol. Bezirkes Aussig gibt es in einigen Dörfern Flurnamen, die schon im 13. Jh. den Deutschen bekannt geworden sein müssen, so in Klein-Priesen den *Prösing* (*březinka* „kleiner Birkenwald“), in Presei die *Preschine*, die nicht zum tschech. *březina* „Birkenwald“ gestellt werden kann¹⁰², weil die Erhaltung des *r* in die Zeit vor 1280 gehört, das *sch* dabei aber unerklärt bliebe. Man hat an tschech.-mundartliches *břeščina* „Ulmengehölz“ zu denken. Die meisten Flurnamen deuten aber auf späteres Eindringen ins Deutsche, so — soweit aus den meist vorliegenden Kataster- und Schriftformen geschlossen werden darf — in Groß-Priesen *Schemin* (*křemení* „Kieselgestein“), in Klein-Priesen der *Satisch* (*sádek* „kleiner Obstgarten“), in Saubernitz das *Geschriebe*, wenn es zum tschech. *křivý* „krumm“ gehört, in Waltirsche die *Ploublusche* (dissimiliert aus *pobluží* „Landgut“), in Wittal die *Suchei* (*suchý* „trockener Ort“), die *Sauminze* (*soumnice* „Landstraße“). Die Verdampfung des tschech. *a* scheint zu fehlen. Es ist kein Zweifel, daß alte deutsche Entlehnungen vor 1300 und wohl auch im 14. Jh. eine Ausnahme darstellen und die meisten Flurnamen erst in der Neuzeit den Deutschen zugekommen sind. Hier ist nur eine Erklärung möglich: die Deutschen sind hier nur eine Minderheit gewesen. Dem entspricht das Volkstumsschicksal der Stadt Aussig, die seit der Mitte des 15. Jh. ihre deutsche Mehrheit zeitweise verliert. Damit ergibt sich aber, daß die Aussagen der Ortsnamenforschung der Ergänzung und Beleuchtung durch die Flurnamenforschung bedürfen, weil sie einen schärferen Blick gestatten. Trotz Umwandlung einiger Orte in Waldhufendörfer, früher Entlehnung von ON ins Dt. und auch gelegentlich früher Flurnamenentlehnungen ist die tschech. Bevölkerung noch lange wohnen geblieben und die Deutschen sind hier erst in der

¹⁰¹ Welser, a. a. O., S. 139 ff.

¹⁰² H. Lipser, Die Flurnamen (Heimatkunde des Bezirkes Aussig, II. Teil), S. 204.

Neuzeit überall zur Mehrheit aufgestiegen, bis schließlich überall das Deutsche als Volkssprache gesiegt hat. Der Hundertsatz der tschech. Flurnamen beträgt im pol. Bezirk Aussig 18,6, ist also noch etwas größer als im GB Leitmeritz. Damit wird deutlich, wie groß der Hundertsatz in solchen Bezirken liegt, in denen sich das Deutschtum erst in der Neuzeit durchgesetzt hat. Natürlich gibt es Unterschiede innerhalb des Bezirkes. In den Erzgebirgsorten, in denen deutsche ON die Gründung deutscher Waldhufendörfer anzeigen, gibt es fast keine tschech. Flurnamen, so daß eigentlich in solchen Bezirken, in denen die deutsche Siedlung zu verschiedenen Zeiten gewirkt bzw. zu einer Sprachgrenze geführt hat, verschiedene Landschaften untergeteilt werden müßten. Doch liegt das außerhalb des Arbeitsgebietes östlich der Elbe¹⁰³.

In den Bezirken, in denen sich das Deutschtum schon im 13. und 14. Jh. durchgesetzt hat, macht der Anteil der tschech. Flurnamen etwa 5—6 v. H. aus, in solchen, wo keine oder nur geringe slaw. Vorbesiedlung vorhanden war (Bezirke Friedland, Rumburg, Warnsdorf, Schluckenau), bleibt er unter 1 v. H., dort wo es sich um deutschen Landesausbau im 16. Jh. handelt und später, beträgt er 15 v. H. und darüber und ist dort am höchsten, wo sich die Abklärung der Volkstümer erst im 18. Jh. vollzogen hat. Damit wird ein wichtiger Maßstab für die Beurteilung der Sprachgrenzgeschichte gewonnen. Durch Böhmen und Mähren ist eine nur dem Flurnamenforscher erkennbare Grenze gegangen, indem sich Gebiete mit 5—6 v. H. Anteil tschech. Flurnamen und solche mit etwa 15 v. H. gegenüberstanden. Darin hat sich nach unseren Darlegungen die verschiedene Zeit des deutschen Landesausbaues bzw. der Entwicklung zum deutschen Mehrheitsgebiete niedergeschlagen. Diese Grenze ist die ungefähre Linie, an der die deutsche Siedlung zur Hussitenzeit zum Erliegen gekommen ist. Sie bedeutet die vorhussitische Sprachgrenze, soweit man davon in einer Zeit reden darf, in der von Durcheinanderwohnen in größerem Ausmaße als in der Gegenwart gesprochen werden kann. Für die Volkstumsforschung ist die Berücksichtigung der Flurnamen von größtem Wert. Sie erlaubt neben die Städte, die ihrer besseren Quellenlage wegen leichter zu beurteilen sind, das breite Land zu setzen, neben die Betrachtung einzelner Punkte die großen Flächen zu stellen und damit erst die Lücken zu schließen, so daß über große Landschaften alte Volkstumsgrenzen gezogen werden

¹⁰³ Vgl. noch E. Schwarz, Aufgaben der deutschen Volksforschung in den Sudetenländern (Dt. Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung 1, 1930, S. 14—17); Deutsch-tschechische Volkstumsauseinandersetzung im böhmischen Mittelgebirge in räumlicher, geschichtlicher und sprachlicher Betrachtung (Raumforschung und Raumordnung 5, 1941, S. 475—488). Abb. 4 auf S. 481 trägt beiderseits der Elbe vor 1420 belegte deutsche Flurnamen und vor 1350 und später übernommene tschech. Flurnamen ein. Die Dissertation von I. Kralik, Die Flurnamen des Kreises Aussig (ungedruckt, Prag 1942) war nicht erreichbar.

können. In Nordböhmen östlich der Elbe hatte sich nur im pol. Bezirk Reichenberg im Südosten in drei Orten eine nennenswerte Anzahl tschech. Flurnamen erhalten. Im Ger.-Bezirk B. Leipa gab es nur südlich der Stadt einige Dörfer, in denen die Flurnamen tschech. Herkunft etwa 7 v. H. ausmachten, wo also mit längerer Bewahrung tschech. Volkstumes zu rechnen ist, in zwei Orten machten sie $\frac{1}{4}$ aus. Sie werden am spätesten deutsch geworden sein. Im Gerichtsbezirk Niemes gab es im Osten und Südosten relativ viele tschech. Flurnamen, so daß wir auch hier in einem Gebiet späten Durchsetzens des Deutschtums sind. Im Gerichtsbezirk Dauba hat sich der Hundertsatz zwischen 6 und 35 bewegt, der Bezirk ist spät deutsch geworden, wie sich schon aus den ON-Verhältnissen abzeichnet, im Gerichtsbezirk Wegstädtl bewegte sich der Hundertsatz zwischen 12 und 30, nordwestlich Wegstädtl waren es noch mehr. Der Gerichtsbezirk B. Kamnitz zählte nur wenige tschech. Flurnamen und auch der Bensener ist als deutsch zu betrachten, was den Flurnamenschatz angeht. Im Bezirke Tetschen rechts der Elbe häufte sich der Anteil der tschech. Flurnamen in den Orten an der Elbe südlich Tetschen, die also mit der südlichen Nachbarschaft im Bezirk Ausig zusammen zu beurteilen sind. Im Gerichtsbezirk Auscha waren nur im Nordosten und Norden einige Dörfer frei von tschech. Flurnamen, im übrigen nahm der Hundertsatz gegen Auscha und nach Südwesten und Südosten zu und stieg in manchen Orten bis 30—35 v. H. Hier ist wieder wie in der westlichen und südlichen Nachbarschaft erst das 16. und 17. Jh. entscheidend geworden.

Kombiniert man damit die Aussagen der Ortsnamen-Abb., so bemerkt man, daß die ON im allgemeinen auch deutsche Minderheiten zum Ausdruck bringen und die Unterschiede gegenüber den Flurnamen eine alte Überschneidungszone erkennen lassen, in der man von einer deutschen Minderheit sprechen kann. Noch mehr Einzelheiten würden hervortreten, wenn alte Flurnamen der Urkunden berücksichtigt werden und die Untersuchung der einzelnen Orte vertieft werden kann.

Eine weitere wichtige Quelle stellen die Personennamen u. zw. sowohl die Ruf- als auch die Familiennamen dar. Die Rufnamen spielen in der Zeit der Einnamigkeit die Hauptrolle, seit dem Aufkommen der Familiennamen treten diese dazu. Die Grundsätze, sie für Volkstumsuntersuchungen auf dem Lande zu verwerten, sind dieselben, die bei der Stadtbevölkerung angewandt werden¹⁰⁴.

Aus den Herkunftsnamen läßt sich der Umfang der Zuwanderung und damit die Bedeutung einer Stadt erkennen. Die einzige Stadt unseres Gebietes, bei der die Quellen halbwegs zureichende Aussagen gewähren, ist Leitmeritz. Ihre Volkstumsverhältnisse stehen seit ihrer für Nordböhmen frühen Gründung um 1230 ziemlich klar vor uns. Sie war bis zu den Hussi-

¹⁰⁴ Bohemia Jb. 2, S. 30 ff.

tenkriegen deutsch verwaltet, aber von tschech. Dörfern umgeben, also eine Sprachinselstadt, in der in der zweiten Hälfte des 14. Jh. das tschech. Element zunimmt¹⁰⁶. Sie war eine der ältesten deutschen Städte in Böhmen, nur Prag war älter — von Eger wird hier abgesehen, das Egerland ist erst im 14. Jh. zu Böhmen gekommen. Abb. 5 zeichnet diejenigen Orte ein, nach denen sich Leitmeritzer Bürger nennen, wobei von Dörfern der Umgebung abgesehen wird. Auf der Abb. 5 wird auch unterschieden, ob die Zuwanderer als Deutsche oder als Tschechen angesprochen werden können. Man

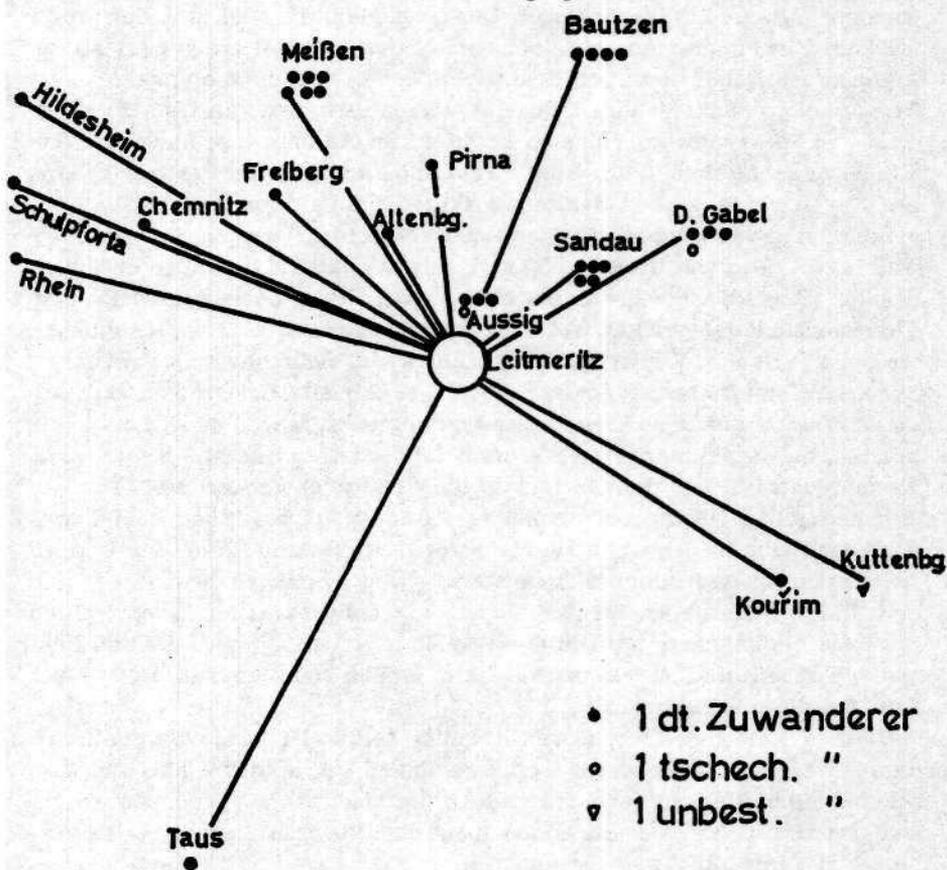


Abb. 5. Herkunftsnamen in Leitmeritz vor den Hussitenkriegen

bemerkte überwiegend deutsche Zuwanderung. Dort, wo mehrere Zuwanderer nach derselben Stadt heißen, wird es sich meist um dieselbe Familie handeln, doch ist eine wirkliche Scheidung nur dort möglich, wo entsprechende Angaben in den Urkunden enthalten sind. Meist werden Patrizierfamilien ge-

¹⁰⁶ Eingehender dazu Bohemia Jb. 2, S. 60—62.

nannt. Die Herkunftsorte sind meistens bestimmbar, so in Böhmen *Vzch* Aussig, *Gablona* D. Gabel, *Cvrím* Kouřim, das damals eine deutsche Mehrheit hatte, *Tust* Taus, *de Monte* Kuttenberg. Mehrmals vorkommendes *Sandow* wird auf Sandau am Polzenfluß bezogen, weil es der Leitmeritz am nächsten liegende Markt ist. Außerhalb Böhmens weisen mehrere Namen nach Sachsen, so *Aldenburc* und *-berc* Altenberg im Erzgebirge, *Vriberc* Freiberg, *Pernis* Pirna, *Misna* Meißen, *Budesin* Bautzen, weiter nach dem Westen führen *Hildensim* Hildesheim, *Reinensis* „vom Rhein“ und *Hessler*, bei dem mehrere Orte zur Wahl stehen¹⁰⁶. Der Gesamteindruck ist, daß der größte Teil der Zuwanderer aus Nordböhmen, Sachsen und Westdeutschland gekommen ist. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich um die erste deutsche Stadt in Nordböhmen handelt, aus anderen deutschen Städten Böhmens deshalb erst später Bürger kommen konnten, im Anfang aber ohne eine Zuwanderung aus dem Reich eine Gründung nicht möglich gewesen wäre. Spätere Gründungen kommen mit stärkerer Binnenwanderung aus.

Eine Reihe von Bürgern nennt sich nach Nachbardörfern, nach *Conyet*, wo *Matthias* Richter war (Konojed 5 km n. Auscha), *Budina* (Budin an der Eger), *Copycz* (Deutsch Kopist, das bis 1781 an der Stelle der späteren Festung Theresienstadt gelegen hat, wofür die Deutschen zuerst 1262 *Copiz* sagten¹⁰⁷, was von Böhmisches Kopist nicht gilt), *Buschwicz* Bauschowitz s. Leitmeritz, *Syrnosick* Tschernosek, *Zulewicz* Sulowitz s. Lobositz, *Cziescowicz* Tschischkowitz s. Lobositz, *Pehsan* Pistian w. Leitmeritz. Soweit es sich um Leute handelt, die in Leitmeritz im Rat erscheinen oder angesehene Bürger sind, werden sie nicht aus den Dörfern in die Stadt zugewandert sein, sondern sich nach Orten nennen, in denen sie Grundbesitz erworben haben, was auch dann möglich ist, wenn sie etwa Dorfrichter waren. Da in den Dörfern um Leitmeritz und Lobositz kein starkes Deutschtum zu beobachten und auch über Minderheiten im 13. und 14. Jh. wenig festzustellen ist, werden diese Herkunftsnamen nicht in dieselbe Linie mit denen nach Städten Böhmens, Sachsens und Westdeutschlands zu stellen sein. Sie sind deshalb auf Abb. 5 nicht aufgenommen¹⁰⁸.

Diese macht es weiter begreiflich, daß Leitmeritz Magdeburger Recht hatte. Die ersten Zuwanderer werden es im 13. Jh. mitgebracht haben. Ein Schluß, daß diese aus Niederdeutschland um Magdeburg gekommen wären, ist daraus nicht zu ziehen. Sie kommen aus dem Verbreitungsgebiete Magdeburger Rechtes zur Abwanderungszeit.

¹⁰⁶ 7 Orte Heßler, Heßlar in Unterfranken, Niederhessen und Westfalen kommen in Betracht. Am nächsten liegt Burgheßler und Kloster-Häseler im Kreis Eckartsberga zwischen Unstrut und Saale, 9. Jh. *Heselere*. Zum Namen E. S c h r ö d e r, Deutsche Namenkunde², S. 259.

¹⁰⁷ RB II 148.

¹⁰⁸ Für die Herkunftsnamen sind folgende Urkunden herangezogen worden: 1253 RB I 607; 1263 RB II 148; 1267 RB II 213; 1269 RB IV 818; 1283 RB II 548; 1319 bis 1331 RB III 223; 1331 RB III 676; 1339 RB IV 292; 1341 RB IV 357; 1341 RB IV 379.

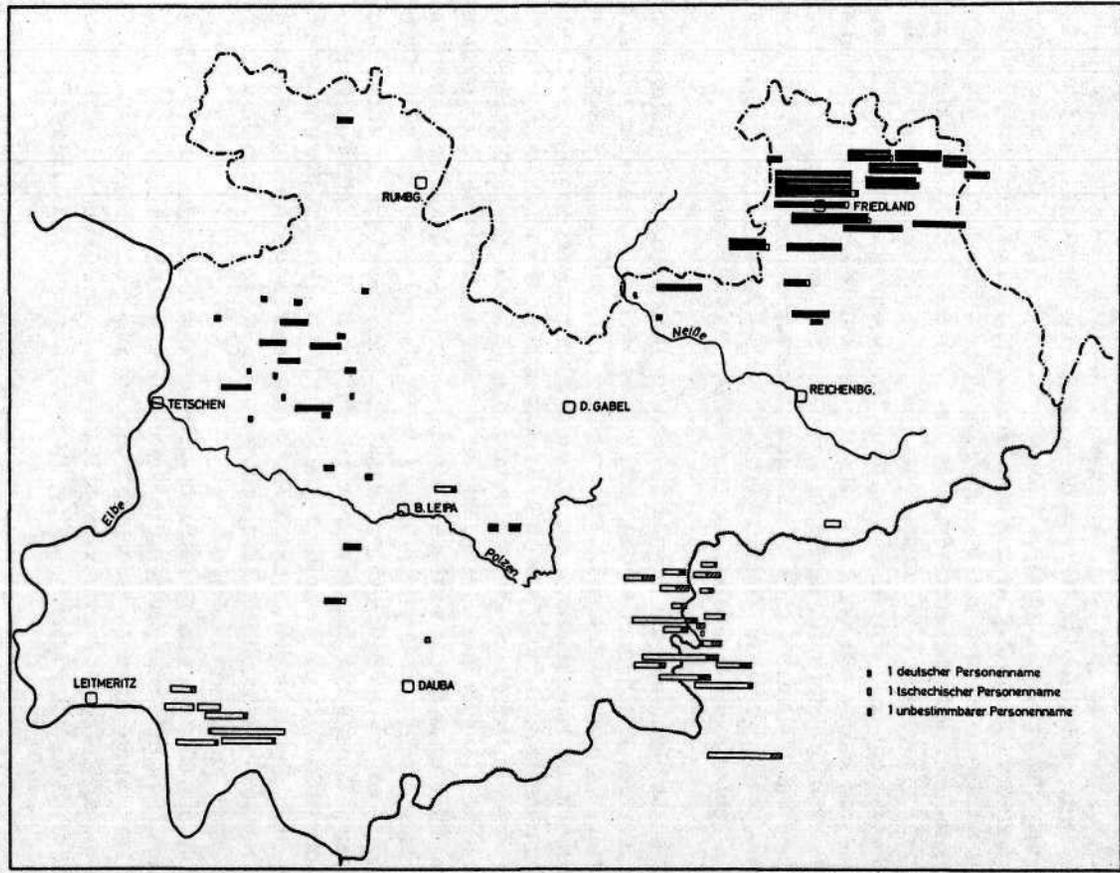


Abb. 6. Personennamen vor den Hussitenkriegen

Um die Lücken der Bewohnernamen in den Dörfern zu schließen, zieht Šimák auch die Pfarrernamen heran. Es sind keine einheimischen Elemente, zumal im Mittelalter ein rascher Wechsel in den schlecht dotierten Pfarreien stattfindet. Viele tragen lateinische und damit unbestimmbare Namen. Trotzdem gewähren sie einige Aussagen, weil die Kirche Interesse hatte, daß die Predigten von der Bevölkerung verstanden und besucht wurden und deshalb gern Priester hinschickte, die der Volkssprache mächtig waren. Ganz streng wird dieser Grundsatz freilich nicht eingehalten, weil man sich mit den zur Verfügung stehenden Pfarrern und Kaplänen behelfen mußte. Dieses Namenmaterial ist in seiner Aussagefähigkeit nicht so befriedigend wie Bauernnamen, weil es sich nicht um einheimische Bevölkerung handelt. Wir sehen von ihrer Einbeziehung ab, weil wir in den Orts- und Flurnamen eine beweiskräftigere Quelle gefunden haben, die Šimák überhaupt nicht berücksichtigt. Doch soll nicht geleugnet werden, daß auch den Namen der Geistlichkeit im Zusammenhang mit den anderen Aussagen ein gewisser Zeugniswert zukommt, besonders wenn man sich beim Fehlen anderer Quellen um eine Bestätigung umsieht.

Die Abb. 6 zeichnet die Ergebnisse der Durchmusterung der Bauernnamen ein. Für das Friedländer Gebiet steht das Friedländer Urbar von 1381 zur Verfügung, wobei von den Zusätzen und Ergänzungen von 1409 abgesehen werden kann. Man bekommt durchaus den Eindruck einer schon damals rein deutschen Bauernschaft. Was an undeutschen Namen vorkommt, z. B. *Hanus Prade* in Friedland (tschech. *brada* „Bart“), stellt schon eine Eindeutigung dar. Die Träger solcher Namen werden als Deutsche zu betrachten sein. Ein *Hanus Radus* wird als Tscheche eingetragen, kann aber auch ein Deutscher sein, ein *Mytsche snider* wird als unbestimmbar betrachtet. *Mytsche* ist eine zu *Mikuláš* „Nikolaus“ gehörige Koseform, die aber schon deutsche Endung hat. Im Deutschen gilt dafür *Nitsche*. Ein *Jesske Beme* in Kunnersdorf wird als Tscheche betrachtet, nicht wegen des Namens *Beme*, wie auch ein Deutscher heißen kann, wohl aber wegen des undeutschen Rufnamens *Ješek*, den Deutsche nicht getragen haben, wie auch *Jerysch* = *Jaroš* bei ihnen nicht üblich war.

Für die Gegend von B. Kamnitz gewährt das B. Kamnitzer Stadtbuch einige Aussagen, weil gelegentlich Leute und auch Schöffen aus den Dörfern der Umgebung genannt werden. Sie tragen im allgemeinen deutsche Namen, die undeutschen machen einen eingedeutschten Eindruck und ihre Rufnamen sind deutsch, z. B. *Niclas Wainczke* (tschech. *Vaniček*) in Gersdorf¹⁰⁹.

¹⁰⁹ Šimák, S. 699 betrachtet auch *Blohoyt* und *Kröl* als tschech., er sucht darin offenbar *Blahut* und *Král*. Die Schreibung *-hoyt* verrät, daß es sich um mundartliches *höut* < *höubet* „Haupt“ handelt, also um einen „Blauhaupt“. Bei *Kröl* ließe sich bei Herkunft aus *Král* das *ö* nicht erklären. Es steht für mhd. *krülle* „lockig“.

Bemerkenswert sind Beobachtungen aus der Gegend um B. Leipa^{109a}. In Voitsdorf bei B. Leipa tragen 1371 alle fünf genannten Bewohner deutsche Namen, trotzdem auch ein tschech. Name für den Ort angegeben wird (*Voytsdorf quae in boemico dicitur Bohaticz*). Es sind, um ein Beispiel zu bringen.

Petrus dictus Smoczer

Nicolaus dictus Renner

Nicolaus dictus Puntschuch

Nicolaus dictus Scolcz (= Scholz)

Cristannus (LE I 85). Dasselbe gilt in der gleichen Urkunde für Götzdorf (3 : 0 : 0), wo aber 1369 (LE I 73) ein tschech. Name auftaucht: *Miksso dictus de Sworzicz* (Schwabitz). In Pießnig, das auch nur mit der tschech. Form *Piesečna* 1389 (LE III 318) auftritt, tragen die Bauern ebenso eindeutig tschech. Namen (bis auf 2, die vielleicht als unbestimmbar anzusehen sind):

Blasek (= tschech. *Blažek*)

Hanusch (= *Hanuš*, kommt auch bei Deutschen vor)

Wanka (= *Vaněk*, Kurzform zu *Václav*)

Jessek (= *Ješek*, Kurzform zu *Ján*)

Kral (*Král* „König“)

Oldrzych (= *Oldřich* „Ulrich“)

Mach (Kurzform zu *Matěj* Matthaeus oder *Matiaš* Matthias)

Walek (kaum *Válek* „Nudelholz“, eher Kurzform zu *Valentín*)

Schymon (= *Šimon* „Simon“)

Jessek

Andreas (tschech. *Ondřej*, unbestimmbar).

Man bemerkt, daß hier noch Einnamigkeit vorherrscht, während in Voitsdorf die Doppelnamigkeit vorwiegt, schon deshalb notwendig, weil allein drei Bauern den Rufnamen *Nicolaus* tragen. Gleichzeitig sieht man, daß Heiligennamen dieselbe Rolle spielen wie im Deutschen.

In Kosel sw. B. Leipa auf halbem Wege nach Drum finden wir 1371 (LE I 83):

Ticzko dictus Schetner

Friczko filius Seydlmanni

Martinus filius Langi Henczikonis, dessen Bruder aber *Henricus* heißt. Es gibt weiter eindeutig deutsche Namen im Orte, z. B. *Katherina Czwengynne relicta Henrici*, tschech. wie *Marsiko* und unbestimmbare, z. B. *Petrus judex in Kosla*, *Jacobus* (5 : 1 : 2). Da auch Deutsche gelegentlich das tschech. Suffix *-ek* tragen und die zugehörigen Ruf- und Familiennamen dt. sind, werden ihre Träger als dt. betrachtet. Es bleibt aber, da sich diese Gebrauchsweise in anderen Dörfern der Nachbarschaft nicht findet, zu erwägen, ob es sich nicht um ein Dorf an der damaligen Sprachgrenze mit teilweiser Doppelsprachigkeit handelt.

^{109a} Vgl. dazu den älteren Versuch von V. Aschenbrenner, Besiedlungsgeschichte der Gegend von B. Leipa (Heimatbildung 10, 1928/29, S. 14 ff., 45 ff., 144 ff.).

Südlich von B. Leipa lag das später verödete Dorf *Záluží*, wo 1394 und 1396 (LE IV 405, 432) die Bauern meist tschech. Namen tragen (*Zaluss*, 0 : 11 : 2).

Im Chotieschauer Urbar von 1367 (DR 23 ff.) begegnen einige Orte um Wegstädtl. Die Namen sind vom Herausgeber nach leidiger tschech. Art z. T. ins moderne Tschech. transskribiert worden, lassen aber die tschech. Namengebung gut erkennen, zumal der einzige deutsche Name in Wrutitz deutsch geschrieben wird (*VencI*, sonst *Václav*). Es handelt sich um die Orte Ruschowan, Trnowey,ENZOWAN, Selz, Schwarzenitz, Wrutitz, Polep. Man sieht deutlich, wo deutsche oder tschech. Bauernnamen auftreten, die sich relativ gut einer der beiden Sprachen zuordnen lassen, denn seltener als in den Städten erscheinen Latinisierungen oder Berufsbezeichnungen.

Das aus der Zeit um 1400 stammende Münchengrätzer Urbar¹¹⁰ bietet aus der Gegend Münchengrätz, Bakow bis B. Eicha eine Reihe von Bauernnamen, die einen durchaus tschech. Eindruck machen. Daß dabei Heiligennamen ebenso wie bei deutschen Bauern eine große Rolle spielen, ist schon betont worden. Nicht nur vor der Hussitenzeit folgen sowohl die deutschen als auch die tschech. Bauern in der Namengebung der Kinder westlichen Moden, auch die Hussitenwirren ändern daran nichts, nur daß sich gebietsweise die tschech. Bauern später oder zögernder anschließen. Waren die Heiligennamen bei den Deutschen eingedeutscht, was Umlaut, Abschleifung unbetonter Silben, dt. Suffixe und Verkleinerungen anbelangt, so wiegen auch bei den Tschechen tschech. Suffixe vor. Treten die bloßen Heiligennamen ohne Suffixe auf, z. B. *Sczepan*, *Ondrzyey*, *Gyndrzych*, *Mychal* (= *Štěpán*, *Ondřej*, *Jindřich*, *Michal*), ist gelegentlich ein Schwanken möglich, ob sich darunter nicht *Stephan*, *Andreas*, *Heinrich*, *Michael* verbergen, die als unbestimmbar zu betrachten wären. Aber Namen wie *Zwach* (Kurzform etwa zu *Svatomír*), *Pessyk* (Weiterbildung zu *Pech*, tschech. Kurzform zu *Petr* „Peter“) sind eindeutig tschech. Bildungen. Ebenso eindeutig sind Namen wie *Osskrd*, *Gvenyewa*, *Robye*, *Olessly* in Bakow, auch zweinamige Leute mit tschech. Familiennamen, z. B. in Ober-Krupai *Wawrzynecz* *Gyehnyczye*, *Pessek Vedro*, *Waczlaw Obaslo*. Es findet sich in diesen Dörfern fast kein dt. Name, so daß in Wirklichkeit auch die unbestimmbaren als tschech. zu betrachten sein werden. Abb. 6 berücksichtigt aus dem Urbar nur die Orte in der Nähe der späteren Sprachgrenze. Es ergibt sich, daß hier vor den Hussitenkriegen noch tschech. gesprochen worden ist.

Leider bleiben auf Abb. 6 große Lücken. Immerhin ist ersichtlich, daß einem deutschen Namengebiet im Norden ein tschech. im Süden gegenübersteht und die Gegend von Wegstädtl und nördlich Münchengrätz bis B. Aicha noch tschech. war. Damit bestätigt sich das Bild, das die Abb. 1—4 geboten haben. Um die alte Sprachgrenze oder Mischzone noch genauer heraus-

¹¹⁰ J. Emler, *Zlomek urbáře kláštera Hradištského* (Pojednání král. české spol. nauk, ř. VI, díl 12). Prag 1884.

arbeiten zu können, wird es sich empfehlen, noch die Dorfformen zu befragen und dann zu versuchen, ob sich aus den Verhältnissen des 16. Jh. Rückschlüsse ziehen lassen.

Über die Flur- und Dorfformen fehlen das gesamte Gebiet einbeziehende Untersuchungen. Im rechtselbischen Teil des pol. Bezirkes Aussig¹¹¹ liegen Rund-, Straßendörfer und Weiler, Waldhufendörfer sind nur Neudörfel und Saubernitz. Hier haben wir wenige alte eingedeutschte Flurnamen gefunden, die meisten sind erst später ins Dt. aufgenommen worden. Es kann sich hier also nur um ein tschech. Dorf handeln, das von Deutschen als Waldhufendorf umgestaltet worden ist. Es ist bekannt, daß die alten lang sich hinstreckenden Dörfer südlich vom Polzenfluß, die deutschen Gründungen des 13. Jh., die sich bis Graber vorschieben, als Waldhufenanlagen entstanden sind. Dasselbe gilt für die alten Dörfer im Rumburger und Friedländer Zipfel, um B. Kamnitz und Reichenberg sowie D. Gabel. Bei Haida sind Röhrsdorf und Arnsdorf sowie Langenau Waldhufendörfer, nicht aber Schaßlowitz, Kottowitz und andere mit tschech. Namen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die meisten der deutschen Gründungen des 13. und 14. Jh. Waldhufenanlagen sind. Als die Deutschen sich ansiedelten, muß diese für Anlagen im Walde und Gebirgsvorlande ausgezeichnete Flur- und Dorfform bereits voll ausgebildet gewesen sein. Am besten läßt sich das im Bezirke Friedland beobachten, wo man den Eindruck hat, daß die deutschen Dörfer nach einem großen Plane systematisch vermessen und in den alten Wald vorgeschoben worden sind.

Die Hussitenwirren waren einem weiteren deutschen Landesausbau wenig günstig. Man darf mit einem Erliegen rechnen. Die tschech. Amtssprache wurde eingeführt. Vielfach fand man es nicht mehr für notwendig, die deutsche Sprache zu lernen. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jh. führte die tschech. Adels Herrschaft zu immer stärkerer Leibeigenschaft. Daß die Aufgabe der alten Freiheiten für die Bauern und Bürger nicht dazu angetan war, den Schwung des 13. und 14. Jh. fortzuführen, liegt auf der Hand. Trotzdem wird zu betonen sein, daß die Hussitenkriege in mancher Hinsicht, so in der Behandlung der Deutschen, über- und die schon angebahnte Entwicklung des 14. Jh. unterschätzt worden sind. Da in den Prager Ämtern, z. B. in der Landtafel, tschech. amtiert wird, wird man aus ihren Schriften nicht immer deutlich die Volkstumsverhältnisse rekonstruieren können. Um so mehr wird man die einheimischen Quellen heranziehen müssen.

Auf der Abb. 1 sind die tschech. ON eingetragen, die erst zwischen 1421 und 1620, seit dem Beginn der Hussitenkriege bis zur Schlacht auf dem Weißen Berge, dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges, in den Quellen

¹¹¹ Vgl. F. J. Umlauft, Siedlungsformen im Aussiger Bezirke (Heimatkunde des Bezirkes Aussig, II. Teil, 2, 1929), S. 164—195; kartographisch dargestellt von E. Schwarz, Deutsche Hefte f. Volks- und Kulturbodenforschung 2 (1932), Tafel 1, Karte 3.

erscheinen, wobei neben den deutschen Darstellungen das fünfbändige Werk von P r o f o u s zur Verfügung steht. Es handelt sich um einige Nennungen zwischen Wernstadt und Auscha, zwischen Tetschen und B. Kamnitz, um Oschitz und westlich und südlich Gablonz. Manchmal wird es auf Zufall beruhen, daß keine älteren Nennungen aufzutreiben sind, sonst aber wird es sich wirklich um späte Gründungen handeln, so in unwirtlicheren und weniger fruchtbaren Strichen wie um Gablonz. Bisweilen wurden Wüstungen neu besiedelt. Im großen und ganzen wird der ältere Siedelraum wenig verdichtet, mit wirklicher Erweiterung ist nur um Oschitz und Gablonz und sonst in ungünstigerer Lage zu rechnen. Ähnlich ist das Bild der späteren deutschen Nennungen auf Abb. 2. Hier füllen sich die Bezirke Gablonz und Reichenberg, aber auch das böhmische Niederland mit neuen Gründungen, sonst handelt es sich um Verdichtungen des Ortsnetzes, wobei in manchen Fällen ältere Ortschaften vorliegen können, die nur durch die Ungunst der Überlieferung spät auftauchen.

Die Forschung ist den Volkstumsgrundlagen nur gelegentlich und dann nur gegendweise nachgegangen. Sie hat sich, wie noch festzustellen sein wird, mehr mit der Sprache der amtlichen Eintragungen als mit dem dahinter stehenden Volkstum beschäftigt. Gegen die sonst relativ objektiven Darlegungen von K l i k¹¹² werden wir Bedenken anmelden müssen. Immerhin sind manche wertvolle Beobachtungen und Feststellungen gemacht worden, so daß es sich empfiehlt, die erreichbaren Schriften durchzumustern.

In Tetschen und Bensen hat sich nach den Hussitenkriegen die deutsche Bevölkerung behauptet. In Tetschen war die Kenntnis der tschech. Sprache gering. Es scheint allgemein so gewesen zu sein, daß nun die Kenntnis der zweiten Landessprache nicht mehr selbstverständlich war oder als notwendig empfunden wurde und sich auf diejenigen beschränkte, die durch ihre Amtspflichten dazu genötigt waren. Die tschech. Bestätigung der Tetschener Privilegien durch Mikuláš Trčka war eine dem Rat unverständliche Urkunde. Wegen der Notwendigkeit, mit den Landesbehörden tschech. zu verkehren, hielt man sich einen des Tschech. kundigen Schreiber, was wir noch öfters in dieser Zeit beobachten können. Der Grundherr hat es schließlich vorgezogen, die Tetschener und Kamnitzer Herrschaft wegen der schlechten Wege und der deutschen Sprache in der Gegend an die Salhausen zu verkaufen, die Bensen und andere Güter hinzukaufen¹¹³. Schon zu Beginn des 16. Jh. tritt also die tschech. Herrschaft den Rückzug vor der deutschen Sprache an. Man darf darauf schließen, daß die Hussitenkriege in dieser Gegend keine Veränderungen im Volksgefüge vorgenommen haben. Die ganze Gegend war dadurch geschützt, daß ihr nach Süden noch eine deutsche Zone

¹¹² J. K l i k, *Národnostní poměry v Čechách od válek husitských do bitvy bělohorské* (ČCH 27, 1921, S. 8—62; 28, 1922, S. 31—73).

¹¹³ W. W. T o m e k, *Příběhy města a panství Děčína* (Časopis Českého Muzea 1841), S. 150, 149.

vorlag. Die Beschlüsse des Landtags, daß überall tschechisch amtiert werden sollte und keine Deutschen ohne Kenntnis der tschech. Sprache zu den Ämtern zugelassen werden sollten, konnten nicht überall eingehalten werden. Es hing von den Grundherren, die eine starke Stellung im Lande hatten und als einziger Gewinner der Hussitenzeit gelten können, ab, ob sie solche Beschlüsse wirklich durchführen wollten oder konnten. Die Erfordernisse des Lebens werden oft stärker gewesen sein. Sorgten die Grundherren nicht für die Aufrichtung der Wirtschaft, fehlten ihnen notwendige Einnahmen. Deshalb beginnen ja seit dem 16. Jh., als die Reformation eine Annäherung der Utraquisten an das Luthertum herbeiführte und auch die meisten Deutschen protestantisch wurden, deutsche Handwerker wieder in den Städten des Inneren zu erscheinen, wo man sie begrüßte, weil man sie brauchte, manchmal freilich ihr Wiedererstarken zu verhindern suchte. Ähnliche Beobachtungen liegen aus D. Gabel vor, wo man 1571 im Kloster einen Tschechen nicht aufnehmen wollte, weil er nicht Deutsch konnte. B. Leipa ist deutsch geblieben, die in der vorhussitischen Zeit noch vorhandene tschech. Bevölkerung ist zurückgedrängt. Vermutlich wird das Verschieben der Sprachgrenze, die Umwandlung einer Sprachgrenzstadt zu einer von dt. Dörfern umgebenen, dazu beigetragen haben. Die Herren von Wartenberg und die Berka gaben der Stadt nur deutsche Privilegien¹¹⁴. Hirschberg hatte noch am Ende des 17. Jh. ein tschech. Siegel. Auch die Glocke trägt 1747 und 1764 tschech. Inschriften. Dauba wird deutsch erst nach dem Dreißigjährigen Kriege. 1619 wird ein Stadtbuch mit tschech. Widmung angelegt. Diese Feststellungen K l i k s¹¹⁵ gehen aber nur auf die amtlichen Äußerungen der befohlenen tschech. Landessprache ein, ohne zu prüfen, ob eine dt. Minderheit bestanden hat und wie das Verhältnis der beiden im Lande vertretenen Völker beschaffen war. Wenn in Dauba schon 1630 die Tschechen in der Minderheit sind, so ist das kaum dem Jahrzehnt von 1620—1630 zuzuschreiben, sondern dem Umstande, daß die Deutschen eben schon vor 1620 genug zahlreich waren, aber entweder noch nicht die Mehrheit hatten oder nicht in den Rat gelassen wurden. Solche Entwicklungen sind nicht zu verstehen, wenn man sich nur auf amtliche Schriften verläßt. Man muß wie vor den Hussitenkriegen mit nationalen Minderheiten rechnen. Nur dann sind nationale Veränderungen als Entwicklungen zu begreifen. Auch K l i k ringt sich manchmal zu diesem Eingeständnis durch, meist aber behilft er sich wie andere damit, eine große deutsche Zuwanderung aus dem Reich und damit eine gewollte Germanisierung anzunehmen. Man müßte hier die Stadtbücher heranziehen und die Namenverhältnisse beobachten, was meist unterblieben ist, weil das sprachliche Schulung und Überblick über Entwicklungsneigungen, Abgehen vom Oberflächlichen und Vertiefung in die Probleme, außerdem eine große landschaftliche Übersicht voraussetzt. Man

¹¹⁴ K l i k, ČCH 28, S. 48 ff.

¹¹⁵ K l i k, a. a. O., S. 49.

hat den Eindruck, daß die schon 1420 vorhandene deutsche Minderheit nicht nur geblieben ist, sondern trotz der schlechten Zeiten zugenommen hat. In Wegstädtl wird im Anfang des 17. Jh. tschech. unterrichtet, später wird die Schule utraquistisch, 1677 ganz deutsch, nun dringt das Deutsche auch in die Grundbücher ein. K l i k rechnet hier mit neuer deutscher Zuwanderung aus Sachsen. Das müßte sich im Namenschatz auswirken. Im 17. Jh. sind die Familiennamen schon fest, neu auftauchende würden auffallen, wenn man die Grundbücher systematisch durcharbeitet, bei größerem Überblick müßte sich feststellen lassen, woher Zuwanderer gekommen sind, ob aus der Umgebung oder aus größerer Ferne. Es ist durchaus möglich, daß sich neue Zuwanderer eingestellt haben, ob sie aber irgendwelche Bedeutung hatten, bleibt zu untersuchen. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Auch mit Eingriffen tschech. Grundherren ist zu rechnen. So wird in Reichen 1593 bis 1613 ein tschech. Grundbuch geführt, das sich auf ältere verlorene deutsche Register beruft. Die deutschen Namen dringen auch bei tschech. amtlicher Schreibung durch¹¹⁶. Auch in Bleiswedel, wo bis 1558 tschech. Bücher geführt werden, sind deutsche Namen festzustellen. In Auscha wird vor 1620 tschech. amtiert, deutsche Einflüsse sind erkennbar. Die deutsche Vorstadt (*niemecké przedmiesti*) wird in die vorhussitische Zeit zurückreichen, wie o. S. 42 dargelegt ist. Daß eine deutsche Zuwanderung erfolgt ist, ist nicht zu bezweifeln, wie die Neubürgerlisten verraten. In Auscha finden sich 1590—1610 unter 164 Neubürgern 115 deutsche Namen. Die Frage ist nur, ob diese Zuwanderer aus dem Reich kommen oder nicht eher aus der deutschen Umgebung. Die schnelle Verdeutschung, von der K l i k¹¹⁷ spricht, kann ohne Berücksichtigung der vorhussitischen Verhältnisse nicht verstanden werden. In Gastorf beginnt das Stadtbuch 1699 tschech. Die Deutschen hatten in Auscha und Leitmeritz bereits im Anfange des 17. Jh. ihre Prediger. Man darf sich nicht dadurch täuschen lassen, daß in Leitmeritz die Annahme deutscher Briefe aus Dresden verweigert wird, weil diese Stadt tschech. Briefe ablehnte. Das sind Äußerungen einer nationalen Empfindlichkeit einer tschech. verwalteten Stadt, die sich nach den Landtagsbestimmungen über den Vorrang und die Alleingeltung der tschech. Sprache, aber nicht nach der Bevölkerung und ihren Bedürfnissen richtet. Immer wieder wird verlangt, daß die deutschen Handwerker innerhalb eines Jahres das Tschech. erlernen. Gerade, daß diese Aufforderung ständig wiederholt wird, verrät, daß man ihr nicht nachgekommen ist. Tschech. Matrikenführung, tschech. Stadtbücher, langes Fortleben der tschech. Sprache in literarischen Bruderschaften sind mit dem Blick darauf zu würdigen, daß sich nationale Veränderungen in der Bürgerschaft anbahnen, aber nur langsam amtlich zur Geltung kommen, und eine anfängliche tschech. Mehrheit den Schritt zur Minderheit aufzuhalten trachtet. Sie hält nach Möglichkeit am Herkommen

¹¹⁶ A. Paudler, Mitt. des Exkursionsklubs in B. Leipa 1899, S. 136 ff.

¹¹⁷ K l i k, a. a. O., S. 51.

fest. Das ist bei jedem Volk eine natürliche Entwicklung. Die Forschung hat aber die Pflicht, über diese erhaltenen schriftlichen Quellen in die Tiefe zu blicken und für die allmähliche nationale Umwandlung einer Stadt Verständnis zu gewinnen. Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten und es ist bezeichnend für diese Zeit, daß sie nicht von den führenden deutschen Schichten ausgeht wie im Mittelalter, sondern von den Handwerkern, die sich immer mehr zur Geltung bringen, Vermögen besitzen und es einsetzen, wenn sie sich dafür das Recht an einer Kirche sichern können¹¹⁸. So erklärt sich das Schwanken der Eintragungen z. B. in Schüttenitz nahe Leitmeritz, wo tschech. Sprache bis 1622 vorherrscht, dann vier Jahre durch deutsche abgelöst wird, dann wieder tschech. vorkommt. Im Hintergrund steht die politische Entwicklung, die Schlacht am Weißen Berge, die verneuerte Landesordnung, die der dt. Sprache die Gleichberechtigung bringt. In diesem Dorf wohnen offensichtlich Deutsche und Tschechen zusammen¹¹⁹. Im 16. und 17. Jh. wird, wie man sieht, das gemischtsprachige Gebiet der Zeit vor 1420 und das anschließende bis zur späteren Sprachgrenze in zunehmendem Maße deutsch. Doppelsprachigkeit wird der Bevölkerung den Übergang erleichtert haben. Davon berichtet Schaller aus den Dörfern um Trebnitz¹²⁰. In Groß-Tschernosek und Zirkowitz nordwestlich von Leitmeritz gibt es tschech. Grabinschriften und eine Glocke mit tschech. Inschrift von 1525 und 1540. Über das Fehlen oder Vorhandensein einer deutschen Minderheit wird aber damit nichts ausgesagt. Andererseits fehlt es nicht an Beweisen für tschech. Sprache in manchen Dörfern. Im Dorfe Schreckenstein und in Neusedlitz verlangt man noch 1583 nach einem tschech. Priester¹²¹. Der Stadtrat in Aussig schrieb in dieser Angelegenheit an den Erzbischof, man möge einen beider Sprachen kundigen Priester hinschicken. Dieses Schreiben ist in deutscher Sprache abgefaßt¹²². Man wird in Aussig über die Verhältnisse in beiden Nachbardörfern unterrichtet gewesen sein. Daraus geht hervor, daß in ihnen auch Deutsche gelebt haben. Nur im Vorbeigehen kann bemerkt werden, daß sich in den der Sprachgrenze vorgelagerten Städten Jungbunzlau, Münchengrätz und Turnau im 16. Jh. ebenfalls deutsches Leben geregt hat, ohne sich allerdings durchsetzen zu können.

Mit solchen Untersuchungen amtlichen Sprachgebrauches dringt man nicht tief genug in die wirklichen Sprachverhältnisse ein. Was not tut, ist ein Einblick in das Sprachgefühl der Bewohnerschaft, wozu wieder die Namensgebung herangezogen werden muß. Die ungedruckten Quellen, Grundbücher und Matriken, werden hier nur schwer herangezogen werden können. Deshalb ist es gut, daß wenigstens für einige Gegenden Grenzstreitsurkunden des 16. Jh. zur Verfügung stehen. Die Herrschaften führten oft erbitterte

¹¹⁸ Dazu Bohemia Jb. 2, S. 62.

¹¹⁹ J. Jireček, Žitenice za XVII. věku (Památky arch. 10, S. 275—276).

¹²⁰ J. Schaller, Topographie des Königreiches Böhmen, Leitmeritzer Kreis, S. 65.

¹²¹ Klik, a. a. O., S. 55.

¹²² Abdruck Štědrý, Sborník hist. kroniky 1915, S. 109—110.

und langwierige Streitigkeiten, die schließlich durch besondere Kommissionen eines eigenen Grenzgerichtes entschieden wurden, bei denen Bewohner der an den Streitigkeiten beteiligten und benachbarten Herrschaften als Zeugen verhört wurden. Die Kommissionen bestanden aus Schöffen, denen Schreiber beigeordnet waren. Diese haben die Namen der Schöffen und Zeugen an Ort und Stelle niederschreiben müssen. Sie werden zwar nicht immer, aber doch meist angeführt. Die Urkunden sind tschech. gehalten, die Schreiber waren meist Tschechen. Sie haben nach Art des 16. Jh. nach dem Vorbild der Landtafel oft, aber nicht immer die Rufnamen tschechisiert, auch die Berufe bzw. die Berufsamen. Eine durchgehende Regel läßt sich nicht feststellen, weil die Schreiber nicht gleichmäßig vorgegangen sind. Oft waren die Namen der zugezogenen einheimischen Leute nur auf Zetteln vermerkt, d. h. die Urkunden wurden erst in Prag ausgefertigt und die Zettel übertragen, wobei wieder Namensschiechisierungen vorkommen können, aber nicht müssen. Bisweilen wurden dieselben Zeugen von beiden Seiten herangezogen, dann können Unterschiede auftreten. Auch Schreibfehler sind nicht selten festzustellen. Die aus dem 16. Jh. stammenden Urkunden sind von V á c l a v S c h u l z im Archiv Český 30 (1918) veröffentlicht worden und stellen für unsere Probleme eine wichtige Quelle dar.

Für die Zwecke der Volkstumsforschung muß auf die an Ort und Stelle angegebenen Namen der Zeugen zurückgegriffen werden. Es wird notwendig, durch die tschech. Namensfixierung hindurch die wirkliche Gestalt der Namen anzustreben. Das ist deshalb möglich, weil die Tschechisierung besonders unverständener Familiennamen den tschech. Beamten in Prag Schwierigkeiten bereitete und die Namen deshalb oft so wiedergegeben werden mußten, wie sie gehört wurden oder auf den Zetteln standen. Ein Beispiel möge angeführt werden. 1545 wird ein Grenzstreit um die Wälder zwischen Deutsch Pankraz und Ringelshain im Bezirk Deutsch Gabel abgeschlossen¹²³. Die Schöffen der einen Seite stammten aus Turnau, damals einer tschech. Stadt, wie schon aus den Namen hervorgeht (S. 113): *Jiřík Bartošův, Jan bakalář, Jan Hranek*, andere aus Weißwasser: *Jiřík Pěkný, Martin zámečník, Ondřej krajčí*; die der anderen Seite stammen aus Leitmeritz: *Augustin krajčí, Voldřich Koutský*; Raudnitz: *Michal sladovník, Vaněk bečvář*; aus Auscha: *Jan krajčí, Jaroš soukeník*. Berufsamen sind gewiß kein brauchbares Zeugnis, sie konnten ohne weiters tschechisiert werden, z. B. *bakalář* Bakkalaureus, *zámečník* Schloßler, *krajčí* Schneider, *sladovník* Mälzer, *bečvář* Faßbinder, *soukeník* Tuchmacher. Man bekommt weiter den Eindruck, daß auch in den Städten viele Leute nur den Rufnamen geführt haben und daß die Beifügung des Berufes zur eindeutigen Bestimmung genügt hat. Dieser Schluß muß nicht unbedingt richtig sein, da die Rufnamen als die eigentlichen Namen gegolten haben. Die Leute konnten

¹²³ AČ 30, S. 109 ff.

schon Familiennamen tragen, die aber nicht unbedingt angeführt werden mußten. Aus ihnen aber sind bessere Rückschlüsse möglich, weil sie nicht so leicht tschechisiert werden konnten. Ein *Jan Hranek*, ein *Voldřich Koutský*, auch ein *Jiřík Bartošův* werden als Tschechen zu betrachten sein. Andere müßten als unbestimmbar bezeichnet werden, wenn sich nicht aus der Gestalt der Rufnamen Schlüsse ziehen lassen. So werden *Vaněk*, *Jaroš* für Tschechen bezeichnend sein, während *Jiřík*, *Jan*, *Ondřej*, *Martin*, *Michal* als tschech. Formen für Georg, Johann, Andreas, Martin, Michael eingebürgert waren. Diese Bemerkungen sollen die Schwierigkeiten darlegen, solche Quellen zu einer sicheren Aussage zu bringen. Werden weitere Nennungen aus Urkunden herangezogen, vermehrt sich die Zahl der Namen der mit relativer Sicherheit als Tschechen zu betrachtenden Personen, so daß Turnau, Weißwasser, Leitmeritz, Auscha als im 16. Jh. tschech. Orte, z. T. mit deutscher Minderheit (wie aus anderen Beobachtungen hervorgeht), betrachtet werden können.

Stellt man solchen Namen aus Städten des damals tschech. Sprachgebietes in der angegebenen Urkunde die Zeugen der betreffenden Gegend gegenüber, so finden wir: aus Grottau (z *Hrádku*): *Jakob Nyznar*, *Hanuš myslivec*, *Mats Lang*, aus Deutsch Pankraz: *Beneš Kracík*, *Petr Hauswald*, *Hans Jan*, *Jakub Krouza*, aus Ketten: *Mertn Švetnar*, aus Dönis: *Vencl Klejne* u. a. Der Unterschied im Namengebrauch fällt in die Augen und man wird nicht daran zweifeln, daß man hier Deutsche vor sich hat. Das bezeugen die Familiennamen, wobei natürlich auf die tschech. Schreibmoden des 16. Jh. Rücksicht zu nehmen ist. Man gab z. B. gern die deutsche Endung *-er*, gesprochen *-er*, als *-ar* wieder, dt. *au* als *ou*, dt. *ai* als *ej*, schrieb *š* für *sch*, stimmhaftes *s* als *z* usw. Ein *Nyznar* ist deshalb ein deutscher Niesner, ein *Švetnar*, aus dem Tschech. nicht abzuleiten, wird ein Schwertner sein, ein *Klejne* ein Klein, ein *Jan* ein Jahn, ein *Krouza* ein Krause. Auch die Rufnamen sind z. T. in deutscher Gestalt gegeben, wie man sie gehört hat, die Tschechisierungen waren also in das Belieben der Schreiber gestellt, so genau hat man es nicht genommen. Darum findet sich *Jakob* statt *Jakub*, *Mats* für *Matz* „Matthias“ statt *Matiáš*, *Mertn* (und nicht *Martin*), sogar *Hans* und auffallenderweise sogar *Vencl*. Der hl. Wenzel hatte sich auch bei den Deutschen als Rufname eingebürgert, von dem Abstand des 13. Jh. ist nichts mehr zu bemerken. *Petr* ist die tschech. Form für *Peter* und konnte einem tschech. Schreiber leicht in die Feder kommen, ebenso *Hanuš* für *Hans*. Gleichmäßiges Verhalten darf man nicht erwarten. Die Schreibungen der beigelegten Zettel werden oft übernommen worden sein. Unklarheiten bleiben natürlich bestehen. Ist der *Hanuš myslivec* als Deutscher zu betrachten? *Hanuš* kann für *Hans*, aber auch für *Hanisch* stehen, das ebenfalls bei den Deutschen eingebürgert war, *myslivec* ist ein Berufsname „Jäger“. Im selben Jahr wird er in einer anderen Urkunde *Hans Jeger* geschrieben¹²⁴.

¹²⁴ AC 30, S. 119.

Man wird ihn in der deutschen Umgebung eher für einen Deutschen halten. Auftauchen deutscher Schreibungen fällt in einem Lande mit tschech. Amtssprache sehr ins Gewicht¹²⁵. Natürlich besteht im 16. Jh. nicht mehr die Sicherheit wie im 13. und 14., daß man aus Namen auf das Volkstum schließen darf, denn seit den Hussitenkriegen sind viele Deutsche tschechisiert worden. Das trifft aber nur für das Innere Böhmens zu, nicht auf die Grenzgegenden, wie wir noch betonen werden. Man muß alle diese Verhältnisse mitberücksichtigen, um zu einem möglichst sicheren Urteil zu gelangen. Man muß auch in Kauf nehmen, daß viele Namen zunächst als unbestimmbar angesehen werden müssen und man sich bei Aussagen nur nach den bestimmbaren richtet.

Die Leute aus Wegstädtl z. B. tragen 1543¹²⁶ unzweifelhaft in der Mehrheit eindeutig tschech. Namen: *Petr rychtář, Šimon, Zych Babkú, Pavel Charvatův, Vaněk Benešův* (-ův heißt „Sohn des Beneš), *Bartoň, Matěj Budínův, Bartoň Bašta, Šimek tkadlec* (Weber), *Jan Vosáhlo kovář* (Schmied), *Lekeš, Matěj Konsa, Vojtěch vinař* (Winzer; auch nördlich Melnik wurde Wein gebaut), *Jira tesář* (Zimmermann). Nur *Petr rychtář, Šimon*, vielleicht noch *Šimek tkadlec* und *Jira tesář* können als unbestimmbar bezeichnet werden, um den möglichen Tschechisierungen von Rufnamen Rechnung zu tragen. Das Namenverhältnis ist hier 0 : 10 : 4. Ähnliches gilt für benachbarte Dörfer, z. B. für Ratschitz w. Wegstädtl auf dem linken Elbeufer: *Urban Brkáč rychtář, Pavel, Matouš Razima, Jakub Švejl, Jan Holubův, Petr Trojanův, Vaněk starý rychtář* (der alte Richter), *Šimek Pšena*. Nur bei *Pavel* wird man zurückhaltend sein (= Paul). Man kann ein Verhältnis von 0 : 7 : 1 feststellen.

In einer Urkunde von 1545¹²⁷ wird eine Reihe von Leuten als *všickni lidé z Bibrštejna* (alles Leute der Herrschaft von Biberstein) als Zeugen der Brüder von Dohna angeführt, ohne daß ihr Dorf genannt wird. Mehrere Namen erscheinen aber wieder als Zeugen des Herrn Joachim von Biberstein, wobei ihr Dorf angeführt wird (Schwarau, Machendorf), so daß sich doch eine Einordnung vornehmen läßt. Dabei werden die Zeugennamen bisweilen verschieden geschrieben, z. B. sind offensichtlich gleich *Jakob Almar* und *Jokoff Almer, Pin Paul* und *Paul Behem, Nykl Hancle* und *Nykl Hencl rychtář, Hans Zejfit* und *Hans Cejbit* u. a. Besonders die Gleichheit von *Pin Paul* und *Paul Behem* ist beachtlich, zeigt sich doch, daß sich der Be-

¹²⁵ In den Grenzstreitsurkunden wird bisweilen die Koseform neben der „Schreibform“ angegeben, was für die Namenforschung bedeutsam ist. Gelegentlich taucht neben der tschech. „Schreibform“ die deutsche Form auf. So heißt es in Doksy nw. Unhoscht *Martin jinak* (= sonst) *Marek, Valentin jinač* (= sonst) *Valta, Mikuláš jinak Nykl* (AČ 30, S. 346). Der letzte ist darnach als Deutscher zu betrachten.

¹²⁶ AČ 30, S. 96.

¹²⁷ AČ 30, S. 119. Vgl. die Übersicht von E. G i e r a c h, Die Besiedlung des Jeschen-Iser-Gaues in Nordböhmen (Schlesisches Jahrbuch 9, 1936/37, S. 21—33).

treffende einmal als *Bīm* „Böhm“ vorgestellt hat, das zweitemal als *Behem*, falls nicht der Schreiber diesmal richtig in die Schrift umgesetzt hat. Daß der Rufname nachgestellt werden konnte, wird durch heutige Gebrauchsweisen bestätigt. Mit Verschreibungen oder Verlesungen der Zettel muß gelegentlich gerechnet werden, so ist *Bartl Kerber*, wie aus der Reihenfolge der Aufzählung hervorgeht, mit *Bartl Ferber* gleichzusetzen. Der deutschen mundartlichen Aussprache wird, wie der Fall *Bin = bīm* „Böhme“ zeigt, gelegentlich stattgegeben, so wenn ein *Hans Švorcpach* erscheint, der später *Švarcpach* geschrieben wird. Man hat in der Mundart *šworcpach* gesprochen. Eine Verschreibung dürfte sein, wenn dem *Balcar* (Balthasar) *Zykmund* an der zweiten Stelle der Zeugenliste ein *Balcer Šimon* entspricht. Der zweite Schreiber hat offenbar den Namen falsch verstanden. Als Nachweis über das Vorhandensein bestimmter Familien sind diese Urkunden nicht immer die besten Quellen, aber für unsere Fragen sind sie aufschlußreich.

Daß gelegentlich schöne Beobachtungen über die Gestalt der Rufnamen im 16. Jh. gemacht werden können, über das Aussehen der verwendeten Koseformen u. a., sei hier nur nebenbei bemerkt. In einer Zeugenliste von 1545¹²⁸, wo sonst die Rufnamen voranstehen, erscheint ein *Dlouhej Andres z Markvartic* (Markersdorf bei Deutsch Gabel). Es handelt sich um einen Deutschen, wie die Schreibung *Andres* bezeugt. Sein Name wird *Langandreas* gewesen sein. Diese Bildungsweise nach der Art von Jungandreas, Kurzpeter usw. gibt es heute noch. Feix, das in Nordböhmen häufig als Familienname vorkommt, war damals noch Rufname, so 1546¹²⁹ in Hölundergrund westlich Reichenberg: *Feyx Vojnar z Holdrgruntu* (*Vojnar* gibt in Nordböhmen mundartliches *wōlnar* „Wagner“ wieder). Es steht für Veit, vgl. 1555 in Zwickau¹³⁰ *Vít jinak Feyx*. Es wird sich um eine Dissimilation handeln, die in der Zusammensetzung Veitstanz > *Veikstanz* aufgekommen ist.

Im 16. Jh. waren — eine Entwicklung, die langsam im 13. und 14. Jh. einsetzt — im Deutschen tschech. Namen eingebürgert, wie umgekehrt deutsche Namen von Tschechen getragen wurden. Aus dem Aussehen solcher Namen kann aber doch bisweilen geschlossen werden, ob ihre Besitzer als Deutsche oder als Tschechen anzusprechen sind. Ein *Jiřík Baudš* in Reichstadt¹³¹ 1554 ist etymologisch ein *Budiš*, *Budeš*, die Schreibung zeigt, daß es sich um einen Deutschen mit Namen *Bautsch* handeln wird. Bei *Mats Pliška* in Reichenberg darf die tschech. Schreibung nicht täuschen. Der Rufname ist deutsch, die anderen Namen aus Reichenberg 1545¹³² sind deutsch. Pliške war ein bekannter Familienname in der Reichenberger Gegend.

¹²⁸ AC 30, S. 113.

¹²⁹ AC 30, S. 122.

¹³⁰ AC 30, S. 241.

¹³¹ AC 30, S. 233.

¹³² AC 30, S. 119.

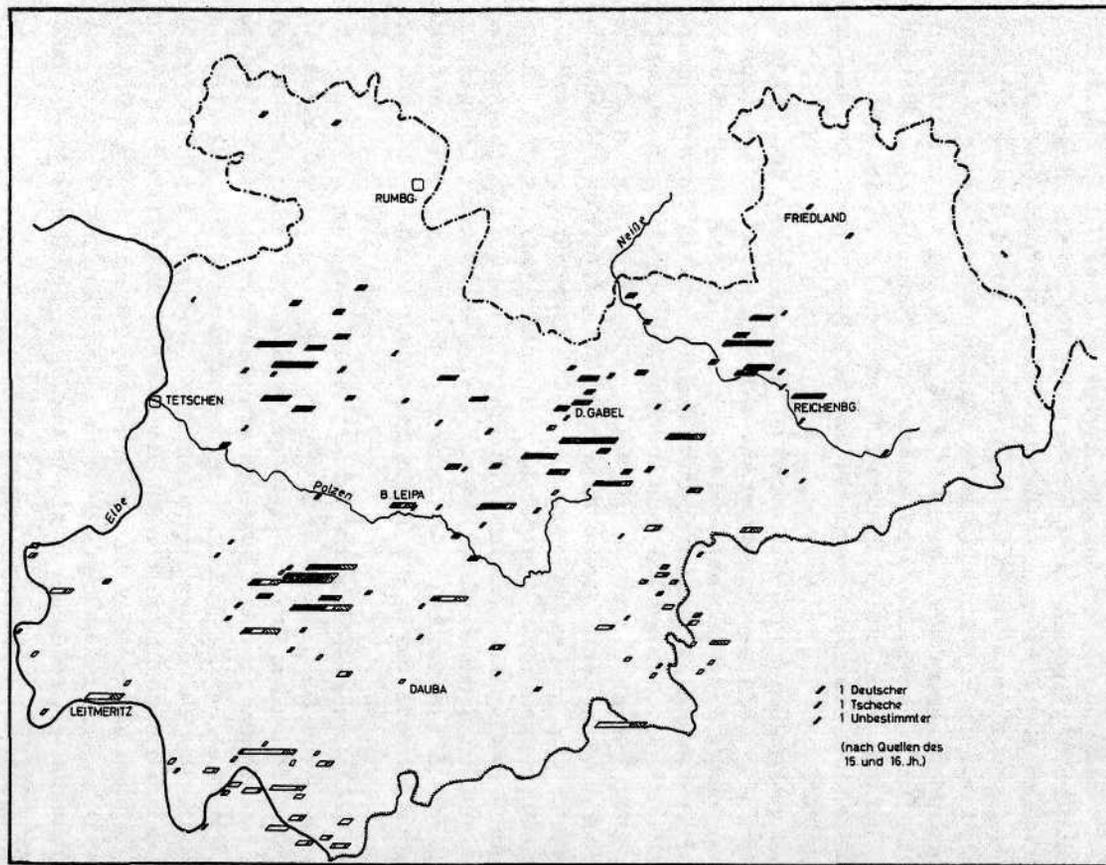


Abb. 7. Personennamen im 15. und 16. Jahrhundert

Das Ergebnis der nationalen Namenszuteilung nach den Grenzstreitsurkunden des 16. Jh. u. zw. der Zeit von 1536—1559 ist auf Abb. 7 eingetragen. Es kann im großen und ganzen als zuverlässig betrachtet werden, soweit es sich um mehrere Leute aus einzelnen Dörfern handelt oder die Nachbarschaft dasselbe Ergebnis zeigt oder andere Umstände zur Bestätigung herangezogen werden können. Dadurch wird aber auch größere Sicherheit in Fällen gewonnen, wo unsere Zeugnennamen für sich allein die Beweislast tragen müssen. Bei den Städten allerdings muß dort, wo nur wenig Angaben zur Verfügung stehen, berücksichtigt werden, daß bei größerer Einwohnerschaft Nennungen von vier oder fünf Leuten nicht genügen, um daraus auf die Stadt zu schließen. B. Leipa z. B. war im 16. Jh. keineswegs tschech., die Nennungen sind hier zufällig, wie andere Quellen sichern. Man muß bedenken, daß die Schöffen von den Parteien ausgewählt und nur solche Zeugen verwendet wurden, die sich in den Grenzen auskannten. Aber die Angaben für Weißwasser, das schon seit etwa 1400 eine tschech. Stadt war, können als zuverlässig gelten, und daß Wegstädtl und Gastorf noch tschech. waren, folgt aus der tschech. Nachbarschaft und der Lage südlich der damaligen Sprachgrenze. In der ganzen Landschaft um Leitmeritz war das Deutschtum nur schwach vertreten, ebenso um Hühnerwasser und Münchengrätz. Die große Zahl deutscher Namen um Reichenberg, Kratzau, Deutsch Gabel, B. Leipa bestätigt, daß hier das Deutschtum des frühen 14. und 15. Jh. geblieben ist. Es hat sich auch in den Städten Graber, Bleiswedel und Drum behauptet, in denen wir es schon im 13. und 14. Jh. feststellen konnten. Um Auscha und Dauba wird es eine Minderheit gewesen sein, in Hirschberg war es dazu herabgesunken.

Zwischen Hühnerwasser und Oschitz werden Dörfer wie Gablonz, Proschwitz, Woken, Wolschen, Krupai und Rokitnai deutsch, aber erst nach der Mitte des 16. Jh., da in den Grenzstreitsurkunden noch tschech. Namen hier auftauchen. Davon, daß in den Dörfern Krupai und Rokitnai ein altes Deutschtum die Hussitenzeit überdauert habe¹³³, kann keine Rede sein.

Die Zeit der Grenzstreitsurkunden ist wichtig. Seit 1547 ist die habsburgische Macht im Fortschreiten. Seit 1526 war Böhmen mit Österreich in Personalunion vereinigt, aber sonst selbständig, der Landtag der eigentliche Träger der Macht und damit der Adel. 1547 hatten die protestantischen Fürsten in Deutschland eine Niederlage einstecken müssen. Es ist die Zeit, in der in Böhmen das Deutschtum wieder in Bewegung gerät.

Hinzugenommen sind auf Abb. 7 die Angaben aus dem B. Kamnitzer Stadtbuch aus dem 15. Jh.. Es ist nicht von Belang, diese Angaben des 15. Jh. mit denen des 16. Jh. zu vereinigen, denn in der Gegend um B. Kamnitz hat sich in diesen Jahrhunderten in nationaler Hinsicht nichts geändert.

¹³³ So W. K u h n, Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit (Osteuropa in Vergangenheit und Gegenwart, I, 1955), S. 95. Er denkt daran, weil diese Dörfer große Waldhufendörfer sind. Die Dorfform reicht zu diesen Schlüssen nicht aus.

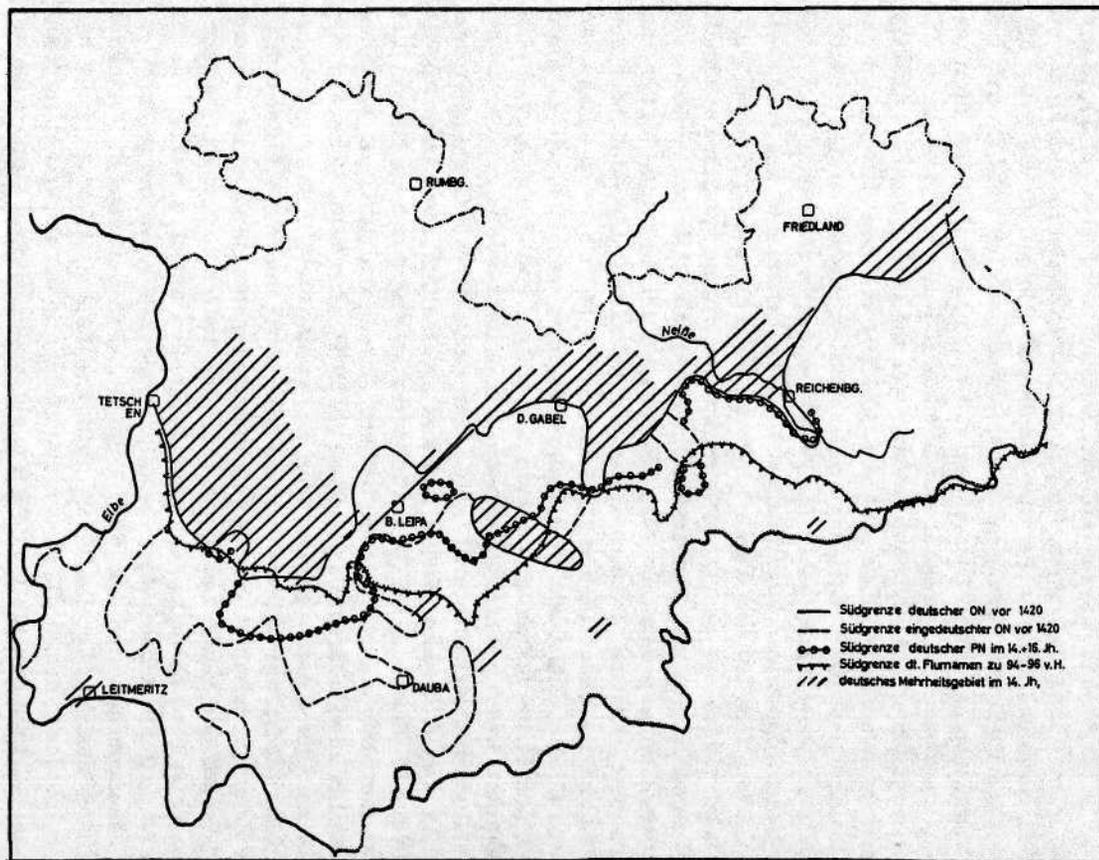


Abb. 8. Sprachgrenze der vorhussitischen Zeit

Tschech. Minderheiten der früheren Zeit waren aufgesogen worden. Hier war der Ausgleich der Sprachen bereits vollzogen.

Vergleicht man Abb. 7 mit den Personennamen des 16. Jh. mit Abb. 6 mit den Personennamen der vorhussitischen Zeit, so fällt in die Augen, wie gut beide zusammenstimmen. Wo deutsche Namen vor den Hussitenkriegen gefehlt haben, so um Wegstädtl und Gastorf, fehlen sie noch um die Mitte des 16. Jh., wo Deutschtum im 13. und 14. Jh. festgestellt und durch Orts-, Flur- und Personennamen gesichert werden konnte, ist es auch um 1550 noch vorhanden. Dann wird man den Angaben, die Lücken füllen, glauben dürfen. Den Verhältnissen um Graber, wo sich das Deutschtum schon um 1300 keilförmig vorgeschoben hatte, entsprechen die Aussagen um 1550, die gut Orte mit deutscher Mehrheit oder Minderheit erkennen lassen.

Dann ist es möglich, aus der Abb. 7 Schlüsse zu ziehen, die eine Ergänzung der älteren Aussagen bieten. Die Sprachgrenze der vorhussitischen Zeit läßt sich damit ungefähr rekonstruieren. Sie ist auf Abb. 8 eingezeichnet. Sie beruht auf einer Zusammenschau der anderen Abb. Aus der Abb. 2 sind die deutschen ON zu ersehen, die bis 1420 nachweisbar sind. Ihr Gebiet ist wichtig, es hat sich immer wieder als dasjenige herausgestellt, das zur Hussitenzeit bereits deutsch gewesen ist. Es war Waldland oder sehr dünn vorbesiedelt, als die Deutschen seit etwa 1250 ins Land kamen und sich dem Landesausbau von Norden und Westen her zugesellten. Hinzu gehörten deutsche Stadtgründungen wie Leitmeritz, Hirschberg und Hühnerwasser. Durch das Gebiet eingedeutschter ON vor 1420 (Abb. 3) wird deutlich, wie sich die Deutschen am tschech. Landesausbau beteiligen, d. h. sich in vorbesiedeltem Lande niederlassen. Hier ist es zu länger andauerndem Nebeneinander der beiden Völker gekommen, das Ergebnis war eine Mischzone, zunächst mit deutschen Minderheiten, wie es nicht anders zu erwarten ist, wenn zwei Völker und zwei Wirtschaftssysteme in Wettbewerb treten. Eine Ergänzung bietet dazu Abb. 4 mit den späten ON-Eindeutschungen, die sich aus länger beharrendem tschech. Volkstum erklären. Da die Personennamen des 14. Jh. nicht genügen, um ein deutliches Bild ihrer Verteilung zu bekommen, wurde eine Ergänzung durch die Personennamen, hauptsächlich der Grenzstreit-urkunden des 16. Jh. und zwar bis etwa 1550, vorgenommen, bevor die zweite Welle des deutschen Vordringens einsetzt. Die Südgrenze stimmt so gut mit der ON-Grenze überein und mit anderen Beobachtungen, daß sich die Unbedenklichkeit herausstellt. Man bemerkt, daß sich in an das schon deutsche Gebiet anschließenden Teilgebieten die Deutschen zur Mehrheit entwickeln. Die Abb. 6 und 7 bringen so wichtige Ergänzungen. Ferner ist auf Abb. 8 die Südgrenze der Flurnamen eingetragen, soweit sie zu 94—96 v. H. mindestens deutsch sind. Wir haben oben festgestellt (S. 79), daß bei Durchdringen des Deutschtums erst seit dem 16. Jh. der Hundertsatz der tschech. Flurnamen zwischen 15—20 v. H. liegt. Diese Grenze darf nur als ungefähre betrachtet werden, weil die nötigen Unterlagen nur zum

Teil zur Verfügung stehen. Das Gesamtbild zeigt eine feste Sprachgrenze bereits vor den Hussitenkriegen im Norden mit vorgeschobenen städtischen Inseln wie Leitmeritz, Hirschberg, Hühnerwasser und auch Niemes, um das sich wie auch um Hirschberg deutsche Dörfer, z. T. mit dt. Minderheiten befunden haben, die aber um Leitmeritz, Reichenau und Liebenau gefehlt zu haben scheinen. Während aber die Niemesser Insel wegen ihrer deutschen Dörfer noch im 16. Jh. mit dem geschlossenen Sprachgebiet zusammengewachsen ist, sind die anderen Inseln zunächst zu Minderheitsinseln herabgesunken.

Vom vollkommenen Verschwinden des Deutschtums in diesen vorgeschobenen Inseln im früher tschech. Gebiet kann man nicht reden. Überall haben sich nicht nur die deutschen ON über die Hussitenzeit gerettet, sondern auch andere Spuren sind festzustellen. Der erstere Umstand unterscheidet diese Inseln von Innerböhmen, wo Namen wie *Neuenburg*, *Gurim*, *Köllen* gegenüber Nimburg, Kouřim, Kolin aufgegeben worden sind. In Leitmeritz hat sich im Dt. der Name des Radobil in der eingedeutschten Gestalt des 14. Jh. behaupten können (o. S. 76), um Hirschberg sind die Namen der umgebenden Dörfer dauernd im Dt. bewahrt worden. Auch in den Städten und Märkten, in denen die Deutschen zu Beginn der Hussitenkriege nur eine Minderheit darstellten, sind sie nicht verschwunden, so nicht in Auscha und Dauba, denn soweit für Nachbardörfer deutsche Formen der vorhussitischen Zeit üblich geworden waren, sind sie geblieben. Diese Vorposten haben schließlich wieder Bedeutung gewonnen, seit deutsche Zuwanderung ab 1550 von neuem einsetzte und seitdem sich in den Dörfern der Zwischenzone und später noch weiter südlich das Deutschtum festzusetzen begann.

Die Folgen der Hussitenkriege sind nicht so schlimm gewesen, wie es die deutsche Forschung meistens behauptet. Konnte beobachtet werden, daß die Tschechisierung in den der alten Sprachgrenze vorliegenden städtischen Inseln schon in der zweiten Hälfte des 14. Jh. einsetzt¹³⁴, so muß jetzt hinzugefügt werden, daß sie dem um 1420 entstandenen geschlossenen deutschen Gebiet kaum einen Schaden bringt. Überall halten sich die deutschen Bürger und Bauern. Das wäre nicht möglich, wenn die Hussiten ihre nicht zu leugnende Stärke auch im nichttschech. Gebiet rücksichtslos eingesetzt hätten. Sie konnten es offenbar deshalb nicht, weil sie sich gegen die Gegner zur Wehr zu setzen hatten. Trotz ihrer Siege wurde ihre Volkskraft geschwächt und ging das Wirtschaftsleben zurück^{134a}. Nur der Adel hatte

¹³⁴ Dazu Bohemia 2, S. 39 ff.

^{134a} Anders urteilt vom marxistischen Standpunkt aus A. Míka, Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der revolutionären hussitischen Bewegung in den ländlichen Gebieten Böhmens (Zs. f. Geschichtswiss. 7, 1959, S. 820—841), der behauptet, daß die hussitische revolutionäre Bewegung die feudale Ordnung in Böhmen in ihren Grundfesten erschüttert habe. Die ältere Auffassung hat be-

Vorteil, die Bauern hatten auf tschech. Seite einen großen Blutzoll zu zahlen. Daher fehlt die Durchschlagskraft gegen den deutschen Landesausbau. Man muß bedenken, daß beim Hussitentum die tschechischnationale Seite gewiß nicht fehlt, aber nicht ausschließlich das Handeln bestimmt, da auch religiöse und wirtschaftliche Momente eine bedeutende Rolle spielen. Die tschech. Überlegenheit bekommen die Städte im Innern des Landes zu spüren. Hier wird das Deutschtum entweder vernichtet oder entscheidend geschwächt. Die Annahme der vier Prager Artikel bedeutete keine dauernde Sicherheit der deutschen Bürger und Bauern im Innern des Landes. Die Kraft des deutschen Bürgertums war schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. geschwächt, tschech. Mehrheiten hatten die deutschen abgelöst. Die Hussitenkriege lösen diese Entwicklung nicht aus, sondern vollenden und beschleunigen sie. Gewiß wird auch an der alten Sprachgrenze stellenweise ein Vordringen tschech. Bauernbevölkerung eingetreten sein. In Nordböhmen östlich der Elbe sind aber keine Beweise dafür zu bringen. Hier bleiben die städtischen Minderheiten in den oben genannten Städten erhalten, auch dort, wo die Deutschen vom Stadtre Regiment ausgeschlossen sind. Der vorgeschobene deutsche Keil um Bleiswedel, Graber und Drum bleibt bestehen. Damit soll aber nicht behauptet werden, daß die Hussitenkriege überhaupt keine Wirkung auf die Volkstumsgestaltung ausgeübt hätten. Die Sprachgrenze wird zwar kaum eingedrückt, auch die Minderheiten scheinen nicht ausgetilgt worden zu sein, aber der deutsche Landesausbau kommt zum Stillstand. Die Sprachgrenze erstarrt etwa 1½ Jahrhunderte. Doch ist zu bedenken, daß ebenso wie in den Städten die Wucht des deutschen Landesausbaues in der zweiten Hälfte des 14. Jh. nachgelassen zu haben scheint, die Fortschritte nicht mehr den Schwung der Zeit von 1250—1300 hätten zeigen können. Auch hier wird durch die ungünstige Zeit eine schon eingeleitete Entwicklung verstärkt worden sein. Wir haben den Stillstand an der unsichtbaren Flurnamengrenze, an der Ablösung der 5—6 v. H. tschech. Flurnamen durch 10—20 und mehr v. H. ablesen können.

Damit fällt aber Licht auf die Grundlagen der neuen deutschen Ausbreitung seit dem 16. Jh. Es ist förmlich ein Axiom der tschech. Geschichtsforschung, daß diese zweite deutsche Welle durch die Habsburger ausgelöst worden sei und Deutsche aus dem Reich daran besonders beteiligt gewesen wären. Nicht nur tschech. Politiker wie Palacký und Masaryk haben das betont, auch Klik spricht immer wieder davon. Man hat sich hier wohl auf die Beobachtungen in Prag gestützt. Natürlich hat sich in die Hauptstadt

sonders J. Pekář, Žižka a jeho doba, Bd. I—IV (Prag 1927—1933) vertreten. So richtig es ist, die Folgen der Hussitenzeit nicht zu überschätzen, so wenig ist ein einseitiger Standpunkt und „fortschrittliche“ Darstellung zu empfehlen. Von dem Dasein zweier Völker auch nach der Hussitenzeit wird überhaupt nicht gesprochen, von den Unterschieden der Belastung durch die Wirren ebenfalls nicht, die Handwerkernot in den Städten des Innern wird nicht erwähnt.

des Landes eine starke Zuwanderung von auswärts ergossen, weil neue Wirtschaftsmöglichkeiten geboten wurden. Damit ist aber nicht gesagt, daß es ebenso bei der Ausweitung der Sprachgrenze gewesen sein muß. Eine Reihe von Beobachtungen spricht entschieden dagegen. Es ist kein Bruch in den Familiennamen zu bemerken, dieselben im 16. Jh. schon fest gewordenen Familiennamen setzen sich in das neu gewonnene Gebiet fort. Kein Bruch besteht in den Mundarten, sie ziehen nun ohne erkennbare Änderung in ihren Grenzen nach Süden, wenn wir uns hier auf Nordböhmen beschränken. Die Namenüberlieferung reißt nicht ab und wird nicht neu aufgenommen, es sind dieselben Deutschen, deren Vorväter in denselben Orten und Gebieten um 1420 sesshaft waren. Was sich seit der Mitte des 16. Jh. abspielt, ist Fortsetzung des deutschen Landesausbaues. Die deutsche Bauernkraft und die der Handwerker war in den ungünstigen Zeiten gewissermaßen aufgestaut worden. Sie hatte nicht so gelitten wie die tschech. Darum die Wucht des neuen deutschen Landesausbaues, der ja sogar auf die tschech. Städte übergreift. Das Ergebnis ist eine Art Ausgleich. Während das Deutschtum der Binnenstädte Böhmens seit dem 14. Jh. verloren geht und auch im 16. und 17. Jh. trotz neuer Versuche nicht mehr zurückgewonnen werden kann, werden die Städte in der Nähe der alten Sprachgrenze dort wieder deutsch, wo sich nun deutsch werdende Bauerndörfer um sie legen und dadurch die Zuwanderung in die Städte stärken. Das ist bei Leitmeritz und Auscha gut festzustellen und für Hirschberg, Dauba, Wegstädtl, Gastorf, B. Aicha, Hühnerwasser, Reichenau und Liebenau zu vermuten. Untersuchungen der deutschen Familiennamen nach den Quellen des 16. und 17. Jh. würden diese Feststellungen gewiß stützen. Wegen der Heranziehung der dt. Mundart kann auf die Bemerkungen u. S. 105 verwiesen werden. Es wäre auch unlogisch, das deutsche Sprachgebiet, das sich in Böhmen über die Hussitenzeit erhalten hat, zu vernachlässigen. Es müßte bewiesen werden, daß es in den Kriegswirren untergegangen ist, und das ist unmöglich, denn die gesamte vorhussitische Tradition, die Namen, sowohl Orts- als auch Flur- und Familiennamen¹³⁵, haben sich gehalten, die Mundart war schon im Spätmittelalter ausgebildet und ausgeglichen und ist geblieben, die Dorfanlagen, Sitte und Tracht setzen sich fort, ein Bruch ist nicht zu merken. Das 16. und 17. Jahrhundert führen die Arbeit und den Landesausbau der vorhussitischen Zeit fort. Die Wurzeln des Sudetendeutschtums liegen im Mittelalter. Die Forschung muß sich von der Überschätzung der hussitischen Wirren frei machen. Das Zentrum der hussitischen Macht liegt im Kraftfelde Prag — Saaz — Königgrätz — Tabor und damit in Innerböhmen. Ihr Hauptkampf richtete sich gegen die äußeren Feinde.

¹³⁵ E. Schwarz, FN, S. 39 ff.

Selbstverständlich kann bei Zuziehung weiterer Quellen das Bild hier und da genauer gezeichnet werden. Die Behauptung, daß aus Kummer im Kummergebirge südlich Niemes eine deutsche „Seeruge“ von 1479 erhalten ist¹³⁶, ist allerdings unrichtig. Im 16. Jh. gibt es genügend lokale Quellen, die Hinweise auf die Bewohnerschaft bieten. In den Reichenberger Gemeinderechnungen von 1568 erscheinen deutsche Namen aus Gablonz¹³⁷, auch auf der Gablonzer Kirchenglocke von 1590 finden sich Bürgernamen¹³⁸. Die ersten sechs Bauern, die 1576 Luxdorf bei Gablonz begründet haben, sind bekannt¹³⁹, ebenso ihre nahe Heimat. Die Heimatforschung wird überall Ergänzungen und Einzelheiten bieten können.

Im 17. und 18. Jh. erfolgen neue Gründungen, die aber meist in bescheidenem Rahmen bleiben. Der Dreißigjährige Krieg bringt eine Unterbrechung vor allem dort, wo Feindseligkeiten und Verwüstungen stattfinden. Die Steuerrolle von 1654¹⁴⁰ bietet viele Wohnernamen. Sie ist tschech. abgefaßt und es ist Aufgabe der Forschung, durch die tschech. Schreibung hindurch die deutschen Wohnernamen herauszufinden. Weitere Quellen sind die Mappa regni Bohemiae von Joh. Chr. Müller von 1720, die Topographie des Königreiches Böhmen von Jaroslav Schaller¹⁴¹ und die spätere Topographie von Sommer¹⁴², die beide bisweilen Angaben über Neugründungen und die Volkssprache bieten. Viele Wohnernamen aus dem 18. Jh. bringen der sogenannte Theresianische und der Josefinische Kataster¹⁴³. Die neuen Orte eines Teiles von Nordböhmen zieht Šmilauer heran¹⁴⁴ und untersucht ihre Namengebung. Sie unterscheidet sich von der mittelalterlichen in mehrfacher Hinsicht, indem Benennungen nach dem Grundherrn in den Vordergrund treten und Phantasienamen zunehmen. Wie im Mittelalter werden Flurnamen als Ortsnamen verwendet. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jh. entstehen neue Dörfer durch die Raabisierung, eine neue Gründungswelle, dadurch ausgelöst, daß durch die ausländische Konkurrenz die einheimische Schafzucht nicht mehr rentabel war und die Herrschaften daran gingen, ihre Gründe zu verkaufen und der Landnot der Häusler dadurch zu steuern. Da es sich

¹³⁶ So W. Kuhn, a. a. O., S. 94. Die betreffende Seeruge (L. Schlesinger, MGB 15, 1877, S. 175) gehört zu Kommern bei Brüx. Kummer begegnet zuerst 1720.

¹³⁷ Mitteil. des Jeschken-Isergaues 18, S. 90.

¹³⁸ Ebda. 19, S. 38.

¹³⁹ Ebda. 18, S. 175 ff. Über Nennungen aus dem Gablonzer Bezirk SONB II, S. 64 ff.

¹⁴⁰ Steuerrolle des Landes Böhmen vom Jahre 1654 im Landesarchiv in Prag. Dazu K. Došković, Popis Čech r. 1654. Souhrnný index k berní rule. I, II 1953, 1954.

¹⁴¹ Bd. I—XVI. Prag 1785—1791.

¹⁴² J. G. Sommer, Das Königreich Böhmen statistisch-topographisch dargestellt. Prag 1833—1848.

¹⁴³ Beide im Landesarchiv in Prag. Der sogenannte Theresianische Kataster von 1748 und 1757 beruht auf Aufnahmen der Fassion von 1713. Eine Ergänzung bietet der Josefinische Kataster von 1785, ebenfalls im Landesarchiv in Prag.

¹⁴⁴ Šmilauer, a. a. O., S. 203 ff.

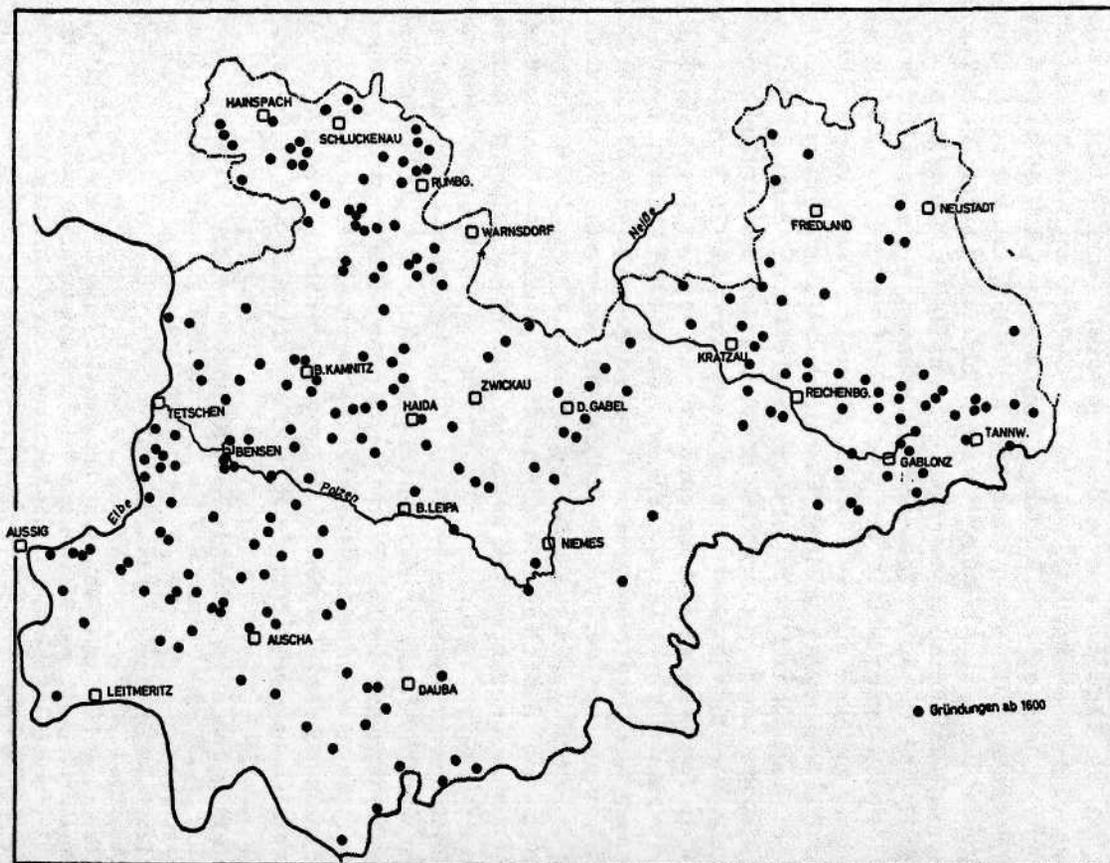


Abb. 9. Gründungen ab 1600

meist um wenig gute Lagen handelte, sind die Orte gewöhnlich klein geblieben. Nur bei industrieller Betätigung kam es bisweilen zum Aufblühen, worauf bei Besprechung der Stadtgründungen schon hingewiesen worden ist (z. B. Haida). In manchen Herrschaften bringen die Beamten wohl mit stiller Duldung ihrer Herren die Namen der gräflichen Familie unter. Andernorts scheint man diese Art der Verehrung nicht geliebt zu haben. Auf dem Gebiete der fürstlich Kinskyschen Herrschaft fehlen solche Namen vollständig. Bisweilen kommt es zu einem stillen Kampf zwischen amtlicher und volkstümlicher Namengebung. Auf dem Gebiete der Desfourschen Herrschaft im Osten des Bezirkes Gablonz heißt *Albrechtsdorf* (1670 begründet) nach *Albrecht Maximilian Grafen des Fours*, das Volk aber blieb beim älteren Bergnamen *Lichtenberg*. Nach demselben Grafen heißen *Ober-Maxdorf* und *Unter-Maxdorf*, ersteres 1670 angelegt, letzteres ab 1700 erwähnt. In *Josefsthal* beginnen Grundkäufe und Häuserbau seit 1698. Es bekommt seinen Namen nach dem 1701 geborenen gräflichen Erben, *Antonwald*, ab 1697 entstanden, nach *Albrecht Maximilian II. Anton des Fours, Marienberg*, um 1701 gegründet, heißt nach der zweiten Gattin des Grafen, *Karlsberg*, 1703 zuerst genannt, nach dem Sohne des gräflichen Paares, *Karl Josef*. Da nun alle Namen des Grafenpaares vergeben waren, mußte sich das 1700 entstandene *Grafiendorf* mit dem Ständesnamen begnügen. *Dessendorf*, 1694 *Tehsendorff*, gegründet 1691, sollte *Des Foursdorf* heißen, was sich nicht durchsetzen konnte¹⁴⁵. Abb. 9 zeigt, daß es sich um eine relativ große Zahl von Neugründungen handelt, die durch Heranziehung von Wüstungen und Ortsteilen noch vermehrt werden können¹⁴⁶. Die Verdichtung erfolgt überall, ist aber natürlich geringer in unwirtlichen Gegenden wie in den höheren Teilen des Elbesandstein-, Lausitzer und Isergebirges, auf ungünstigen Böden wie auf den Sandflächen südlich B. Leipa und im Kummergebirge, sie tritt etwas zurück in den Bezirken, in denen die tschech. Vorbesiedlung vorwiegt und ist sehr dicht, wo Gewerbefleiß und Industrie Gründungen, wie die der Glasindustrie am Südabhang des Isergebirges, den Menschen Lebensmöglichkeiten, wenn auch karge, boten. Hier sind mehrere Orte im 19. Jh. zu Städten emporgewachsen (o. S. 45). Das ist die letzte Phase, denn von den Änderungen nach 1945 soll nicht mehr gehandelt werden. Seit dem 19. Jh. kommt es weniger zu Neugründungen als zum Ausbau der bestehenden Siedlungen durch Ortsteile und Vergrößerung.

Die Aussagen der Mundartenforschung gewähren Aufschlüsse über die Verteilung älterer und jüngerer Merkmale, über die Herkunft der Siedler, die Laut- und Wortlandschaften, die Entlehnung tschech. Wörter, ihre Verbreitungsgebiete und die Zeit der Entlehnung. Darüber ist ausführ-

¹⁴⁵ Dazu E. Schwarz, SONB II, unter den betreffenden Namen.

¹⁴⁶ Eine Zusammenstellung gibt F. Roubík, *Soupis a mapa zaniklých osad v Čechách*. Prag 1959. Dazu Karte 5 und 6: Kraj Ústecký, Kraj Liberecký.

lich an anderer Stelle gehandelt worden¹⁴⁷, deshalb genügen hier einige Hinweise auf die behandelten Fragen. Man muß im Auge behalten, daß die deutschen Siedler nicht direkt aus einer Urheimat gekommen sind, sondern daß Nordböhmen ein Teil eines großen ostmitteldeutschen Ausbauraumes ist. Schon in vorböhmischer Zeit hat sich in Sachsen und der Lausitz ein Mundartausgleich vollzogen. Es wäre also verkehrt, aus mundartlichen Zügen eine reichsdeutsche „Urheimat“ zu bestimmen. Die direkten Beziehungen weisen in die Nachbarschaft. Das ist deutlich bei der Mundart des Neißetales und des Friedländer Bezirkes, wo die Zusammenhänge mit der nördlichen Nachbarschaft nicht zu verkennen sind. Die Mundart des Gablonzer Bezirkes hebt sich etwas davon ab. Das wird damit zu erklären sein, daß außer der Zuziedlung aus dem Reichenberger Bezirke die Glashüttenleute aus älteren Hüttenbezirken gekommen sein werden. Die Mundart um Tetschen bis B. Kamnitz nimmt eine Sonderstellung ein und kann in Reliktlage zum benachbarten Osterzgebirgisch-Obersächsisch des Dresdener Kessels gesehen werden¹⁴⁸. Das Zusammentreffen von Mundarten, die aus dem Dresdener Raume und dem Zittauer Ländchen gekommen sind, hat an der Berührungszone B. Leipa—B. Kamnitz zu einer Hemmstelle geführt, wobei die östliche Mundart mehr schlesische Züge zeigt¹⁴⁹. Auch ostfränkische Elemente sind zu erkennen, sie werden den Weg von Norden und Westen ins Polzental gefunden haben. Man muß die deutsche Sprachlandschaft der vorhussitischen Zeit berücksichtigen, wenn man verstehen will, daß die Mundart um Auscha-Dauba den Charakter einer Rückzugslandschaft besessen hat, in der ostfränkische und andere Eigenheiten vorhanden waren, die weiter nördlich bereits aufgegeben worden waren. Das verträgt sich gut mit dem Charakter eines „jüngeren“ Deutschtums, da es sich hier um den in der Neuzeit nach Süden vorgeschobenen Teil der deutschen Sprachlandschaft Nordböhmens handelt. Die Mundarten, die sich vorher um Wernstadt, Auscha, Graber, Hirschberg ausgebildet hatten, haben sich südwärts ausgedehnt.

Diese Beobachtungen werden durch die Wortgeographie bestätigt. Einwirkungen des tschechischen Wortschatzes sind am ehesten in denjenigen Gebieten zu erwarten, in denen im 16. und 17. Jh. der Ausgleich der beiden Völker erfolgt ist, also um Leitmeritz, Auscha, Dauba, um Hühnerwasser und Oschitz. Die Mahlzeit am Nachmittag heißt um Leitmeritz *Zwatschine*, östlich davon *Zwatschei* und *Tschwatschei* (tschech. *svačina*), für den Hochzeitsbitter gilt *Tareswart*, *Stareswat* in einem vom östlichen Erzgebirge über Aussig und Leitmeritz verlaufenden Streifen beiderseits der

¹⁴⁷ E. Schwarz, *Sudetendeutsche Sprachräume* (1935), S. 150 ff.

¹⁴⁸ E. Schwarz, a. a. O., S. 170 ff., 158 ff., 165 ff. mit Abb. 30, 28, 29.

¹⁴⁹ Über die angrenzenden Mundarten Sachsens vgl. R. Grosse, *Die meißnische Sprachlandschaft*, und H. Protze, *Das Westlausitzische und Ostmeißnische* (Mitteldeutsche Studien, hrsg. von Th. Frings und K. Bischoff, Bd. 15 und 20, Halle 1955, 1957).

Elbe, ein Zeichen, daß hier die zugrunde liegende Sitte mit dem tschech. *starosvat* bezeichnet worden ist und als Reliktwort weitergelebt hat. Weiter ostwärts schließt von Dauba bis D. Gabel *Plampatsch* an (tschech. *tlampač* „Schwätzer; Hochzeitslader“). Die Hebamme heißt beiderseits der Elbe um Aussig bis Dauba *Hebabe*, eine Kontamination von Hebamme und tschech. *bába* „altes Weib, Großmutter“. Für den Tannenzapfen findet sich südlich Reichenberg um Oschitz—B. Aicha *Tschischke* (tschech. *šiška* „Tannenzapfen“). Andere Lehnwörter sind aus Sachsen und der Oberlausitz im 13. Jh. schon mitgebracht worden, so *Zauke* für das Maiglöckchen, um Reichenberg und im Friedländer Zipfel *Tschauke* und *Zautschkel* (obersorbisch *cawka*, *cawčka*, das selbst wieder auf mhd. *zēlte* „Fladen“ zurückgeht), *Jauche* für den flüssigen Stalldünger (obersorb. *jucha*), *Kretscham* für das Dorfwirtschaftshaus (vgl. tschech. *krčma*; die Entlehnung hat aber nicht in Böhmen stattgefunden, sondern wohl in Sachsen oder Ostthüringen), *Krimms* für den Kreuzschnabel (altslaw. **krivonos* „Krummschnabel“). Die älteren Lehnwörter heben sich durch die Lautersatzerscheinungen des 12. und 13. Jh. von den jüngeren ab. Sowohl Laute als auch der Wortschatz haben das Volk vom 13. bis zum 20. Jh. begleitet¹⁵⁰.

Zusammenfassend ist zu betonen, daß die Auseinandersetzung der beiden Völker in Nordböhmen wie in ganz Böhmen und Mähren friedlich erfolgt ist und sich die beiden Völker lange Zeit gut vertragen haben. Daß die Folgen der Hussitenkriege überschätzt worden sind, ist dargelegt worden. Die Sprachgrenze ist auf 1½ Jahrhunderte dadurch zum Stillstand gekommen, der Landesausbau hat sich dann auf deutscher Seite fortgesetzt. Die Verteilung war ursprünglich so, daß auf dem fruchtbaren Boden die Tschechen saßen, die Deutschen die schwerere Rodungsarbeit zu bewältigen hatten und gleichzeitig in das fruchtbare Land vorgedrungen sind. Haben sie dort ihre Waldhufendörfer angelegt, so haben sie sich hier seit dem 13. Jh. angekauft. Auch die Tschechen hatten ihren Landesausbau. Haben sich die Deutschen im 13. und 14. Jh. in den Städten als die führende Bürgerschaft betätigt, so nach den Hussitenkriegen in dem jungen Ausbaugebiete als Handwerker, die eine durch die Hussitenkriege entstandene Lücke im Wirtschaftsleben auszufüllen hatten. Daneben geht die ruhige Bauernarbeit einher. Die Volkstumsgegensätze dürfen in früheren Zeiten nicht mit dem Maßstab der Gegenwart gemessen werden, denn gemeinsam war die Sorge um das Leben. Man war seit Jahrhunderten an ruhiges Zusammenleben gewohnt. Wenn wir von Sprachinseln, Mehrheits- und Minder-

¹⁵⁰ E. Schwarz, *Sudetendeutscher Wortatlas* (1954—1958), I, Karte 33 (Tannenzapfen); II, Karte 64 (Jauche); II, Karte 51 (Kreuzschnabel); W. Mitzka, *Deutscher Wortatlas V* (Hebamme); E. Schwarz, *Raumforschung und Raumordnung* 5 (1941), S. 487 ff. mit Abb. 9; ders., *Zur Wortgeographie tschechischer Lehnwörter in den deutschen Mundarten* (*Germanoslavica* 2, 1932/33, S. 221—237, 327—343); ders., *Probleme der sudetendeutschen Lehnwortgeographie* (*Zs. f. Mundartforschung* 26, 1958, S. 128—150) mit Abb. 1—5.

heitsdeutschum gesprochen haben, so wohnt diesen Begriffen in früheren Zeiten nicht der Kampfwert der Gegenwart inne. Erst im 19. Jahrhundert ist die Auseinandersetzung an der Sprachgrenze in den Vordergrund des Kulturkampfes gerückt. 1945 ist es zur Ausweisung gekommen und damit deutsche Kulturarbeit von sieben Jahrhunderten vernichtet worden, die aber doch der Landschaft ihr Gepräge aufgedrückt hat.

NAMENWEISER

- | | |
|------------------------|------------------------------|
| Albrechtsdorf 105 | Bunzendorf 67 |
| Algersdorf 69 | Bürgstein 73 |
| Altenberg 82 | |
| Alt-Kalken 60 | Chlum 35 |
| Alt-Leipa 46 | Daleschitz 67, 75 |
| Alt-Ohlisch 71 | Dauba 43, 89, 102 |
| Alt-Thein 63 | Desse 75 |
| An der Elbe 77 | Dessendorf 105 |
| Antoniwald 105 | Deutsch Gabel 35, 40, 82, 89 |
| Auf der Bolawe 77 | Deutsch Kopist 82 |
| Auf der Pollabe 77 | Deutsch Pankraz 93 |
| Auf der Sauborsche 77 | Dobern 71 |
| Aujezd 36 | Dönis 62, 93 |
| Auscha 42, 90, 92, 102 | Drahobus 35, 65 |
| Aussig 38, 82 | Drausendorf 68 |
| | Drum 34, 43 |
| B. Aicha 40 | <i>Dubnice</i> 72 |
| Bauschowitz 82 | Dürrer Berg 75 |
| Bautzen 82 | Dürröhrsdorf 74 |
| Beim Hinterberg 77 | |
| Bensen 38 | Ebersdorf 71 |
| Bernsdorf 50 | |
| Biebersdorf 59, 70 | Freiberg 82 |
| Binai 60 | Freistadt 39 |
| Binowe 77 | Friedland 38, 84 |
| B. Kamnitz 38 | Gablonz (Stadt) 45, 75 |
| Blankersdorf 69 | Gablonz (bei Niemes) 97 |
| Blattnei 75 | Galgendorf 39 |
| B. Leipa 38, 63 | Gastorf 44, 90, 102 |
| Bleiswedel 42, 63, 90 | Georgswalde 44, 53 |
| <i>Bohatice</i> 72, 85 | Gersdorf 71, 84 |
| Böhmischdorf | Geschriebe 78 |
| bei D. Gabel 40 | Gistei 75 |
| Böhmischdorf | Göhe 56 |
| bei Reichstadt 39 | Gomplitz 53 |
| Bořim 37 | Götzdorf 85 |
| Bresine 76 | Graber 34, 42 |
| Buchberg 75 | Grafendorf 105 |
| Buchschacht 75 | Groß-Augezd 36 |
| Budin 82 | Groß-Bocken 70 |

Groß-Grünau 72
 Groß-Jober 61
 Groß-Mergthal 50, 51
 Groß-Priesen 78
 Groß-Röhrsdorf 54
 Groß-Tschernosek 77, 91
 Grottau 45, 56, 93
Grunlins 53
 Grünwald 75
 Güntersdorf 71

 Habstein 43
 Haida 105
 Haindorf 54
 Hainspach 44
 Haßlitz 77
 Hennersdorf 72
 Hermsdorf 70
 Heßler 82
 Hildesheim 82
 Hinter-Nessel 77
 Hirschberg 39, 89, 100
 Höflitz bei Bensen 53
 Höflitz bei Niemes 53
 Hohlen 43
 Holundergrund 95
 Hradahof 77
 Hühnerwasser 39, 100, 102
 Hummel 77
 Hutzke 36

 In der Zahora 77

Jestfebi 43, 72
 Johnsdorf 70
 Jonsbach 50
 Jonsdorf 52
 Josefthal 105
 Jungfrau 77

 Kamnitz 75
 Karlsberg 105
 Ketten 62, 93
 Klein-Bocken 70
 Klein-Jober 62
 Klein-Priesen 63, 78
 Klein-Tschernosek 65
 Kluk 36
 Kolin 46
 Konojed 82
 Kopain 37
 Kosel 85
 Kottowitz 72
 Kouřim 82

 Kratzau 45
 Kreibitz 44
 Kriesdorf 68
 Krscheschitz 65, 77
 Krupai 35, 97
Krušina 43
 Kukan 75
 Kummer 103
 Kunewalde 53
 Kunnersdorf 70
 Kuttenberg 82
 Kuttlitz 38, 62

 Langenau 71
 Lautsnei 75
 Leitmeritz 33, 38, 58, 77, 80, 90, 92,
 Lewin 42 [100, 102]
 Lhota 36
 Libochowan 77
 Lichtenberg 75
 Liebenau 45, 100, 102
 Lischken 77
 Lohsdorf 54
 Loosdorf 54
 Ludwigsdorf 60
 Luken 37
 Lusdorf 54

 Machendorf 67, 94
 Maffersdorf 54
 Manisch 72
 Marienberg 105
 Markersdorf (B. Kamnitz) 71
 Markersdorf (D. Gabel) 70, 95
 Marschowitz 75
 Maschwitz 61
 Meißen 82
 Melnik 46
 Mertendorf 69
Mimoň 39, 53
 Mirschowitz 64
 Morchenstern 45, 75
Mšeno 75
 Münchengrätz 56
 Münkendorf 67
 Munker 69

 Naschowitz 69
 Neudörfel 77
 Neustadt an der Tafelfichte 45
 Neustadtl 35, 41
 Nieder-Welhotten 36
 Niemes 39, 64, 100
 Nixdorf 44, 52

- Ober-Maxdorf 105
 Ober-Rzepsch 61
 Ober-Widim 37
 Olbersdorf 45
 Olhotta 36
 Oschitz (Stadt) 36, 40
 Oschitz bei Dauba 61
- Pablowitz 61
 Panna 77
 Parlosa 70
 Pausanke 77
 Pawlitschka 61
 Pießnig 85
 Pirna 82
 Pistian 82
 Plahof 77
 Ploublusche 78
 Polaun 45
 Politz 53
 Prag 56
 Preschine 78
 Presei 78
 Pfibram 59
 Priedlanz 58
 Proboscht 35
 Proschwitz bei Gablonz 36
 Proschwitz bei Niemes 36, 97
 Prösing 78
 Przychowitz 45, 67
 Pschüra 64
- Rabenei 75
 Radischken 77
 Radl 75
 Radobil 76
Radoušov 42
 Ratschitz 94
 Raudnitz 92
 Reichen 69, 90
 Reichenau 45, 100, 102
 Reichenberg 45, 95
 Reichstadt 39, 95
 Reiditz 75
 Reinowitz 75
 Ringelshain 54, 70
 Ringenhain 54
 Röchlitz 62
 Rodowitz 72
 Röhrsdorf bei Dohna 54
 Röhrsdorf bei Hainspach 54
 Röhrsdorf bei Zwickau 54
 Rokitnai 97
 Rosenhain 54
- Rückersdorf (Friedland) 55
 Rückersdorf (Pirna) 55
 Rumburg 38
 Rzepnitz 60
 Rzettaun 61
- Sababsch 65
 Sahorschan 64
 Sandau 41, 82
 Sankt Georgenthal 44
 Sattich 78
 Saubernitz 63, 78
 Sauminze 78
 Sauwiese 77
 Scharchen 74
 Scharfenstein 46
 Schaßlowitz 72
 Scheibe 39
 Schemin 78
 Schemmel 71
 Schimsdorf 67
 Schluckenau 44
 Schönlinde 44
 Schreckenstein 91
 Schumburg 75
 Schüttenitz 64, 91
 Schwaden 60
 Schwarau 94
 Sebitsch 61
 Sebusein 63, 77
 Seidenschwanz 75
 Seite 77
 Selz 65
 Sieghübel 75
 Siertsch 37, 60
 Simmer 37, 64
Skalice 71
 Skalken 77
Sloup 73
Smržovka 75
 Sobenitz 64
 Soboten 77
 Stran 65
 Straschischken 77
 Straußnitz 63
Stvolinky 43
 Suchei 78
 Sukorad 64
 Sulotitz 76
 Sulowitz 82
Světlá 40
- Tafelfichte 75
 Tannwald 45

Taucherschin 37
Taus 82
Tetschen 33, 38, 88
Triebisch 59
Trschebautitz 64
Trzebine 69
Tschernhausen 67
Tschersing 64
Tschiaschel 35
Tschihanelwiese 74
Tschischkowitz 82
Tuhan 35
Turnau 92

Ujest 36
Újezd 36
Unter-Maxdorf 105
Unter-Widim 37

Valkeřice 69
Voitsdorf 72, 85
Vorder-Nessel 77
Vratislavice 54
Vrkoslavice 75
Vzatinken 77

Waltirsche 70, 78
Warnsdorf 44

Warta 76
Wartenberg 39
Webrutz 37
Wegstädtl 44, 94
Weißkirchen 35
Weißwasser 92
Welbine 34
Welhütta 36
Wernstadt 42, 69
Werth 77
Wetzwalde 53
Wiesenthal 45
Windisch Kamnitz 73
Woken 97
Wolschen 97
Wünschendorf (Friedland) 72
Wünschendorf (Pirna) 72
Wurzelberg 75
Wustiche 77

Záluži 86
Zierde 59
Zirkowitz 91
Zittau 62
Zwickau 41, 95,
Zwitte 60
Zd'ár 37